Materialien

zur

Geschichte

des

Kriegs in Schwaben,

im

Jahre 1796.

Zweyte Lieferung.

1797.

Inhalt.

I. Uebersicht. Beschluß der merkwürdigsten Kriegsereignisse in Schwaben, vom Uebergang der Franzosen über den Rhein bis zu ihrem Austritt über die bayrische Gränze.

II. Denkwürdigkeiten aus Heidenheim. Nachrichten von dem dortigen Treffen.

III. Nachrichten aus dem Ries.

IV. Die Franzosen in Augsburg.

V. Der Rückzug der Franzosen durch Ulm.

VI. Der Ueberfall von Aalen am 2. August.

VII. Bericht von den Gefechten des Condeischen Korps am 18. 19. und 24. Oktober. Von einem Ausgewanderten.

VIII. Nachrichten aus Bopfingen.

VIII.

Inhalt.

IX. Fränkischer Vandalismus auf dem Albuche.

X. Friedensschluß zwischen der französischen Republik und dem Herzoge von Wirtemberg.

XI. Anekdoten und Auszüge aus Briefen.

XII. Französische Oberpostdirektion in Schwaben.

XIII. Der Aufstand in Dillingen.

I.

Uebersicht.

Beschluß der merkwürdigsten Kriegsereignisse in Schwaben, vom Uebergang der Franzosen über den Rhein bis zu ihrem Austritt über die bayrische Gränze.

Der linke Flügel der französischen Armee, unter dem Kommando des Generals Dessaix, zog sich von Langensteinbach gegen Mittag; der Mittelpunkt aber unter St. Cyr dehnte sich zwischen der Enz und der Nagold aus, und die Vorposten desselben zeigten sich schon am zweyten und dritten Tage nach der besagten entscheidenden Schlacht in der ganzen Gegend von Neuenbürg bis nach Calw hinauf und drangen unter steten kleinen Gefechten die Kaiserlichen überall hinweg.

Vorrücken der Franzosen bis Stuttgardt.

Die feindliche Generalität hatte beschlossen, den Erzherzog am 15. Jul. in seiner Stellung bey Pforzheim anzugreifen. Aber dieser, da er aus dem starken Vorrücken des Mittelpunktes die Vermuthung zog, daß St. Cyr die Absicht habe, die Ufer des obern Nekars vor ihm zu erreichen, und das Korps des Generals Frölich abzuschneiden, brach in der Nacht auf und rückte in die Gegend von Vaihingen. Dessaix breitete sich von Pforzheim gegen Bretten aus; der Mittelpunkt aber drang rasch bis an die Würm vor. Ein Truppenkorps von etlichen tausend Mann wurde unter den Befehlen des Generals Scherb in das Bisthum Speyer abgeschickt, um die Garnison von Philippsburg zu beobachten. Am 17. Jul. machte die kaiserliche Armee eine neue Bewegung gegen Morgen, lagerte sich am linken Ufer des Nekars, und schlug zur Sicherung ihres Rückzuges mehrere Brücken über den Strom.

Am folgenden Tage rückte der General St. Cyr gegen Stuttgardt an. Abends um

3 Uhr

3 Uhr traten einzelne Haufen seiner Reuterey aus dem Walde auf dem Hasenberge hervor, stießen auf den Vortrab der Kaiserlichen und griffen denselben sogleich an. Es eröfnete sich ein kleines Gefecht, welches durch die Straßen der Stadt fortgesetzt wurde. Jenen ersten Haufen folgten sogleich einige Bataillons Infanterie und berittener Artillerie. Sie setzten den fliehenden Truppen jenseits der Stadt nach, begannen ein lebhaftes Feuer, und von beyden Seiten war der Verlust nicht unbedeutend. Bald aber stießen die Verfolger auf eine größere Macht, die ihnen überlegen schien. Sie zogen sich daher wieder in die Stadt zurücke, nachdem das Gefecht bis Abends um 8 Uhr gedauert hatte. —

An diesem Tage rückte der linke Flügel bis Vaihingen, und am folgenden gegen Sachsenheim vor, um einen dort stehenden kaiserlichen Heerhaufen, der sich gegen Heilbronn gewendet hatte, zu vertreiben.

Schlacht am Neckar am 21. Jul.

Der General Moreau war sogleich am zweyten Tage nach der Besitznehmung von

Stuttgardt in dieser Stadt angekommen, und rüstete sich vor allen Dingen, die Kaiserlichen von dem linken Ufer des Nekars zu entfernen, und sich selbst den Weg über diesen Fluß zu bahnen.

Am 21. Jul. wurde ein allgemeiner Angriff, der sich von Mühlhausen über bis Eßlingen hinauf erstreckte, unternommen. Früh um halb 4 Uhr zog die ganze Generalität von Stuttgardt hinaus, begleitet von all' der Macht, welche der Feind in dieser Gegend versammelt hatte. Der General Tapoiner, unter dem die Generale Lecourbe, Lambert und Houel standen, erhielt Befehl, das Dorf Berg und die Vorstadt von Kanstadt zu erstürmen; der General Laroche aber, welcher zu Degerloch stand, sollte auf Eßlingen anrücken. Nach 5 Uhr erhub sich eine schreckliche Kanonade im ganzen Thale hinauf. Der linke Flügel drang schnell vor, säuberte das Dorf Berg von den Kaiserlichen, besetzte eine vortheilhafte Anhöhe, den Kahlenstein, den die Sachsen verlassen hatten, mit Kanonen, und erreichte bald das Ufer des Flusses, der die

Vor-

Vorstadt von Kanstadt von der Stadt selbst scheidet. Man beschoß sich von beyden Seiten lebhaft mit schwerem Geschütze; — eine deutsche Batterie auf der Anhöhe hinter dem Sauerbronnen that den Franzosen sehr viel Schaden.

Noch heftiger und blutiger war das Gefecht auf dem rechten Flügel. Die Kaiserlichen leisteten hier den hartnäckigsten Widerstand, so kühn und ungestümm auch der Angriff der Feinde war. Diese stürmten zu dreymalen auf verschiedenen Punkten herbey; aber der Muth der Deutschen und ihr sehr wirksam angebrachtes Kartätschenfeuer trieb sie jedesmal zurück. Der General Hoze, der hier kommandirte, hätte seine Stellung ohne Anstand behaupten können, da sich der Feind nicht mehr getraute, seine Angriffe zu erneuern, wenn der rechte Flügel nicht zurückgeworfen worden wäre. Aber dieser Umstand machte den Feind zum Meister der linken Seite des Nekars.

Die Franzosen verlohren an diesem Tage, zumal aus den Divisionen des Generals Laroche, eine Menge Todter und Verwundeter.

Der ganze Verlust der Kaiserlichen aber belief sich auf wenigstens 1000 Mann.

Weiteres Vorrücken der Feinde.

Moreau hatte noch immer die Absicht, die kaiserliche Hauptarmee von dem Korps des Generals Frölich, das sich durch Oberschwaben zurückzog, zu trennen und zugleich die erstere von der Donau zurückzudrücken. Er machte deßhalb am folgenden Tage mit seinem ganzen Heere eine Bewegung gegen Mittag, welches besonders an der Richtung des linken Flügels sichtbar war, der sich plötzlich an dem Nekar herauf gegen Kanstadt und Stuttgardt zog. Diese Absicht entgieng dem Erzherzoge Karl nicht. Er brach daher mit seiner Armee schleunig auf, und rückte mit derselben längst der Fils und Rems immer rückwärts, wobey sie von den Franzosen lebhaft verfolgt, und durch stete Vorpostengefechte beunruhiget wurde. Der Mittelpunkt unter St. Cyr gieng die Straße von Eßlingen und Göppingen hinauf, und breitete sich rechts bis Kirchheim, Nürtingen, Urach und Wiesensteig aus. Der linke Flügel aber

aber drang durch das Remsthal über Schorndorf und Gmünd vor, und berührte mit seiner äusersten Flanke die Gränze von Hohenlohe und Limburg. Ueberall wichen die Kaiserlichen vor dem nachdringenden Feinde, der sich mit der Ausbreitung seiner Eroberungen immer mehr verstärkte, aus, und ohne einen bedeutenden Auftritt langte sein Heer am Fuße des Aalbuches an, — eines rauhen Gebürges, das gleichsam ein Kap der schwäbischen Alpen ausmacht.

Der Erzherzog war in den letzten Tagen des Julius mit seinem Heere aus den Thälern, welche die Rems und die Fils durchfließen, aufgebrochen, und hatte eine vortrefliche Stellung auf der höchsten Spitze des Aalbuches um Böhmenkirch gefaßt, wo er eine weite Gegend umher beherrschte, und ohne den sichtbarsten Verlust nicht angegriffen werden konnte. Die engen Päße und Abhänge dieses Gebürges waren überall stark besetzt, und die Armee auf ihren Flanken sicher gedeckt. Der Erzherzog hätte die Feinde in dieser Position lange aufhalten können, wenn nicht die Herbeyschaffung der

Lebensmittel in dieser armen und unwegsamen Berggegend so äuserst beschwerlich, und der Mangel an Trinkwasser für Menschen und Vieh so groß gewesen wäre. Er brach deßhalb nach einem kurzen Verweilen auf. Die Franzosen folgten ihm auf dem Fuße nach. Der Mittelpunkt drang durch die Defileen von Weissenstein und Eybach in das Gebürge herein, trieb die Kaiserlichen vor sich her, warf sie am 2. August bey Heidenheim zurück, gieng daselbst über die Brenz, und rückte auf der Straße, die nach Giengen führt, vor. Der linke Flügel aber vertrieb die Kaiserlichen bey Gmünd und Heybach, schlug sie nach einem lebhaften Widerstande bey Aalen, und verfolgte sie über das Härtsfeld. Der Erzherzog aber nahm seine Richtung gegen Nördlingen und Donauwörth. Auf diesem Zuge fiel den Feinden sehr viele Beute an Wägen, Geschütz, Munition und Proviant in die Hände.

Gefecht bey Bopfingen am 5. August.

Während sich das kaiserliche Hauptquartier zu Nördlingen befand, stand der General-

major Fürst von Lichtenstein mit einem ansehnlichen Korps zwischen Wallerstein und Goldburghausen. Er hatte die Absicht, den Franzosen den Eintritt in das Ries auf dieser Seite zu verwehren, deren Vortrab unter dem Kommando des Generaladjutanten Heutelet schon bis Anfhausen und Oberdorf vorgedrungen war, und aus dem siebenten Husarenregiment, 3 Bataillons und 3 Kompagnien Infanterie bestand.

Am 5. August, schon frühe zeigte sich der Feind auf dem Sandberge bey Bopfingen, und fieng an, mit den kaiserlichen Vorposten zu plänkeln; zugleich beunruhigte er dieselben auch zwischen Ommenheim und Michelfeld. Um den Mittag aber kam er in Schlachtordnung zum Vorschein, warf die Posten auf dem Sandberge zurück, vertrieb die zwo Kompagnien Sklavonier und das Detaschement von Szekler Husaren, die bey Bopfingen standen, und verfolgte sie bis Kirchheim, vor dem sich die Ebenen des Rieses eröfnen.

Der Oberst Bolza, der den Vortrab des Lichtensteinischen Korps kommandirte, zog sich mit seinen Leuten zurück, postirte seine Reserve auf die Anhöhen, die sich zwischen Benzenzimmern und Kirchheim erheben, versammelte hier die Flüchtlinge wieder, und verwehrte dem Feinde durch eine lebhafte Kanonade das Nachsetzen.

Der Fürst von Lichtenstein kam eiligst mit einer beträchtlichen Macht von Kavallerie herbey, und traf die zweckmäßigsten Anstalten, um dem Feinde die erlangten Vortheile wieder zu entreissen. Er führte die Reuterey, indem er Kirchheim umgieng, auf die rechte Flanke der Franzosen, und rückte mit derselben gegen das auf dem Berge postirte Husarenregiment an; ein Zug von Kinsky Cheveaurlegers aber stürmte in den Flecken hinein, und fiel über die darinn stehende Infanterie her. Diese gedoppelte, mit Kraft und Nachdruck ausgeführte Bewegung brachte die Feinde in Verwirrung. Ein großer Theil derselben war schon abgeschnitten, und in der Nothwendigkeit, sich entweder zu ergeben, oder durch die ver-

zwei-

zweifeltste Gegenwehr die Flucht zu erkämpfen. Mehrere Haufen aber eilten zurück, ohne nur den Angriff erwartet zu haben. Die Kaiserlichen setzten ihnen muthig nach, und erreichten sie bey Oberdorf, wo ihrer viele zusammengehauen wurden. Sie hatten bey diesem Platze Miene gemacht, sich wieder zu sammeln; als sie aber merkten, daß die kaiserliche Reuterey sie aufs neue in der Flanke bedrohe, so warfen sie sich auf ihre Reserve zurück. Ihre Kavallerie auf dem Sandberge wurde mit Kartätschen und Haubitzen hinweg getrieben. Man verfolgte sie bis nach Aufhausen, wo sie endlich in der einbrechenden Nacht und in den nahen Wäldern Schutz und Ruhe fanden.

Die Kaiserlichen nahmen in diesem Gefechte dem Feinde 300 Gefangene ab; die Zahl seiner Todten und Verwundeten war wenigstens eben so groß. Auch der Obrist Maresi vom siebenten Husarenregiment, einer der rechtschaffensten und tapfersten Officiere der Armee, war schon in ihrer Gewalt, und durch 5 schwere Wunden auser Stande, sich zu vertheidigen, als er von seinen Leuten wieder herausgehauen wurde.

Vortheilhafter kämpften die Feinde weiter rechts. Sie griffen am 8. August die Kaiserlichen bey Neresheim, und am 10 bey Tischingen an, thaten ihnen jedesmal beträchtlichen Schaden, machten viele Gefangene und gewannen neues Land.

Schlacht ober Heidenheim am 11. Aug.

Der Erzherzog Karl, entschlossen, den Feind eine Strecke zurücke zu werfen, um dadurch seinen Rückzug desto mehr zu sichern, und die Verbindung unter den verschiedenen Theilen seiner Armee, die durch die Ereignisse der vorigen Tage sehr bedroht war, zu erhalten, unternahm am 11. August einen Hauptangriff. Da besonders sein linker Flügel beträchtlich gelitten hatte, so ließ er in der vorhergehenden Nacht eine ansehnliche Verstärkung zu demselben stoßen, welche aber wegen der schlechten Beschaffenheit des Wetters und der Wege nur sehr langsam herbeyrücken konnte, so daß es unmöglich war, den Feind so unerwartet und rasch zu überfallen, als man im Sinne hatte. Seine Armee bildete eine Linie, wel=

welche sich von Dillingen über Wittislingen, Eglingen, Amerdingen und Ederheim bis Nördlingen erstreckte. Den linken Flügel derselben kommandirte Hoze, den rechten Latour, und auf dem Mittelpunkte befand sich der Erzherzog selbst.

Der Hauptangriff wurde auf dem rechten Flügel gemacht, dem der General Duhem gegenüber stand, der mit seinen Divisionen das Hauptquartier deckte, welches sich damals zu Heidenheim befand. Das lebhafte Kanonenfeuer und die Ueberlegenheit der kaiserlichen Kavallerie brachte hier die Feinde nach einem kurzen Widerstande zum Weichen. Man ließ diesen Vortheil nicht unbenutzt, sondern folgte den flüchtigen Kolonnen muthig nach. Etlichemal machten sie Halt; aber die Kavallerie sprengte sie immer wieder auseinander. In der größten Verwirrung flohen sie über das Albuch herunter, und hielten nicht mehr Stand bis an dem nördlichen Fuße desselben im Remsthale, bey Mäklingen und Heubach, — Punkte, die von dem Platze des Angriffs wenigstens 8 Stunden entfernt sind.

Tapferer stritten die Franzosen im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel. Zwar wurde auch dort der Vortrab zurückgeschlagen, und auch hier wankten die Glieder. Aber die Entschlossenheit der Generale, das Herbeyrücken des Hinterhalts und die Thätigkeit der Kavallerie brachte alles wieder in Ordnung, und die republikanischen Reihen behaupteten ihre Stellung mit einer Hartnäckigkeit, die nichts beugen konnte.

Die Kolonnen des Generals Hoze waren dem Feinde in den Rücken gekommen, — das Hauptquartier floh eiligst von Heidenheim an der Brenz hinauf, — die Niederlage der Divisionen von Duhem war entschieden, — die ganze Armee hatte nur mehr auf 2 Stunden Patronen, weil die Munitionswagen durch die Retirade des Gepäcks aufgehalten waren, — und doch stand St. Cyr und Dessaix unerschütterlich. Siebzehn Stunden lang hatte der Kampf gedauert, jede Armee verlohr an Todten, Gefangenen und Verwundeten über 2000 Mann. Das Dorf Dunstelkingen gieng größtentheils im Rauch auf, — und nichts war

war entschieden, nur daß die Kaiserlichen den Vortheil hatten, ihren Rückzug mit weniger Gefahr fortsetzen zu können.

Die müden Armeen übernachteten auf dem Schlachtfelde. Am folgenden Morgen brach der Erzherzog auf, und zog weiter rückwärts gegen Donauwörth, wo er am 13. über den Strom gieng, der dort die Gränze zwischen Schwaben und Baiern bezeichnet. Der Generaladjutant Houel füllte eiligst mit einem Heerhaufen von 3000 Mann die Lücke aus, welche Duhem bey dem Kloster Medlingen gemacht hatte, und folgte der Armee zur Seite der Spur der Kaiserlichen nach.

Vertheidigungsanstalten im Breisgau.

Während der Mittelpunkt und der linke Flügel der feindlichen Armee so unaufhaltsam in Nordschwaben vordrang, überschwemmte der rechte Flügel derselben, der, wie gesagt, unter den Befehlen des Generals Ferinot stand, die südlichen Gegenden dieser Provinz, und rückte in gleichem Schritte mit St. Cyr und Dessaix fort, so daß Schwaben in

sei=

seiner ganzen Breite von den Gestaden der Enz und des Kochers bis an die Ufer des Bodensees von den Legionen der Republik durchströhmt war.

Man machte im Breisgau sogleich nach dem Uebergange der Franzosen auf die deutsche Gränze die zweckmäßigsten Anstalten, um dieses Land gegen den andringenden Feind in Sicherheit zu setzen. Der General Feldmarschall Lieutnant Frölich, welcher das Kommando über die darinn stehenden Truppen hatte, rückte mit seinem Korps in die westlichern Gegenden herunter, nahm eine Stellung an dem Flüßchen Elz, das sich unterhalb Kenzingen in den Rhein ergießt, erhielt vermittelst der unter ihm dienenden Condeischen Truppen seine Verbindung mit dem schwäbischen Heere, das nach dem Verlust der Kniebisschanze bis Hornberg zurückgewichen war, und postirte den General Wolf in die obern Gegenden, wo dieser einen Kordon von Rheinfelden bis nach Lörrach zog, um auch da die Feinde im Respekt zu erhalten.

Um das regulirte Militär soviel möglich zu verstärken, wurde Anstalt zum Aufstehen aller im Lande lebenden dienstfähigen Männer gemacht. Die Inwohner sollten, hieß es in der unter dem 3. Julius von dem Landeschef, Freyherrn von Sumeraw, bekannt gemachten, und allen Gemeinden unter Trommelschlag vorgelesenen Aufforderung, — dem schönen Beyspiele der Tyroler folgen, und zur Rettung des Vaterlandes mit Feuergewehren, und in Ermanglung derselben mit Krampen, Schaufeln und andern Vertheidigungsinstrumenten den Sammelplätzen Heklingen, Kenzingen und Herbolzheim zu eilen. Die k. k. Truppen werden jederzeit vorangehen, und das Landvolk auf alle mögliche Art schonen und schützen, und durch ihren standhaften Muth und kriegerische Unerschrockenheit den Weg zum Siege und zur Erhaltung der vormaligen Ruhe bahnen. Zugleich wurde den Leuten versprochen, daß für ihren Unterhalt während des Dienstes so viel möglich gesorgt werden sollte. — In Kurzem ward hiedurch der Landsturm in Bewegung gesetzt, und haufenweis ströhmten

die braven Breisgauer ihren Sammelplätzen entgegen.

In der Nacht vom 4=5. Jul. führte der General Klinglin das Regiment Karl Lothringen und die Condeischen Legionen über Waldkirch in das Kinzingerthal ab, um dem Feinde sein Vorrücken zu erschweren. Man sorgte zugleich für die Befestigung der vor dem Vertheidigungsheere liegenden Gegend. Die Gebürgspässe wurden durch Verhacke, welche man halbhaushoch mit Grund bedeckte, unzugänglich gemacht; die Straßen wurden verschüttet und mit Gräben durchschnitten, und an schicklichen Plätzen wurden Batterien aufgerichtet, so daß die Gränze des Landes gleichsam in eine Vestung umgeschaffen war.

Die Gefechte bey Bühl und Renchen hatten dem General Ferino den Weg in das Kinzinger Thal bis nach Bibrach gebahnt. Er drang von da gegen die Schutter vor, verlegte sein Hauptquartier nach Lahr, und schickte seine Patrouillen nach Mahlberg und Ettenheim herauf.

Ge=

Gefecht bey Herbolzheim am 7. Jul.

Das Korps des Generals Frölich erwartete an diesem Tage nichts weniger als einen Angriff. Denn durch das lange anhaltende Regenwetter waren überall die Flüsse ausgetreten, und alle Thäler überschwemmt. Aber Ferino wollte durch eine plötzliche Ueberraschung die nämlichen Lorbeeren erlangen, welche seine Kameraden zween Tage zuvor an der Murg erfochten hatten.

Früh um 6 Uhr kamen die Feinde mit einem Heerhaufen, der 6000 Mann Infanterie und 3 Kavallerieregimenter stark war, durch die Weinberge hergeschlichen, und stürmten auf den Posten Herbolzheim los. Ihr Angriff war zu überraschend, und ihre Uebermacht zu groß, als daß er nicht hätte wirken müssen. Die Kaiserlichen kamen in Unordnung, und wichen über die Bleich bis an die Galgenschanze von Kenzingen zurück. Hier hatte aber der Sieg der Feinde ein Ende. Der General Frölich ließ seine Leute am linken Gestade der Bleich aufmarschiren, und hinderte die Feinde, trotz der Heftigkeit ihres Kartätschenfeuers, über die-

diesen Fluß zu gehen. Zugleich aber schickte er eine Kavalleriedivision von Karl Lothringen, geführt von dem Obrist Lieutnant Grafen von Merkantin, und die Gränzhusaren unter dem Kommando des Majors von Frimont, so wie auch einen Theil des Landsturms dem Feinde hinter Wagenstadt in seine linke Flanke. Diese Wendung entschied den Kampf. Die Franzosen sahen sich nicht so bald auf der Seite bedroht, als sie sich in größter Eile auf allen Seiten zurückzogen. Sogleich rückte auch der Mittelpunkt vor, die Brücke über die Bleich wurde wieder hergestellt und der Feind hitzig verfolgt. Die hereinbrechende Nacht, der Mangel an Munition und die nicht zu verachtende Menge der Franzosen verhinderten die Kaiserlichen, ihnen auf ihrer Flucht alle den Schaden zu thun, den ihre Niederlage befürchten ließ. Sie verlohren wenig Gefangene; aber bey 600 Todte und Verwundete. Der Verlust der Kaiserlichen und besonders der Legionen von Conde war auch beträchtlich.

Das breisgauische Landvolk gab bey dieser Gelegenheit sehr rühmliche Proben von Muth

und

und Patriotismus. Die Bauern von Ober- und Niederhausen dienten mit den Soldaten in gleicher Reihe gegen den Feind. Einer derselben trat sogar weit vor die Fronte hervor, und streckte ganz kaltblütig, unter einem heftigen Kugelregen, mit seinem Stutzer sieben französische Reuter nacheinander nieder. Eben so zeichnete sich das Bataillon der Freyburger Freywilligen, welches der Stadtrath und Major Caluri kommandirte, durch Tapferkeit aus. Als der Bürger Johann Baptist Hirschbeil seine Patronen verschossen hatte, so stürzte er mit gefälltem Bajonet in die feindlichen Reuter, hub mehrere derselben aus dem Sattel und brachte zween Gefangene ein.

Die Kaiserlichen räumen das Breisgau.

Durch die entscheidende Schlacht, welche die beyden streitenden Heere am Albflüßchen geliefert hatten, wurde die Lage des Generals Frölich äuserst unsicher. Der Mittelpunkt der französischen Armee war schon weit in den Gebürgen des Schwarzwaldes vorgedrungen, und der Erzherzog Karl bis hinter die Na-

gold und Würm zurückgedrückt. Auch die schwäbischen Truppen retirirten sich immer mehr, und gaben dadurch die rechte Flanke des Hauptkorps blos. Demungeachtet wollte Frölich seine Stellung nicht ungezwungen verlassen, sondern dem Feinde erst ein beträchtliches Opfer abnöthigen.

Am 14. Jul. ward ein allgemeiner Angriff auf seine ganze Heerkette gemacht, welche sie aber bey den besagten ungünstigen Ereignissen auf der Seite, und bey der gewöhnlichen Ueberlegenheit der republikanischen Macht nicht aushalten konnte. Der General Ferino stürmte auf die Hauptposition bey Herbolzheim und Schweighausen los, und trieb den Feldmarschall Lieutnant über die Bleich zurück. Der General Jordy und der Generaladjutant Gudin wirkten mit ihren Abtheilungen im Kinzinger Thale von Haslach bis Wolfach. Vandamme griff den Posten Alpirspach an, wo der Kampf am heftigsten wurde. Zwischen der Kinzig und dem Nekar aber fiel Duhem und der Obrist Laval über die dort postirten Truppen her. Ueberall verloh-

ren die Feinde viel Volk; aber überall rächten sie ihren Verlust, machten Gefangene und Beute und warfen die ihnen gegenüber stehenden Oesterreicher zurück.

Durch diese Vortheile kam Frölich in Gefahr, von der Hauptarmee abgeschnitten zu werden, zumal da die schwäbischen Truppen in größter Eile bis nach Hechingen zurückwichen. Es blieb ihm also nichts anders übrig, als durch einen schleunigen Rückzug seine Verbindung mit dem Erzherzoge zu sichern. Er brach, nachdem er das Landvolk, das sich noch bey seinen Fahnen befand, nach Hause geschickt hatte, mit allen seinen Truppen auf, marschirte durch die auf seinem Rücken liegenden Berggegenden, und zog sich nach Villingen. Der General Wolf aber gieng aus seiner bisherigen Stellung, um sich desto fester an das Hauptkorps anzuschließen, über die Wüttach, und lagerte sich hinter diesem Flusse zwischen Stühlingen und Blumberg.

Damit war das Breisgau den Feinden offen. Schon am 16. Jul. rückten sie in der Hauptstadt des Landes zu Freyburg ein.

An demselben Tage setzten sie einen beträchtlichen Heerhaufen bey Hüningen über den Rhein, und schlugen zugleich daselbst eine Brücke. Dieses Korps, das der General Labard anführte, hatte den Auftrag, den General Wolf zu verfolgen, und rückte am 18. Jul. schon zu Waldshut ein. Ferino aber folgte dem General Frölich nach.

Blinder Lermen in Oberschwaben.

Während dieses im Breisgau vorgieng, kamen die condeischen Depots und Lazarethe, begleitet von mehrern Haufen Reuterey und Fußvolk von den Legionen der Ausgewanderten vom Oberrhein durch Südschwaben gegen die bairische Gränze herauf. Einige von diesen Begleitern waren ehrlos und muthwillig genug, die angstvollen Landeseinwohner hie und da zu berauben, und ihnen Geld und andere Kostbarkeiten abzuschrecken. Das Gerücht vergrößerte diese Ausschweifungen einzelner Bösewichte hundertfach, und trug weit und breit die Sage umher, daß ein 1500 Mann starker Haufen von dem condeischen Korps die

Ge=

Gegend zwischen der Iller und der Donau unsicher mache, und durch Plünderung, Brand, Mord, Nothzucht viel Schrecken und Elend verbreite.

Dieser Lermen war am größten um Waldsee, Sulgau, Alschhausen und Weissenhorn, und erstreckte sich bis Memmingen, Augsburg und Ulm, ja sogar bis auf eine beträchtliche Strecke von Nordschwaben, jenseits der Rems.

Am 8. Jul. verbreitete sich der Schrecken in den besagten obern Gegenden, besonders um Waldsee, schnell wie ein plötzliches Ungewitter. Ueberall wurden die Sturmglocken angezogen und die Allarmkanonen losgebrannt. Mehrere Dörfer, hieß es, stehen schon im Brande. Viele Leute ergriffen die Flucht. Man packte die Archive ein. Man verbarg seine beste Habe. In den Städten wurden die Thore geschlossen.

Aber man wollte sich nicht blos vor den Räubern verwahren, man wollte sie auch zerstreuen und niedermachen. Alles griff zu den

Waffen. Mit Schießgewehren, Säbeln, Aexten, Heugabeln, Prügeln und ähnlichen Instrumenten bewafnet, besetzten die Landesinwohner entweder ihre Wohnplätze, oder zogen, von obrigkeitlichen Personen angeführt, ihren Nachbarn zu Hülfe. Der Graf Fugger von Babenhausen stellte sich selbst, mit der Fahne in der Hand, an die Spitze seiner Unterthanen. Wenigstens 50000 wehrhafte Männer setzten sich in dem besagten Bezirke in Bewegung.

Aber man kämpfte mit dem Schatten. Einige kleine Ausschweifungen abgerechnet, die der royalistische Franzos so wenig unterläßt als der republikanische, hörte man nirgends von einer größern gewaltsamen Unternehmung, und stieß auf keinen geschlossenen Räuberhaufen. Es floß auch bey diesem Bauernaufstande kein Blut. Nur ein Paar einzelne Fremdlinge in der condeischen Montirung, die das Unglück hatten, in die Hände des streitlustigen Landvolks zu fallen, wurden von demselben getödtet. Daß dabey keine Untersuchung über Schuld und Unschuld vorausgieng, versteht sich von selbst.

Wei-

Weiterer Rückzug der Kaiserlichen über Stockach uns Möskirch.

Von Villingen nahm der General Frölich seinen Marsch längst der Donau über Geisingen und Tuttlingen nach Stockach, wo er sich rechts gegen Möskirch ausdehnte und links an das Korps des Generals Wolf anschloß. Er machte hier Miene, als wollte er sich mit Nachdruck gegen die Feinde vertheidigen, und ihrem Vordringen Gränzen setzen. Aber die unglücklichen Begebenheiten bey dem Heere des Erzherzogs Karl, und eine starke französische Kolonne, die sich über Hechingen her bewegte, und seine rechte Flanke bedrohte, nöthigten ihn, nach Möskirch zurückzuweichen. Den General Wolf aber ließ er mit 6000 Mann in dem Lager von Stockach stehen, um den Ueberlinger und Zeller See gegen den General Baillard, der über Stühlingen anrückte, zu decken.

Auch in der Stellung von Möskirch war die Lage des Feldmarschall Lieutnants Frölich noch immer so gefährlich als zuvor, und

er mußte, um seine Vereinigung mit dem Hauptheere noch bewirken zu können, einem überlegenen Feinde mit der höchsten Vorsicht auswcichen, und die Vortheile, die ihm seine Uebermacht einräumte, vereiteln. Er deckte deßhalb seine Stellungen durch Verhaue und Verschanzungen, machte den Feind in seinen Bewegungen irre, beobachtete ihn mit der genauesten Wachsamkeit, vermied es so viel möglich, daß er nicht von ihm angegriffen wurde, schickte starke Patrouillen auf die Alb und in die Gegend von Ulm zu den Stellungen des Erzherzogs aus, und nahm seinen Weg über Waldsee, der Donau zu, ohne einen beträchtlichen Verlust zu leiden. Der Obrist Giulay deckte seine rechte Flanke.

Diese Gefahren waren zum Theile eine Folge der auserordentlichen Unmacht, in welche das Heer der schwäbischen Stände herabgesunken war. Dasselbe hatte bisher das Frölichische Korps auf seiner rechten Flanke begleitet, und war, im Bewußtseyn seiner Unvermögenheit, immer hinter den Mittelpunkt der Armee, mit der es vereint wirken sollte, zurückgewi-

wichen. Nun aber waren die wirtembergischen Truppen, vermöge des mit dem General Moreau geschlossenen Waffenstillstandes, gar nach Hause gegangen, und das ganze Korps bestand noch aus 6 schwachen Bataillons. Auch diese waren im Begriffe, auseinander zu gehen, weil sich ihre Stände, nach dem Beyspiele von Wirtemberg, mit den Feinden verglichen hatten. Aber am 29. Jul. sahen sie ihr Lager plötzlich von den Kaiserlichen umringt, welche ihnen ihre Waffen abnahmen, sich ihrer Artillerie und Munition bemächtigten und es ihnen dann frey stellten, entweder Dienste zu nehmen, oder friedlich nach Hause zu gehen. Die meisten wählten das Letztere, und kehrten samt ihren Officieren in ihre Heimath zurück.

Der Zug am Bodensee.

Der General Wolf konnte seine Stellung bey Stockach in die Länge nicht behaupten. Sobald die Abtheilungen, welche unter Labard bey Hüningen über den Rhein gesetzt hatten, über Stühlingen vorgerückt waren, so brach er mit seinen Truppen auf, und nahm,

da er Befehl hatte, das Vorarlbergische zu decken, seinen Weg långst dem mitternåchtlichen Ufer des Bodensees gegen Lindau. Die Legionen von Conde bildeten seinen Nachtrab.

Er hatte am 31. Jul. ein Kommando von 250 Mann unter dem Befehle des Hauptmanns von Karlowitz nach Kostanz geworfen, nicht sowohl diese Stadt vor dem Feinde zu vertheidigen, als sie gegen die ersten Anlåufe leichter Truppen, welche gewöhnlich die meisten Ausschweifungen begehen, zu schůtzen. Am 2. August erschien der Obrist Dumas mit dem Vortrab des Labordischen Korps vor ihren Thoren. Die Besatzung bot demselben eine Kapitulation an. Sie erhielt die Erlaubniß, frey abziehen zu dürfen, und hatte folglich ihren Zweck erreicht, ohne einigen Verlust erlitten zu haben.

Eiligst folgten die Franzosen den Oesterreichern am Ufer des Sees nach. Am 4. August erhub sich ein lebhaftes Gefecht zwischen Einskirch und Langenargen, das sich bey der Brücke der Schussen, welche die Kaiserli-

chen zerstöhrt hatten, entspann, und von beyden Seiten viele Leute kostete.

Der General Wolf ließ längst dem Seeufer eine Menge Verschanzungen aufwerfen, die Brücken abbrechen und die Schiffe auf dem See hinwegnehmen, um desto sicherer retiriren zu können. Aber schon am 6. August griffen die Republikaner seine Vorposten bey Lindau, wo er zuvor das Zeughaus ausgeleert hatte, an, warfen sie über den Haufen und zwangen ihn, sich nach Bregenz zurück zu ziehen. Dadurch ward Ferino Meister über alles Land, was hinter der Linie liegt, welche von der Ostspitze des Bodensees in gerader Richtung an die Donau gezogen wird.

Ereignisse in Vorarlberg.

In Vorarlberg wurde bey der Annäherung der Feinde das Landvolk sogleich zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgeboten, und voll freudigen Muthes eilten diese braven Bergbewohner an die Gränzen, um sich mit den regulirten Truppen zu vereinigen. Die Feinde rückten ohne Zaudern gegen den Paß an, welcher

cher von Lindau her den Eingang in die Grafschaft Bregenz eröfnet. Sie wurden erst mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Als sie aber am 9. Aug. Vormittags den zweyten Angriff unternahmen, so gelang es ihnen, den Paß zu erstürmen, und seine Vertheidiger hinweg zu drücken. Zwar verlohren sie bey dieser Gelegenheit 170 Mann; aber die Kaiserlichen sahen sich um 450 Streiter geschwächt, und mußten das Städtchen Bregenz räumen, wo den Feinden 3 Mörser, eine Haubitze, 4 Feldschlangen, 22 Kanonen, etliche und dreißig Seeschiffe und ein sehr großer Vorrath an Haber, Gerste, Mehl und Salz in die Hände fiel.

Der General Wolf zog sich mit seinen Truppen nach Pludenz zurück, und die Landleute zerstreuten sich aus Furcht vor der Rache, womit die Sieger ihnen drohten, und die sie auch an denjenigen ausübten, welche das Unglück hatten, bewafnet in ihre Hände zu fallen. Als es aber dem General Frölich gelungen war, Wolfen einige Verstärkung zuzuschicken, so drang dieser wieder herbey, und la-

ger-

gerte sich bey Dornbühren vor den Verschanzungen, womit die Feinde ihre dortige Position umgeben hatten. Sogleich schlossen sich wieder viele Landleute an das Wolfische Korps an, beunruhigten die Feinde unaufhörlich und pürschteten viele derselben auf den Vorposten weg. Durch diese Neckereyen gereizt, rückte der General Baillard, der in der Grafschaft Bregenz kommandirte, vor, griff die Kaiserlichen aufs neue an, trieb sie wieder zurück, und viele Landleute fielen theils im Gefechte, theils wurden sie als Gefangene nach dem Gesetze erschossen.

So blieben die Sachen in Vorarlberg bis zur gänzlichen Retirade der feindlichen Armee. Der General Baillard war zu schwach und das Terrän ist in diesem gebürgigten Ländchen kriegerischen Operationen überhaupt zu ungünstig, als daß er weiter etwas hätte unternehmen können. Sein ganzes Korps bestand nur aus 2 Bataillons Infanterie und eben so vielen Eskadrons Kavallerie, die noch dazu nicht vollzählig waren. Hiebey erlitt er täglichen Verlust durch die entrüsteten Landesbewoh-

ner. Sie legten sich in Wälder und Gebüsche, und sobald sie einen Franzosen in der Schußweite hatten, so streckten sie ihn nieder.

Gefecht bey Mindelheim am 13. Aug.

Derjenige Theil des Wolfischen Korps, der nicht in die Grafschaft Bregenz eingerückt war, breitete sich an der Iller gegen Kempten aus, wo sich die Condeischen Truppen anschlossen, und die Verbindung mit dem Feldmarschall Lieutnant Frölich erhielten.

Sie hatten ihre Hauptmacht unter dem Kommando des Herzogs von Enghien bey Mindelheim auf dem Kreuzberge versammelt, wo das vortheilhafte Terrän sie gegen jeden Angriff zu sichern schien. Aber am 13. August kamen einige starke Kolonnen von Republikanern, die ihren Weg über Memmingen genommen hatten, aus den Dörfern Auerbach und Kambach hervor, und fiengen an, auf die Stellung der Ausgewanderten loszustürmen. Ihr sehr wirksames Kanonenfeuer brachte diese bald in Verwirrung. Der Kampf wurde allgemein und mit der äusersten

Er=

Erbitterung fortgesetzt. Mehrere Ausgewanderte, als sie sahen, daß sich der Sieg auf die Seite der Feinde neige, mischten sich in die Reihen ihrer leichten Infanterie, und riefen, um sie in Schrecken zu setzen: Man ist abgeschnitten, man retirire! Aber sie wurden erkannt und niedergemacht. Es blieb nichts übrig, als sein Heil in der Flucht zu suchen. Die Kolonnen marschirten ab und die Republikaner verfolgten sie bis nach Mindelheim.

Hier litt das Heer der Emigranten einen der härtesten Schläge in dem ganzen Kriege. Sie verlohren 600 Todte und 800 Verwundete. Unter den ersten befanden sich 50 Ludwigsritter, 17 Officiere und 2 Generale. Die adelichen Jäger, die Kronritter und die Legion von Mirabeau litten am meisten. Dem Herzoge von Enghien wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen.

In der folgenden Nacht machte das ganze geschlagene Korps einen schnellen Rückzug, gieng hinter Türkheim über die Wertach und vereinigte sich zwischen Hiltefingen und Schwabmünchen mit dem Feldmarschall

 Lieut=

Lieutnant Frölich. Das Korps dieses Generals war nämlich von Günzburg an am 13. August nach Steppach, nahe bey Augsburg marschirt. Den folgenden Tag aber rückte es in die Gegend von Schwabmünchen ein, da denn der General Latour seine Stellung besetzte. Von hier aus trat es über den Lech in Bayern ein und nahm seine Richtung gegen die Gränze von Tyrol.

Nach dem oben beschriebenen Gefechte wichen die südlicher stehenden kaiserlichen und condeischen Truppen immer weiter gegen den Lech zurück. In der Gegend von Kempten kam es zu einigen Vorpostengefechten, von denen besonders der Angriff am 23. der heftigste war. Am folgenden Tage rückten die Feinde, geführt von dem General Tarreau, in die Stadt ein. Die Grafschaft Königseck und die obern Gegenden des Bisthums Augsburg waren schon früher von ihnen besetzt.

Ereignisse um Augsburg.

Der General Feldzeugmeister Latour, welcher sich nach der Schlacht ober Heidenheim

heim jenseits der Donau mit einem starken Korps rechts gewendet hatte, nahm erst eine Stellung bey Steppach, von der er jedoch bald an den Lech zurück wich, und sich von Oberhausen bis Gersthofen lagerte, da der Mittelpunkt des Generals Moreau in schnellen Schritten über Dillingen und Zusmarshausen vordrang. Als aber die feindlichen Vorposten über Langweid hervortraten, so gieng er mit dem größten Theile seiner Truppen über den Lech und ließ einige Haufen von Husaren und Freyparthisten zurück, um den nachsetzenden Feind zu beschäftigen, welche am 22. August von dem französischen Vortrabe angegriffen, und auf ihre Hauptposition jenseits des Stromes zurückgejagt wurden.

Damit schnitt also gerade die schwäbische Gränze die beyden streitenden Heere voneinander ab.

Der Graf Latour lagerte sich auf den Anhöhen vor Friedberg, wo er seine sämtlichen Truppen zusammenzog, sich durch starke Abtheilungen des vor seiner Fronte herströhmenden Lechs versicherte und seine durch die Natur so

 sehr

sehr begünstigte Stellung durch eine Menge Kanonen deckte, so daß es das Ansehen hatte, daß es eine ganze Armee kosten dürfte, wenn man ihm dieselbe streitig machen wollte. Aber den Franzosen, voll Muth zum Kampfe und voll Zuversicht auf ihr bisheriges Glück, war keine Unternehmung zu schwer. Was von dem Treffen gesagt wurde, welches der große Friedrich am weißen Berge vor Prag gewann, das galt auch von diesem Angriffe, — man mußte zugleich eine Vestung erobern und eine Schlacht liefern.

Moreau nahm sich nur einen Tag Zeit, um seine Truppen rasten zu lassen und so viele Abtheilungen zwischen dem Lech und der Wertach zusammen zu ziehen, als zur Bestürmung der kaiserlichen Position nöthig waren. Am 24. August Vormittags um 8 Uhr führte er seine Leute gegen den Feldzeugmeister an. Es war vor allen Dingen darum zu thun, das rechte Ufer des Flusses zu gewinnen. Muthig sprang die leichte Infanterie in das Wasser; mit beyden Händen hielten die Soldaten ihre Waffen in die Höhe; ihre Tornister hatten

sie um die Hälse gebunden; zahllose Kartätschenladungen fielen auf sie nieder; und so viel ihrer auch im Wasser ertranken oder erschossen wurden, so erreichten doch andere das Ufer, vertrieben die daselbst stehenden Oesterreicher und machten es möglich, daß die Brücken vor Friedberg und Lechhausen hergestellt, die Armee übergesetzt und die Hauptstellung der Kaiserlichen angegriffen werden konnte. Dieses wurde sogleich mit Entschlossenheit ausgeführt. Zwar vertheidigte sich Latour standhaft und richtete durch sein Kanonenfeuer große Verheerungen unter den herbeystürmenden Schaaren an. Bis Mittags um 1 Uhr leistete er Widerstand. Aber da den Franzosen die Vortheile, die sie errungen hatten, nicht mehr entrissen werden konnten, so zog er sich hinter Friedberg zurück, und die Sieger folgten ihm unter fortdaurendem Gefechte nach.

Die Kaiserlichen verlohren 12 Kanonen, 1500 Gefangene und 400 Todte. Auch der Verlust der Feinde war wegen der Schwierigkeiten, die sich ihrem ersten Angriffe entgegen setzten, sehr beträchtlich. Sie bedauerten be-

sonders den Generaladjutanten Houel, einen ihrer einsichtsvollsten und tapfersten Officiere, der, als er die Kolonnen, welche über den Lech setzten, durch sein Beyspiel ermuntern wollte, die Gefahr zu verachten, mit seinem Pferde in den Fluß jagte, — stürzte und ertrank.

So ward also durch diese Schlacht der Schauplatz des Krieges aus Schwaben nach Bayern verlegt. — Freylich endigte sich damit nur der erste Akt. Denn bald kamen die streitenden Heere wieder in die Gränzen des Vaterlandes zurück; nur daß dann die Rollen verändert waren, und der friedliche Innwohner des Landes all das Elend, das den Krieg begleitet, noch weit tiefer empfand als das erstemal.

II.

Denkwürdigkeiten aus Heidenheim. Nachrichten von dem dortigen Treffen.

Bey dem Vordringen des Feindes glich wahrscheinlich kein Ort in ganz Wirtemberg unserm Städtchen an Lebhaftigkeit. Eine zahllose Menge fliehenden Adels und fliehender wohlhabender Bürger besetzte Privathäuser und Gasthöfe. Das wirtembergische Hausmilitär suchte da eine Zeit lang sichern Aufenthalt. Die Kostbarkeiten des herzoglichen Hauses, die Staatswägen, die Pferde wurden vorläufig hieher gebracht. Die Artillerie, Munitions-Bagagewägen der österreichischen Armee zogen in langen, endlosen Reihen mit großen Bedeckungen durch.

Immer näher drang sich der Kriegsschauplatz selbst. Zu Ende des Monats Julius zog der Erzherzog durch eine unwegsame Gegend, die erst vorher mühevoll durch Pionniers zur Fortbringung des Geschützes zubereitet werden

mußte, nach Böhmenkirch, einem elenden, zwey Meilen von Heidenheim entfernten Orte. Auf einer schönen Ebene, wodurch zwey Thäler beherrscht werden, stand hier das österreichische Heer in einer Position, die jedem Angriffe trotzte. Der Mangel an Wasser (es ist in einem Umfange von einer Quadratmeile keine Quelle; kärglich sammeln die Bewohner dieser Heide das Regenwasser in Cisternen,) und eine dem überlegenen Feinde gelungene Ueberflüglung brachte es endlich nach Heidenheim. Aber die Berge und der breite lange See, den hier die Brenz bildet, ließen es keine vortheilhafte Stellung finden. Nach 24 Stunden zog es ab, und nur ein Korps von 6=8000 Mann blieb zur Deckung des Rückzuges stehen.

Groß waren die Beschwerden, welche die Einwohner Heidenheims schon erduldet hatten. Der Officier, ja sogar jeder gemeine Oesterreicher erlaubte sich über den von Wirtemberg geschlossenen Frieden und über das Betragen unserer Landsleute bey Kehl Anmerkungen der rohern Art. Stuttgardts

Bürger wurden öffentlich des genausten Einverständnisses mit den Franken und der Tödtung mehrerer Oesterreicher beschuldigt. Ihr Betragen fordere Rache, jeder einzelne Wirtemberger sey ein Schurke, eine gänzliche feindliche Behandlung sollte unser Lohn seyn, — war allgemeine Aeuserung. Eine Requisition verdrang deßhalb die andere. Mehl, Brodfrüchte, Getränke u. d. gl. mußte schon nach Böhmenkirch geliefert werden. Pferde und Ochsen wurden mit Ungestümm gefordert und hinweggenommen, die Bauern mitgeschleppt und ihnen überlassen, für ihren und ihrer Pferde Unterhalt zu sorgen. Die schönen, reichen Felder Heidenheims waren durch Lager und die darinn weidenden Pferde der Armee verderbt; die Hofnung zur gesegnetesten Erndte wurde bis zur Hälfte zernichtet; die Gärten wurden ausgeleert, die Zäune und andere Einfassungen zerstöhrt.

Von dem Betragen der Franken hatte man noch nichts erfahren. Seit ihrem Einfalle in das Wirtembergische war der Postenlauf, der Kunde von ihnen hätte bringen können, gehemmt.

hemmt. Die Nachricht von ihrer edlen, schonenden Behandlung der **Wirtemberger** war ihnen vielmehr, ich weis nicht auf welchem Wege, vorausgegangen. Kein Wunder daher, daß man ihre Ankunft mit sehnendem Verlangen als eine Befreyung von allem bisherigen Uebel wünschte. *)

Am

*) Dieß war überall der Fall. Man machte sich aber damit der größten Unbilligkeit gegen die Kaiserlichen schuldig, indem die Bedrückungen, welche sich der Landmann durch sie gefallen lassen mußte, schlechterdings unvermeidliche Folgen des Krieges sind, und die Generalität und insbesondere des Herrn Generalissimi Königl. Hoheit bey gemachten Vorstellungen alles aufboten, um sie so viel möglich zu vermindern. Aber jene Unbilligkeit war eine Wirkung unsers gänzlichen Mangels an Erfahrung von ähnlichen Ereignissen, und ist in so ferne entschuldbarer. Man bestrafte sich auch überall selbst sogleich darüber, so bald die Franzosen ankamen. Diese Bedrückungen werden deß-

Am 2. August endlich, Nachmittags um 1 Uhr stürzten sie aus allen Wäldern der Gegend mit einem wilden Geschrey, gleich dem **Barritus** der alten **Germanen** auf die im Thale im Vertheidigungsstande harrenden Oesterreicher los. Lebhaft war der Angriff, die Vertheidigung nicht minder, und der Rückzug der Oesterreicher ordnungsvoll und schön. Wenige wurden verwundet und auf beyden Seiten nur 6 Mann getödtet. Der fliehende Feind wurde nicht weit verfolgt. Noch während dem Gefechte, nahe vor den Mauren der Stadt, drangen Chasseurs durch die Thore, ritten wüthend durch die Straßen, hielten jeden Vorübergehenden an, forderten mit Säbeln und Pistolen auf Räuberart Uhren und Börsen und

plün=

halb gar nicht angeführt, um die kaiserliche Armee in Schatten zu stellen, welches auch um des angeführten Grundes willen nicht seyn könnte; sondern blos um das Gemälde von dem, was **Schwaben** durch den Krieg überhaupt gelitten hat, so vollständig als möglich darzustellen.

A. d. R.

plünderten in der Stadt und in den Vorstädten förmlich einige Häuser. Schrecklich waren die Einwohner in ihren Erwartungen betrogen, und hinweg war nun auf einmal alles Zutrauen zu den Herbeygesehnten.

Wehklagende Weiber und zitternde Männer umringten schon, ehe der General St. Cyr ankam, die für ihn bestimmte Wohnung. Er versprach Untersuchung und Hülfe und bestellte einen Stadtkommandanten Maret, der strenge Maasregeln nahm, und durch plötzlich an öffentlichen Orten angeschlagene Plakate dem Unwesen der Plünderung einigermaßen steuerte.

Aber nun fieng ein zweyter Akt an.

Die Angekommenen verlangten Quartier und Befriedigung einer Menge anderer Bedürfnisse. Das Andringen der vielen Hunderte ist unbeschreiblich. Mit Ungestümm, Stolz und Uebermuth verlangten sie alles. Sie forderten die Ausführung von Dingen, die Vorbereitungen von Tagen und Stunden voraussetzten, in Minuten und Sekunden; sie waren lüstern nach Sachen, die man nicht hatte und nicht anzu-

schaf-

schaffen wußte. Aber auch hier fand man bey Maret viele Bereitwilligkeit und Unterstützung. Dieser thätige, feurige Mann, der einen menschenfreundlichen und liebenswürdigen Charakter durch alle seine Handlungen zeigte, war, wo er das größte Gedränge bemerkte, gegenwärtig, und ohne ihn wären in den ersten Augenblicken der Verwirrung und des Schreckens die *Officiers municipeaux*, wie die Franken die beym Quartieramte angestellten Personen nannten, schrecklich mishandelt worden. Der wärmste Dank sey ihm dafür hiemit nachgerufen!

General St. Cyr, der bescheidener als andere nachgekommene Generale weder Geschenke heischte noch annahm, *) und so viel er konnte, Unordnungen zu verhindern bemüht war, blieb wenige Tage. Er rückte vor auf der Straße, die über Neresheim nach Nördlingen führt.

Nun rückte das Moreauische Hauptquartier ein. Die vielen Officiere bey denselben

*) Wie ist dieß mit Seite 91 erste Liefer. zu vereinigen? D. R.

ben schienen das Nachdenken über ihren künftigen großen Zug an die Donau bisher verschoben zu haben. Es war eine ihrer ersten Handlungen, alle Landkarten von Schwaben und Bayern, die sich in der Stadt fanden, zu requiriren. Sie zogen sich in ihre Zimmer zusammen und arbeiteten mit dem angestrengtesten Eifer, und diese Thätigkeit erstreckte sich sogar auf die gemeinen Soldaten. Nicht selten sah man einen Cirkel von 10 bis 12 Mann Stunden lang beysammen stehen, und mit einer durch den langen Gebrauch fast unlesbar gewordenen Charte in der Hand die ernsthaftesten Ueberlegungen anstellen. Ein merkwürdiger Kontrast mit manchen andern Hauptquartieren, in denen bis zum Anbruche des Morgens die tollsten Hazardspiele getrieben werden!

Sogleich bey dem Einrücken des Hauptquartiers wurde ein wanderndes Spital — *Ambolançe* — auf unserm Schlosse Hellenstein angelegt, und täglich kamen von denen in unsrer Gegend vorgefallenen vielen Vorpostengefechten Verwundete in demselben an. Sie wurden mit wenig Vorsicht transportirt.

Auf

Auf gemeinen Leiterwägen, kaum mit Stroh bedeckt, lagen die Verstümmelten, und mußten nach ihrer Ankunft oft Stunden lang auf die Untersuchung ihrer Wunden warten. Die bey dem Spitale angestellten Chirurgen, — nach ihrem originellen Namen *Officiers de santé* — gehörten, so wie die *Inspecteurs des vivres*, *Garde magacins* und *Employès*, die ich weiter unten zu schildern Gelegenheit finden werde, zu den gewaltthätigsten und habsüchtigsten Leuten bey der Armee. Sie requirirten kostbare Weine und theure seltene Gattungen von Lebensmitteln für ihre Kranken, um sie in ihren Gelagen selbst zu verzehren. Sie forderten feine, neue Leinewand zum Verbande, behielten aber solche für sich zu Hemden, und ließen die alte, die sie wirklich nöthig hatten, mit Gewalt wegnehmen.

Schon hatte der Aufenthalt der Feinde über 8 Tage gedauert. Erpressungen und Demüthigungen aller Art hatten jeden Ausdruck von Frohsinn und Heiterkeit von allen Gesichtern verscheucht. — Allein itzt sollte es einige Tage ruhiger werden, und eine kurze Periode zum Ausathmen kommen.

Die Position der Oesterreicher bey Nördlingen war lange das nicht, was man erwartet hatte. In der linken Flanke derselben war eine Anhöhe, die der Feind inne hatte, und von welcher die Seite und der Rücken beunruhiget werden konnte. Karl zog sich daher bis an das Dorf Möttingen zurück, und wurde am 10. August Abends, gerade als seine Armee ein Fest wegen eines in Italien erfochtenen Sieges feyerte, angegriffen. Er widerstand; die Franken flohen. Am 11. August rückte er dritthalb Stunden vor, griff den französischen linken Flügel unter Moreau und Dessaix an, und eines der hitzigsten Gefechte begann. Die Franken hielten drey erneuerte Angriffe aus, behaupteten ihre Stellung bey Dunstelkingen, unerachtet das Dorf durch österreichische Haubitzen zerstöhrt wurde, und wichen keinen Schritt. Der Sieg war ihnen. Sie drangen schleunig vor.

Anders gieng es aber auf dem französischen rechten Flügel bey dem Kloster Mädingen, auf der Straße nach Augsburg. Der Feldmarschall Lieutnant Hoze griff solchen mit

einem Nachdrucke an, der den General Duhem, welcher ihn kommandirte, zu fliehen nöthigte. Er wurde weit hinter Heidenheim zurückgeworfen, und da war es, wo französische Officiere mit noch frischen blutenden Wundeu hieher gesprengt kamen, und dem Hauptquartiere die schreckliche Kunde von dem eilenden Andringen des Feindes brachten. Ein Geist der Angst und Bestürzung ergriff alle Franken. Ich sahe zitternde, weinende Männer. Das Einpacken ihrer Effekten, und das Laden ihrer Wägen geschah mit einer beyspiellosen Behendigkeit. In einer Stunde war die ganze große Menschenmasse, die Heidenheim in sich fassen mußte, verschwunden. Ihre Eile war so groß, daß 6 österreichische Kadetten, die auf dem Rathhaus in Gefangenschaft lagen, vergessen und zurückgelassen wurden. Sie befreyten sich selbst, und zogen jubelnd zu ihrem Heere.

Aber durch die Bewegungen der Franken, die auf der einen Seite sich zurücke zogen, und auf der andern unaufhaltsam vordrangen, wurde die Stellung der Armee verändert. Karl hatte Ursache, zu besorgen, der Rückzug über die

Donau möchte ihm abgeschnitten werden. Er konnte also die Vortheile des von Hoze errungenen Sieges nicht benützen, fieng am 13. an bey Donauwörth über den Strom zu gehen, und trennte sich bey Nordheim von Latour, der die Straße nach Augsburg, da er seiner Seits die seinige nach Ingolstadt nahm. *)

Dieß alles bewirkte, daß die Oesterreicher die hiesige Gegend wieder freywillig verliessen. Die Franken hatten sich indeß in unsern Wäldern wieder gesammelt, und schon am 12. Abends um 3 Uhr sahen wir wieder zwey Chasseurs die Hauptstraße der Stadt durchjagen. Zufällig waren noch zwey kaiserliche Husaren hier, einer wirklich im Begriffe fortzureiten, der andere vor der Schmidte stehend, um sein Pferd beschlagen zu lassen. Die Chasseurs

*) Ich habe die Vorfälle vom 10. und 11. August nach den Angaben deutscher und französischer Augenzeugen, in so ferne dieselben übereinstimmten, erzählt. Der Menschenverlust belief sich auf beyden Seiten an diesen zwey Tagen wahrscheinlich auf 6000 Mann. A. d. V.

seurs übersahen den Stehenden, und sprengten mit gezogenen Säbeln auf den andern an. Er vertheidigte sich gut, erhielt einige Wunden und floh unverfolgt. Kaum hundert Schritte von der Stadt erwartete er ruhig seinen Kameraden, ließ den endlich Kommenden nahe an sich hinreuten, tödtete ihn unter dem Ausrufe: „Schurke, warum hast du mir nicht geholfen?“ mit einem Pistolenschusse, bemächtigte sich seines Pferdes und flog davon.

Am 13. Morgens zogen in schöner Ordnung Tausende von Franken durch die Stadt. Wenige Tage später kam das *Quartier gènèral des administrations*, und mit ihm begannen neue Bedrückungen. Die Feldbäckerey wurde hier angelegt. Tausend *Qinteaux* Mehl sollten eiligst — *tout de suite*, *sur le champ* sprachen die Requisitionen, — herbeygeschaft werden. Die benachbarten wirtembergischen Städte lieferten die ihnen bestimmten Summen von Brodfrüchten hieher, und unsre Müller mußten sie unter der Aufsicht von Chasseurs mahlen. Während dieses Geschäftes wurden gewöhnlich jene von diesen mishandelt und ihres

Geldes und ihrer Kleider beraubt. Eine Menge Abgaben an Haber, Heu, Stroh ꝛc. mußten geliefert werden, wobey noch der beschwerliche Umstand eintrat, daß jede Abgabe, wenn sie die erforderliche Eigenschaft zur Abrechnung an der Landeskontribution haben sollte, durch einen Kriegskommissär vorher als richtig anerkannt (visirt) werden mußte. Es war dieses, wie man sich ausdrückte, eine unerlaßliche Bedingung, von der die Gültigkeit der Lieferungen abhängen sollte. Man wendete deßwegen alle Mühe an, um das wichtige *Visa* der Kommissäre zu erhalten. Aber diese Herren waren gewohnt, es so lange zu verweigern, bis sie klingende Münze sahen, oder bis ihnen das unumwundene deutliche Anerbieten einer bestimmten Summe gemacht wurde. Eine ergiebige Quelle zu großen Erpressungen entstand also daraus, und die auf diese Art verschwendeten Summen sind sehr beträchtlich.

Noch ärger aber betrugen sich die *Garde Magasins.* Hier trieb einer Namens Goupi sein Unwesen fast 14 Tage lang. Er übernahm die Brodfrüchten und das Mehl, und bediente

sich

sich, um sich zu bereichern, bald der schlausten Ränke, bald der plumpsten Betrügereyen. Lieferte eine entfernte Stadt, z. B. Blaubeuren, die ihr vorgeschriebene Quote an Früchten, so machte er Anstalt, mit der bedächtlichsten Genauigkeit jeden einzelnen Sack abwägen, und die innere Beschaffenheit eines jeden langsam untersuchen zu lassen. Er sahe ein, daß der Abgeordnete, der mit Leuten und Pferden hier einen theuren Aufenhalt hatte, schleunige Abreise wünschen mußte. Er zögerte also absichtlich, setzte mit dem Geschäfte des Abwägens sogar ganze Tage aus, sprach von neuen Hindernissen, die sich Morgen wieder zeigen würden, und brachte dann endlich den Abgeordneten, dem sein Magistrat Eile und Sparsamkeit empfohlen hatte, dahin, daß er die Thätigkeit des Zauderers durch Geschenke zu beflügeln suchte. Dieß war es, was man wollte. Entsprach das Geschenke der Erwartung, so war das Geschäfte geendigt; im entgegengesetzten Falle aber erheischte der Nutzen der Republik die Fortsetzung der pedantischen Untersuchung, bis ein größeres Offert auch diesen überwog. Alle Kleyen von den gemahlenen Früchten mußte

Goupi besonders übergeben werden. Er ließ sie unter das Mehl mischen, behielt so viel Mehl, als Kleyen eingemischt worden, zum Verkaufe zurück, und lieferte damit doch die vollständige Summe zu der Armee. Beym Abwägen der Früchte wußte er so zu betrügen, daß niemals das Gewicht, das man zu liefern glaubte, herauskam. Man mußte sich wegen dem Deficit in Geld mit ihm abfinden. Ueberhaupt will ich Goupi beweisen, daß er hier in nicht vollen 14 Tagen durch künstlichen und plumpen Betrug wenigstens 250 Louisd'ors gewonnen.

Der bey dem Haber- und Heumagazin angestellte *Employé* Auge ahmte ihm nach. Auch ihm brachte Heidenheim Geld, Uhren u. d. gl. Er war feiner als Goupi. Seine Betrügereyen erhielten weniger das Gepräge der Publicität.

Heidenheims Lage war also schon nach dieser kurzen Skizze traurig. Zur vollen Erholung braucht es mehrere Lustren, besonders da noch eine Viehseuche, wahrscheinlich eine Folge des Kriegs, schreckliche Verheerungen angerichtet,

tet, und den Landmann sogar an vollständiger Bestellung seiner Winterfelder gehindert hat.

Der große Kriegsschaden ist noch nicht ganz berechnet. Nur die Summe der gewaltsamen Plünderungen durch die Franken beläuft sich nach gerichtlichen Untersuchungen im ganzen Oberamte auf 142000 Gulden.

D. H—n.

III.

Nachrichten aus dem Ries.

Rückzug der Depots.

Am 12. Jul. kam die erste Abtheilung des kaiserlichen Artilleriedepots nach Nördlingen und verweilte daselbst bis am 5. August. Eine dortige Kirche wurde auf Verlangen des Artilleriehauptmanns Bauer zu einem Pulvermagazin eingeräumt. Da sich aber viele in der Nachbarschaft dieser Kirche wohnende Bürger

deßwegen beklagten, so wurde das Pulver außerhalb der Stadt in hölzernen Hütten niedergelegt. Zuvor war dieses Depot in Laufen und Heilbronn, und kam von Nördlingen nach Neustadt an der Donau.

Am 21. Jul. kam das k. k. Werbkommando von Mannheim auf einige Tage hieher. Am 23. rückte der General Feldmarschall Lieutnant Baron von Lilien mit dem Kriegskommissariat, der Kriegskanzley, der Feldpost ꝛc. ꝛc. ein, und verweilte zwey Tage.

Noch vor der Ankunft des Artilleriedepots war von Ulm die schwäbische Kreiskasse und das Kreisarchiv nach Nördlingen geflüchtet worden. Dann kam beydes nach Augsburg.

Die kaiserliche Armee.

Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl kam am 3. August von Neresheim nach Nördlingen. Die bekanntesten Generale, die sich bey demselben befanden, waren Bellegarde, Latour, Sztarrai, Prinz Baudemont von Lothringen, Kollo-

wrath,

wrath, Barbason und Schlegelhofen. Sie wurden alle mit einer Menge Officiere und 800 Pferden in die Stadt und einige vor derselben liegende Gebäude einquartiert. Die Armee lagerte sich dicht daran gegen Neresheim zu auf und um die Anhöhen Galgenberg und Todtenberg. Ein anderes Korps unter dem Fürsten von Lichtenstein, der in Wallerstein einquartirt war, lagerte sich zwischen diesem Orte und Goldburghausen an der Straße nach Ellwangen, von wo die Feinde ebenfalls in das Ries einzubrechen drohten.

Hier fühlten wir schon empfindlich genug einen großen Theil der Leiden des Krieges, welche selbst die Heere des Freundes unvermeidlich über die von ihnen vertheidigten Gegenden herbeyführen.

Beyde Korps kamen gerade vor der Erndte an, und da sie sich größtentheils in Kornfelder lagerten, so wurde dadurch den Ackerbesitzern ein großer Schaden zugefügt. Es wurde eine Menge Getraide zu Grunde gerichtet. Die Truppen machten dazu bey ihren Bewegungen

öfters

öfters den geraden Weg durch die Aecker, und da eben Regenwetter einfiel, so wurde ein Theil der Kavallerie genöthiget, einen andern Lagerplatz zu suchen, den sie wieder in einem Kornfelde nahmen. Die Hütten der Soldaten und besonders der Marketender wurden mit Getraide gedeckt, so wie auch mit demselben, statt des Strohes, das Feuer angeschürt und unterhalten wurde. Auch die Bauern, welche mit ihrem Zugvieh zum Vorspann oft aus sehr fernen Gegenden hieher gekommen waren, sahen sich genöthiget, weil sie kein Futter mehr hatten, das unreife Getraide abzumähen. Mehrere Gärten wurden sehr übel zugerichtet. Da man nicht genug Brennholz herbeyzuschaffen im Stande war, so brachen die Soldaten Zäune, Schranken, Geländer, Thüren und d. gl. ab, um das Feuer zu unterhalten. Am 9. August früh brach die Armee auf, und lagerte sich 2 Stunden weiter von hier, gegen Donauwörth zu, um die Dörfer Möttingen, Appezhofen, Lierheim und Balgheim; der Erzherzog selbst nahm sein Quartier in Möttingen. Am 10. August feyerte die Armee einen Sieg, der in Italien erfochten war.

Am 12. war das Hauptquartier in Harburg und am 13. in Donauwörth.

Gefechte in dieser Gegend.

Während sich das kaiserliche Hauptquartier in Nördlingen und Möttingen befand, fielen in dieser Gegend mehrere Gefechte vor, von denen aber nur das auf dem Hertfelde, welches am 11. August vorfiel, ein Treffen genannt zu werden verdient. In dem Gefechte bey Bopfingen, welches am 5. August geliefert wurde, ward ein französischer Heerhaufen, welcher auf der Straße von Lauchheim in das Ries einbrechen wollte, und schon bis Kirchheim, wo die Soldaten in dem dortigen Nonnenkloster und bey einigen Einwohnern plünderten, vorgerückt war, durch das Korps des Fürsten von Lichtenstein bis Aufhausen, eine halbe Stunde hinter Bopfingen, zurückgeworfen, gegen 500 zu Gefangenen gemacht, welche am 5. und 6. durch Nördlingen geführt wurden, von denen sehr viele schwer verwundet waren.

Am 8. wurden die kaiserlichen Vorposten bey Neresheim angegriffen. In dem da-

durch entstandenen Gefechte konnten die Kaiserlichen den Feinden nichts abgewinnen, weil diese nur aus den Wäldern, in welchen sie oft einzeln hinter Gebüschen und Bäumen standen, herausschoßen, ohne sich auf das Freye zu wagen.

Am 10. wurde das Korps des Generals Hoze angegriffen, welcher damals sein Hauptquartier in Amerdingen hatte. Dieser Ort liegt 4 Stunden von Nördlingen und beynahe eben so weit von Dillingen. In der folgenden Nacht ließ der Erzherzog den größten Theil seiner Truppen aus dem Lager bey Möttingen aufbrechen, um den nachrückenden Feind anzugreifen. Dieser Angriff geschah früh um 5 Uhr. Das Schlachtfeld war sehr ausgedehnt, und wegen der vielen Wälder und Berge für die Kaiserlichen, weil da ihre Reuterey nicht frey genug agiren konnte, ungünstig, hingegen desto günstiger für die Franzosen, die sich in das Gebüsche postirten, und durch ihr verdecktes Feuer viele Oesterreicher tödteten. Die Linie der kaiserlichen Armee erstreckte sich von Nördlingen über Ederheim und Wittislingen

bis

bis Dillingen; die der französischen aber von Bopfingen über Neresheim und Heidenheim bis Giengen. Vormittags war der Sieg ganz auf der Seite der Kaiserlichen, welche den Feind bis an die Remse zurückwarfen; aber Abends wurden sie wieder geschlagen, und eine Menge ihrer Todten und Blessirten lagen auf dem Schlachtfelde. *) Die pfälzischen Truppen haben besonders stark gelitten. Das Dorf Dunstelkingen bey Dischingen wurde von den Kaiserlichen beschossen, weil sich die Franzosen darein geworfen hatten, und 75 Gebäude durchs Feuer zerstöhrt. Viele Leichname von deutschen Streitern, welche in diesem Treffen gefallen waren, fand man noch nach einigen Wochen unbegraben in den Wäldern. Bey dieser Action war das Centrum bey Eglingen

*) Eigentlich wurde der rechte Flügel der Oesterreicher geschlagen, während der linke siegte, und bey der Niederlage des erstern konnte der letzte seinen Sieg nicht verfolgen. Man vergleiche den vorigen Aufsatz und die Uebersicht in dieser Lieferung.

A. d. H.

gen von dem Erzherzoge Karl, der linke Flügel von General Hoze, und der rechte von den Generalen Lichtenstein, Latour, Sztarrai und Prinz von Wirtemberg, welche letztere drey nahe bey Nördlingen hielten, kommandiert. Noch am Abend dieses Tages begab sich ein Theil der Oesterreicher wieder in das Lager bey Möttingen zurück. Der Rückzug der ganzen Armee geschah am 12. August.

Ankunft und Betragen der Franzosen.

Am 13. Aug. Vormittags um 8 Uhr ritten die ersten 50 Chasseurs in Nördlingen ein.

Da gerade Wochenmarkt war, an welchem viele Landleute in der Stadt zu seyn pflegen, so eilten diese, als sie von der Ankunft der Feinde hörten, unverzüglich nach Hause, nachdem sie ihre Waaren geschwinde verkauft hatten. Einige Bauern warfen sogar ihre Rüben auf die Strassen, um desto eiliger fortzukommen. Die ersten Excesse, welche diese Vortruppen begiengen, bestanden darinn, daß sie sich nicht nur in ihrem Quartier sehr lärmend und ungenügsam betru-

gen, sondern auch sogleich den Kaufläden zuliessen, und für Assignate und Mandate allerhand Waaren einkauften. Auf diese Art haben sie mehrere Häuser um ungefähr 500 fl. zusammen geprellt. Doch hatte diese Handelschaft bald ein Ende. Denn nach wenigen Stunden waren alle Kaufläden gesperrt, so wie schon vorher von den meisten Wirthshäusern die Aushängschilde abgenommen worden waren.

Die Bemühungen eines französischen Officiers, dem Unfuge seiner Landsleute zu steuern, verdienen vorzüglich bemerkt zu werden. Er ließ sie auf dem Marktplatze zusammen kommen, stellte ihnen das Unrühmliche ihres Betragens auf das lebhafteste vor, und brachte sie endlich, ob er gleich nicht von ihrer Brigade war, nach vielem und heftigem Streiten, wobey es oft zwischen ihnen zum Handgemenge zu kommen schien, dahin, die Stadt zu verlassen. Der Name dieses würdigen Officiers ist Gouchon; er war Lieutnant von den Chasseurs zu Pferde.

Nach diesen Auftritten ließ sich wenig Gutes von der Zukunft erwarten. Doch beruhigte man sich etwas, als die Deputirten, welche gleich

nach dem Einreiten der ersten Franzosen am 13. Aug. in das Hauptquartier des Generals Moreau nach Neresheim abgeschickt worden waren, mit der Nachricht zurückkamen, daß von dem Feinde Schutz und Sicherheit versprochen sey. General Delmas ertheilte noch überdieß der Stadt Nördlingen und den gesamten Oettingischen Häusern förmliche Schutzpatente.

Am 17. marschirte eine Abtheilung der feindlichen Armee aus den nahen Wäldern, an der Stadt vorüber, Donauwörth zu. Aber der bey weitem größte Theil zog durch die waldigten Gegenden von Aalen her über das Hertfeld und durch das Kesselthal *) an die Donau.

Da die Zahl der Franzosen, welche zu gleicher Zeit in Nördlingen waren, selbst die Kommissairs und Becker mitgerechnet, niemals

*) Ein waldichter Landesstrich zwischen der Donau und dem Ries, von dem kleinen Flüßchen Kessel durchströhmt. Markt Bissingen ist der wichtigste Ort darinn.

mals die von 3 bis 400 überstieg, und schon am 13. Aug. Abends eine aus ungefähr 50 Mann Kavallerie bestandene, und ein paar Tage darauf durch ein Grenadierkommando von 66 Mann abgelößte Sicherheitswache einrückte, so konnten nicht viele und grobe Excesse vorfallen. Vier Franzosen, von denen zwey in der Gerbergasse plündern wollten, ein dritter zu einer andern Zeit in der Trunkenheit eine Thüre einzuhauen versuchte, und der vierte, ebenfalls betrunken, in der Nacht sein Quartier nicht finden konnte, und deswegen die Fensterläden eines Hauses zerhieb, wurden von hiesigen Bürgern so derb abgeprügelt, daß der hiesige Magistrat, durch die deswegen erhobene Klage des Kommandanten, genöthiget war, in einem öffentlichen Anschlage die Bürger zu ermahnen, daß sie keinen Soldaten, der sich grobe Ausschweifungen erlaube, grausam mißhandeln, sondern zu dem Kommandanten führen sollten.

Lästiger, als diese Art von Excessen waren für Nördlingen die vielen und oft sehr beträchtlichen Requisitionen, von Brod, Mehl, Getraide, Heu, Haber, Stroh, Ochsen, Klei-

dern, Schuhen, Stiefeln, verschiedenen Arbeiten der Sattler, Seiler, Schmidte u. s. w. welche Sachen, theils durch die Pferde hiesiger Bürger, theils durch die Pferde und Ochsen der Landleute, zu der Armee geliefert werden mußten. Holz für die Beckerey, welche mehrere Tage lang hier einen Aufenthalt hatte, mußte durch benachbarte Herrschaften herbey geschafft werden, weil der Vorrath davon in dem hiesigen Holzmagazin schon durch die kais. Armee verbraucht worden war. Die Herrgottskirche, welche zu dem ehemaligen Karmeliterkloster gehörte, wurde zu einem Heumagazin gemacht, wozu das Heu aus der ganzen Gegend zusammen geführt ward. In den Kastenhäusern, das Ansbachische ausgenommen, nämlich in dem Deutschordischen, Kaisersheimischen und Ellwangischen Hause, wurde unverzüglich alles Getraide in Beschlag genommen, und nach Donauwörth geführt. Auf den Speichern des Deutschen Hauses lagen allein 3000 Malter Früchte.

Unendlich mehr als die Stadt litten die Dörfer durch die Habsucht und Roheit der Soldaten.

daten. Dieses Loos traf besonders die Ortschaften um Neresheim, Dischingen und im Kesselthal. Was die kaiserlichen Marodeurs den geängsteten Landleuten jener Gegenden noch gelassen hatten, das raubten mit Gewalt und List die Franzosen. Alle Kästen und Schränke wurden erbrochen und ausgeleert, und was man nicht gebrauchen konnte, größtentheils muthwillig zerstöhrt. Vielen Leuten wurden die Kleider vom Leibe genommen, und besonders die Schuhe ausgezogen. Einige Ortschaften wurden so sehr aller Lebensmittel beraubt, daß die Inwohner von ihren Räubern das Brod betteln, und nachher aus der Nachbarschaft mit Zufuhre unterstützt werden mußten. Das Geld wußten die Feinde auf allerley Art zu erpressen, und das Versteckte sehr geschickt zu finden. — Viele Dorfpfarrer, so wie die Klöster Kaisersheim, Neresheim, Kirchheim und Deggingen, wurden von ihnen besonders hart mitgenommen.

In dem Dorfe Pflaunloch, zwischen Nördlingen und Bopfingen, wollten einige Reuter, die vor der Armee herstreiften,

plündern. Aber die Einwohner, unter welchen auch viele Juden sind, rotteten sich zusammen und verjagten sie. In Löpsingen, auf dem Wege nach Oettingen, hatten sie schon angefangen zu rauben, und dem Prediger des Ortes Geld abgefordert, als einige Bauern die erdichtete Nachricht ausbreiteten, daß vor dem Dorfe kaiserliche Kavallerie halte, und zu essen verlange. So bald die Franzosen das hörten, liessen sie ihre Beute im Stiche und eilten davon. *)

Mit

*) Die Landleute nahmen oft zu sehr sonderbaren Kunstgriffen ihre Zuflucht, um die Plünderung von ihren Häusern abzuhalten. Viele schlugen die Fenster hinaus, und warfen im Zimmer alles unter einander, um die Räuber glauben zu machen, als wären sie schon geplündert. So abgenützt diese List war, so that sie doch gemeiniglich ihre Wirkung. — Auf dem Welzheimer Walde zerstöhrte ein Bauer in seiner Wohnstube zwey Bienenstöcke. Als die Franzosen eintraten, fanden sie den Aufenthalt unter den erzürnten Thieren äus-

Mit Brod, Heu und andern Bedürfnissen, welche sie oft in großer Menge, durch Requisitionen zusammen brachten, giengen sie äuserst verschwenderisch um. In den Wäldern, wo sie sich gelagert hatten, hat man nach ihrem Abzuge viel Brod auf der Erde liegend gefunden, und hie

serst mißbehaglich, und zogen sich sogleich wieder zurück. — In einem ellwangischen Dorfe bedeckte ein Bürger eine Schranne mit einem schwarzen Tuche, stellte brennende Kerzen umher, und bat auf den Knien mit seinen Kindern für die arme Seele. Auch da kamen sie nur bis unter die Stubenthüre. — Ein anderer auf dem Aalbuche vertheilte in seinem Hause einige Gefäße, welche er zuvor in dem Abtritte mit Koth angefüllt hatte. Als die Franzosen ankamen, ließ er sie durch die dazu gestellten Leute fleißig umrühren. Die Chasseurs waren kaum über die Schwelle getreten, als der Gestank ihnen entgegen kam. *C'est insupportable!* riefen sie aus, — und machten ihren Besuch beym nächsten Nachbar. — D. N.

und da auch ausgehöltes, welches mit Menschenkoth angefüllt war. Man fand allerhand Geräthschaften, welche sie aus den Dörfern in die Lager geschleppt, und, weil sie solche nicht mitnehmen konnten, zerstöhrt hatten. An Holz haben sie unermeßlichen Schaden gestiftet, der für unsre Gegend um so empfindlicher seyn muß, da hier dieses Produkt selten und theuer ist. Des Nachts unterhielten sie viele und große Feuer, die erstaunlich viel Holz verzehrten, und dann fällten sie viele Bäume, um sich Hütten daraus zu bauen, welche mit Thüren, Fensterläden und Brettern bedeckt wurden.

Unruhiger Zusammenlauf gegen die Franzosen in Nördlingen.

Nach der Schlacht bey Amberg am 24. August, in welcher die Sambre-Maas Armee gänzlich geschlagen, und zum Rückzuge genöthiget wurde, streiften kaiserliche Truppen, welche diese Armee verfolgten, bis nach Schwaben herein. Am 30. Aug. wurde durch eine solche Streifparthie in Oettingen, ein französischer Kommissär, nebst einigen Soldaten aufgehoben. Den zweyten Tag darauf zeigten sich

sich 10 Reuter von derselben Truppe, schon Vormittags um 9 Uhr, vor den hiesigen Thoren, welche, weil schon einige Tage vorher die Nachricht hieher gekommen war, daß die Kaiserlichen in der Nähe streifen, auf Befehl des französischen Kommandanten Blanchot geschlossen waren. Sie schossen auf die auf der Schanze des Reimlinger Thores stehenden Franzosen, welche ihnen häufig auf die nämliche Art antworteten, ohne daß von beyden Seiten nur ein Mann verwundet worden wäre. Einige Chasseurs sprengten darauf zum Thore hinaus, verjagten die Reuter, und nahmen einen gefangen.

Als man die Ursache des Schiessens in der Stadt erfuhr, so entstand unter einem Theile der Einwohner die Besorgnis, es möchte ein kaiserliches Korps in der Nähe seyn, und die Stadt könnte dann das Unglück haben, beschossen zu werden, wenn die Thore nicht zeitig geöfnet würden. Es versammelte sich eine kleine Rotte von Pöbelvolk vor der Wohnung des Kommandanten, und verlangte dort mit Ungestümm die Oefnung der Thore. Ein anderer Pöbel-

haufen lief bey der Herrgottskirche zusammen, weil das Gerücht entstanden war, die Franzosen seyen Willens, das darinn befindliche Heumagazin anzuzünden. Sehr viele Leute, größtentheils aus der niedrigsten Volksklasse, hatten sich unterdessen unter das Reimlinger Thor selbst begeben, um dasselbe mit Gewalt aufzuthun. Mehrere waren mit Prügeln, Gabeln, Aexten und ähnlichen Instrumenten bewafnet. Die Franzosen schienen Anfangs der Meynung zu seyn, diese Leute kämen ihnen zu Hülfe; denn sie lachten darüber. Als ihnen diese aber winkten und zuriefen, daß sie die Schanze verlassen sollten, als endlich das Thor aufgieng und von dem lermenden Haufen gar Einer den gefangenen kaiserlichen Reuter, der so eben hereingebracht wurde, frey machen wollte: so merkten die Franzosen, daß es Ihnen gelte, und fanden dann für gut, der Uebermacht nachzugeben. Sie kehrten ihre Gewehre um, stachen die Bajonette in den Boden und schlichen sich durch den erhitzten Pöbel in die Stadt.

Noch unter dem Thore begegnete ihnen der Kommandant zu Pferd, der von dem Rathhause her-

herkam, wo er vor dem Magistrate über diesen Vorfall heftige Klage geführt hatte. Er hieß seine Soldaten wieder auf die Schanze zurück gehen. Verschiedene Bürger, welche, durch den Lermen gereizt, herbeyeilten, und die unangenehmen Folgen überlegten, welche das unbedachtsame Betragen des Pöbels für die ganze Stadt haben könnte, hatten sich lange vergebens bemüht, den ungestümmen Haufen unter dem Thor von seinem Vorhaben abzuhalten. Aber ihre Warnungen wurden mit Schimpfreden beantwortet. Erst als die Anzahl der verständigern Bürger, welche dieselbe Sprache führten, sich vermehrte, und mit den anwesenden französischen Kommissären auch Abgeordnete von dem Magistrate erschienen, ließ sich der unbändige Hanfe besänftigen, und lief allmählich auseinander.

Die Ruhe war nun hergestellt; aber der Kommandant konnte diesen Vorfall nicht ungerügt lassen. Er fand es seiner Pflicht gemäß, noch an dem nämlichen Tage einen Bericht davon an die Generalität abzuschicken. Er verlangte von dem Magistrate Genugthuung und

Aus-

Auslieferung derer, welche gegen ihn und seine Landsleute den unnöthigen Lermen erregt hatten. Man versprach ihm, um die Stadt und unschuldige Bürgerschaft keiner Gefahr auszusetzen, beydes. Es wurden die Bürger sogleich durch einen von dem Magistrate verordneten Aufruf ermahnt, sich ruhig zu verhalten, und gegen Niemanden mit Waffen Gewalt zu gebrauchen. Dieser Aufruf wurde auch gedruckt, und auf allen öffentlichen Plätzen und in den Straßen der Stadt angeheftet. Den andern Tag wurden neun Personen, welche sich am meisten vergangen und durch Ungestümm ausgezeichnet hatten, unter welchen sich auch eine Weibsperson befand, an den französischen Kommandanten ausgeliefert, der sie unverzüglich, nebst dem Thorwarte, welcher ohne seine Erlaubniß das Bergerthor geöfnet hatte, in das französische Hauptqurtier nach Neuburg abführen ließ.

Unterdessen ließ auch der Kommandant eine gedruckte Proklamation, daß sich die Bürger gegen ihn und seine Landsleute in Zukunft ruhig betragen sollten, — öffentlich anschlagen. Eine

ne ausführliche, mit den einleuchtendsten Gründen belegte und in einem überredenden Tone abgefaßte Anweisung, wie sich die Einwohnerschaft in Zukunft, in ihrer damaligen Lage, zu verhalten haben möchten, wurde in der von dem würdigen Herrn Senator Wucherer bey Gelegenheit dieses unangenehmen Vorfalls verfaßten Flugschrift: Ein Wort zu seiner Zeit, gegeben, und unter der Bürgerschaft in Umlauf gebracht.

Am 3. Sept. giengen magistratische Deputirte in das Hauptquartier ab, mit dem Auftrage, die französischen Befehlshaber zu bitten, daß sie das unbesonnene Betragen einiger weniger Unruhstifter nicht an der ganzen Stadt rächen möchten. Sie kamen am 5. wieder mit der Nachricht zurücke, daß es dem Magistrate überlassen würde, die gedachten Verbrecher nach der Strenge zu bestrafen.

Am 7. brachte man diese hieher, und die Untersuchungen nahmen sogleich ihren Anfang. Vier Tage später wurde die hiesige Besatzung abgefordert, um sich wieder mit ihrer Brigade zu vereinigen, weil sie in Gefahr war, von den

Kai-

Kaiserlichen überfallen zu werden. Schon war die Untersuchung geendigt, und ein Deputirter, um eine Milderung ihrer Strafe zu bewirken, in das französische Hauptquartier abgereißt, welcher aber wegen der annähernden Kriegsgefahr unverrichteter Dinge wieder umkehren mußte, — als am 18. Sept. mit Anbruch des Tages 50 kaiserliche Dragoner und Cheveauxlegers durch zwey Thore in die Stadt herein sprengten, die Gefangenen auf Anleitung eines mitgebrachten Spions befreyten, und dafür 24 französische Becker, welche erst den Tag zuvor angekommen waren, gefangen machten.

So hatte also der Auflauf weder für die deßhalb verhafteten Personen, noch für die Stadt bey weitem die unangenehmen Folgen nicht, welche man mit so vielem Grunde befürchtet hatte. Es mag seyn, daß die ernstliche Mißbilligung dieses Vorfalls, sowohl von Seiten des Magistrats, als des allergrößten Theiles der Bürgerschaft, vieles zu der Nachsicht beytrug, womit derselbe von französischer Seite behandelt wurde. Dazu kam noch der sanfte und gutmüthige Charakter des Kommandanten

Blanchot, bey dem die unablässigen Bitten um einen günstigen Bericht an die Generalität nicht fruchtlos bleiben konnten, — die gute Behandlung, welche die Franzosen hier genossen hatten, — und endlich die Deputation, welche unverzüglich in das Hauptquartier abgegangen war. Doch mögen auch andere Ursachen dazu mitgewirkt haben.

Es ist hiebey noch zu bemerken, daß zur Zeit des Auflaufs die eigentliche Besatzung in Nördlingen nur 66 Mann, lauter Infanterie, stark war; dazu kamen noch 50 Becker, welche ebenfalls zu den Waffen griffen, und etliche Chasseurs, Rekonvalescenten, und andere zur Armee reisende Personen, so, daß sich die ganze Mannschaft auf höchstens 150 Köpfe belaufen mochte.

Ankunft des Nauendorfischen Corps im Ries.

Dieser tapfere Kaiserl. Heerhaufen kam aus der Oberpfalz über Monheim und Wemdingen in die hiesige Gegend. Am 18. Sept. rückte der Vortrab unter dem General O-Reil-

ly an, und am folgenden Tage kam der General Nauendorf selbst mit dem Prinzen Vaudemont von Lothringen nach Nördlingen. Die Truppen lagerten sich nahe an der Stadt, auf dem Brachfelde. In der Nacht vom 19 = 20. Sept. brach der Prinz Vaudemont von da mit einer Abtheilung des Heers nach Donauwörth auf. Die daselbst befindlichen Franzosen flohen über den Strom, und zündeten die Floßbrücke hinter sich an. Der kaiserl. Reuterey gelang es aber doch, über die brennende Brücke zu kommen, und die Feinde auch jenseits zu verfolgen. In diesem Platze fiel den Kaiserlichen ein großes Getraide= und Heumagazin in die Hände. Auch erbeuteten die Sieger mehrere Güterwägen, welche von Augsburg herkamen. Am 22. Sept. gieng Graf Nauendorf mit seinem Corps nach Neresheim und von da nach Ulm.

IV.

Die Franzosen in Augsburg.

Schon seit der Mitte des Brachmonats wurde es in unsrer Stadt und Gegend immer bemerkbarer, daß sich die Scenen des Krieges uns mit schnellen Schritten nähern. Es kam eine Menge kaiserlichen Fuhrwesens, das von der Donau nach Baiern geschaft wurde, bey uns durch, oder vorüber. Viele Kranke und Blessirte wurden auf einige Tage einquartirt. Am 2. August passirte die Suite und Feldequipage des Erzherzogs durch die Stadt. An demselben Tage kamen auch unsre sämtlichen Kontingents-Soldaten bey uns an, nachdem die schwäbischen Truppen, vermöge des mit den Republikanern geschlossenen Waffenstillstands, auseinander gegangen waren.

Am 13. Aug. kam das Corps des Generals Fröhlich von Günzburg her in unsere Nähe und lagerte sich eine kleine Meile von hier, bey Steppach. Aber schon in der folgenden Nacht brach es wieder auf, und nahm

seinen Marsch an der Wertach hinauf, über Bobingen und Schwabmünchen. — Schon zuvor hatte unser Magistrat die Vorsicht getroffen, für Stadt und Gebiet einen Schutzbrief von dem Erzherzoge zu erbeten, welcher auch am 12. Aug. in dem Hauptquartier Medlingen ausgestellt ward, und unsern Bürgern und Unterthanen Sicherheit gegen alle Unordnungen des kaiserlichen Militärs verbürgte.

Am 15. und 16. Aug. bezog der General Feldzeugmeister Latour mit mehrern Regimentern Kavallerie und Infanterie ein Lager auf den Anhöhen von Kriegshaber und Steppach und auf dem Kobelsberge, und schien in dieser vortheilhaften Stellung Miene zu machen, den Feind zu erwarten. Dadurch verbreitete sich allgemein die bange Furcht vor einer Schlacht, die unvermeidlich für unsre Stadt und Gegend sehr schädlich hätte werden müssen. Als sich aber am 20. die Feinde auf der Straße von Markt Biberbach her zeigten, so brach das Lager auf, und postirte sich näher an den Lech zwischen Oberhausen und Gersthofen. Aber schon in der folgenden

Nacht

Nacht verließ es auch diese Position, und nahm seine Richtung, theils gegen Friedberg, theils gegen das Lechfeld. Nur zwey Eskadrons kaiserlicher Husaren und einige Kompagnien von Giulai postirten sich bey der Behausung des Stadtjägers, welche ihre Vorposten gegen Kriegshaber und Gersthofen ausstellten. An den Brücken über die Wertach und den Lech wurden die ersten Joche abgebrochen; am 21. Aug. früh wurden auf das Verlangen des Feldzeugmeisters die hiesigen Thore gesperrt.

Die Kaiserlichen betrugen sich während ihres Hierseyns so, daß man im Grunde keine Ursache hat, über sie zu klagen, besonders, wenn man dabey die billige Rücksicht auf die Nothwendigkeit nimmt, die einen großen Theil der Uebel des Krieges unvermeidlich macht. Auch hatte die Stadt ihrentwegen wenige Kosten, besonders, wenn man das *Don gratuit* an Lebensmitteln, das sich auf ungefähr 1500 Gulden belaufen mochte, abrechnet, welches aus der öffentlichen Kasse bestritten wurde. Die Ausleerung unsres Zeughauses empörte freylich manchen Patrioten;

aber man rechtfertigte sie kaiserlicher Seits mit Gründen, die auch nicht geradezu hinwegzuwerfen sind.

Am 21. Aug. Abends gegen drey Uhr erblickten wir zuerst von unsern Wällen mit Sehröhren französische Infanterie, die von Markt Biberbach her anrückte, und bald darauf zeigten sich große Haufen von Reuterey und Fußvolk in der ganzen Gegend von Gersthofen bis Steppach. Zwischen 8 und 9 Uhr wurde zwischen den feindlichen Vedetten und den kaiserlichen Vorposten vor Kriegshaber gegen den Galgen zu stark geplänkelt.

Am folgenden Tag zwischen 7 und 9 Uhr kamen endlich mehrere Kolonnen feindlicher Truppen auf allen Seiten gegen die Stadt heran. Die stärkste derselben zog sich auf der Straße von Gersthofen her, überfiel den Theil des Giulaischen Freykorps, der bey dem Dorfe Oberhausen Halt gemacht, und sie mit einer starken Salve empfangen hatte, und drückte denselben zurück. Die Oesterreicher retirirten sich unter steter Gegenwehr bey dem Klinger und Gögginger Thor vorüber,

nach=

nachdem sie zuvor durch die Wertach gegangen waren, wurden lebhaft verfolgt, und von beyden Seiten fiel mancher Streiter. Die Kaiserlichen setzten sich noch einmal in der sogenannten Schwedenschanze, an der Straße nach Friedberg; aber die nachstürmenden Feinde drangen sie auch aus diesem Posten hinweg, dessen Behauptung nur den Verlust der erstern vermehrte. Der Lech setzte dem Gefechte seine Gränze.

In banger Erwartung beobachteten die hiesigen Einwohner von den Wällen und Thürmen der Stadt diese Bewegungen der kämpfenden Partheyen. Ein schrecklicher Anblick war es für sie, als sie, nachdem die Feinde Oberhausen überfallen hatten, eine Menge Männer, Weiber und Kinder aus diesem Dorfe unter einem kläglichen Geschrey der Stadt zueilen sahen. Die Härte und Raubsucht der republikanischen Soldaten, das Ungestümm, womit sie ankamen und die Furcht vor Todesgefahr hatte diese Leute aus ihren Häusern getrieben. Für uns war es ein großer Trost, als wir bemerkten, daß sich das Gefecht von der Stadt immer mehr entferne; weil damit die Bangig-

keit vor den traurigen Folgen, welche die Kämpfe streitender Heere für den friedlichen Landesbewohner gewöhnlich haben, allmählich verschwand.

Als der General der verfolgenden Kolonne bey dem Judenwalle angekommen war, so gab der Stadttrompeter von demselben ein Zeichen, und dann rief der Hauptmann Gullmann von unsrer Stadtgarde dem Generale entgegen: daß die Thore baldmöglichst geöfnet, und eine Deputation von dem Magistrate an ihn abgeschickt werden sollte. Der General zog seinen Hut ab, und die Officiere von seinem Gefolge riefen: *Bon! Bon!* Die Rathsdeputation gieng sogleich ab. Sie bestand aus den beyden Rathsherren von Besserer und von Pflumern, und den Rathskonsulenten von Prieser und von Steinküll. Um 11 Uhr machte diese Rathsdeputation dem General Moreau ihre Aufwartung vor dem Gögginger Thore, um die Stadt der Huld der fränkischen Republik zu empfehlen. Weil aber die Truppen noch engagirt waren, so erhielt diese Deputation bey dem General um 1 Uhr eine län-

längere Audienz in dem hiesigen Gasthofe zu den drey Mohren. Um 2 Uhr zogen einige hundert Mann Infanterie ein, und besetzten gemeinschaftlich mit unserm Bürgermilitär die Hauptwache.

Der 24. August war für die biesige Inwohnerschaft der schrecklichste Tag, da die Franzosen die bekannte Schlacht bey Friedberg lieferten. Sie drangen mit einem unbeschreiblichen Ungestümm über den Fluß, der die Fronte der Kaiserlichen beschützte, griffen diese in ihrer sehr vortheilhaften Position an, warfen sie zurück und verpflanzten dadurch das Pannier des Krieges aus Schwaben nach Bayern. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Viele Franken fanden ihren Tod auf dem Schlachtfelde, und viele ertranken in dem Lech. Unter den Letztern bedauerten sie besonders den Generaladjutanten Houel, dessen Leichnam am 2. Sept. von unsern Fischern, unterhalb der Mündung der Wertach, aus dem Wasser gezogen wurde. Sie brachten nach und nach bey 1500 Gefangene aus der Schlacht zurücke, und erbeuteten einige Wägen und 11 Kanonen.

Am 29. August brach das Hauptquartier von hier nach Bayern auf.

Mit dem Einrücken der Franzosen begannen auch hier, so wie überall, die Bedrückungen und Requisitionen, und nahmen kein Ende, bis sie sich völlig zurück gezogen hatten. Täglich hoften wir Erleichterung, weil uns von dem General Moreau die besten Versicherungen gegeben und besonders versprochen wurde, die Bürgerschaft mit Einquartirungen möglichst zu verschonen, und überhaupt nur wenige Gemeine in die Stadt zu lassen. Allein bey einer Horde von so vielen Tausenden ohne Subordination mußte die größte Unordnung herrschen. Wir hatten mehrere Tage lang den ganzen Generalstab und eine Menge Gemeine, welche in die Bürgershäuser einquartirt werden mußten, und sich größtentheils gegen ihre Wirthe sehr impertinent benahmen. Durch die unermüdete Wachsamkeit unsers Bürgermilitärs, dem wir unendlich viel verdanken, wurden aber doch grobe Excesse verhütet. Die Generale waren kaum im Stande, die Plünderung der Stadt sowohl beym Anrücken, als besonders beym

Rückzuge zu verhüten. An der zu bezahlenden Kontribution mußte Augsburg 300000 Gulden beytragen, und es ist erweislich, daß der größte Theil dieser Brandschatzung durch Naturallieferungen prästirt worden, ohne das in Anrechnung zu bringen, was die Franzosen wegen Mangel genugsamer Bescheinigung nicht abrechnen ließen. Alles zusammen genommen, mit Inbegriff des Aufwandes für die Personen, welche angestellt werden mußten, hat unser Staat wenigstens 320000 Gulden aufgeopfert. In denen in hiesiger Gegend liegenden Dörfern litten nur einzelne Häuser durch Raub; aber das Städtchen Friedberg wurde bey Gelegenheit des dortigen Gefechtes zwey Stunden lang, — und das Dorf Lechhausen aus derselben Veranlassung ganz ausgeplündert.

Der Rückzug der Feinde gieng in großer Eile. Am 19. Sept rückte das Hauptquartier des Generals Moreau hier ein. Eine Menge Soldaten kamen mit demselben an, und alle Quartiere waren vollgefüllt. Am folgenden Tag marschirte die Armee an der Stadt vorü-

ber, und Moreau folgte ihr nach. Abends zog die französische Garnison von der Hauptwache ab. Die Friedberger und Lechhäuser Brücken wurden verbrannt, so wie auch die Brücke über die Wertach.

Am 21. Sept. früh kamen die ersten kaiserlichen Husaren in die Stadt. Die zerstöhrten Brücken mußten sogleich wieder hergestellt werden. Nachmittags rückte der Vortrab der kaiserlichen und ein Theil der Condeischen Armee ein, welcher letztere von dem Herzoge von Enghien kommandirt wurde. Die folgenden Tage rückten ihnen die übrigen österreichischen Truppen nach, welche theils an der Stadt vorüber zogen, theils hier — in öffentliche Gebäude, und vorzüglich in das Zeughaus einquartirt wurden.

Wir mußten ansehnliche Lieferungen an sie prästiren, ohne dadurch den unverdienten Vorwurf von uns ablehnen zu können, daß wir die Feinde mehr begünstiget haben als sie. Dieß kam zum Theil von einigen Uebelgesinnten katholischen Theils her, welche uns bey den Kaiserlichen verläumdeten, und dadurch viele Unannehmlichkeiten veranlaßten. Sie hetzten sogar

gar die gemeinen Soldaten auf, sie sollten darauf dringen, daß sie auch in Bürgershäuser einquartirt würden, und vereitelten dadurch manche von Seiten des Magistrats zum Besten der Bürgerschaft getroffene löbliche Anstalt.

Auch in unsrer Gegend wüthet die Hornviehseuche, und hat vielen Landleuten bereits ihr letztes gerettetes Gut geraubt.

Am 21. Oktober.

* *

V.

Der Rückzug der Franzosen durch Ulm.

Die geographische Lage der Stadt **Ulm** an einem Strome, der für die Heere, die in Schwaben Krieg führen, äuserst wichtig ist, und in einer Gegend, in der sich so viele Hauptstraßen durchkreuzen, und die gewissermaßen den Eintritt in die östlichern Gauen von **Deutschland** beherrscht, erregte bey dem

Rückzuge der kaiserlichen Völker überall das sehr wahrscheinliche Besorgniß, daß dieselbe den Schauplatz des Krieges lange in ihrer Nähe, und vielleicht gar in der Mitte ihrer Mauren sehen dürfte. Aber durch das Gefecht bey Eßlingen und durch das rasche Vordringen der Franzosen an dem obern Neckar nahmen die Ereignisse einen unerwarteten Umschwung, indem sich der Erzherzog Karl bestimmt sah, mit seiner Hauptmacht weiter gegen Norden zu weichen, und seinen Uebergang über die Donau nicht bey Ulm, sondern bey Donauwörth zu suchen. Dadurch wurde der größte Theil der streitenden Heere von der Stadt entfernt, und indem der Erzherzog und der General Frölich, Moreau und Ferino, ihr immer zur Seite zurück wichen und vorrückten, so litt sie weit weniger als man gefürchtet, und als viele andere schwäbische Stände, die sich noch für weit sicherer hielten, gelitten hatten.

Als aber der General Moreau nach der Niederlage der Jourdanischen Armee wieder aus Bayern nach Schwaben zurückkehrte, so war es leicht zu berechnen, daß er

sich

sich in die Gegenden zwischen der Donau und dem Bodensee werfen, und seine größte Stärke an dem rechten Ufer des besagten Flusses vereinigen würde, weil ihm auf dieser Seite die größten Gefahren bevorstanden. Dadurch wurden die alten Besorgnisse wieder neu, und sie wurden noch weit größer, als sie in dem ersten Akte des Krieges gewesen waren. Als die Feinde gegen Schwaben anzogen, hatte man noch Zuversicht zu ihrer Menschlichkeit und Treue; aber diese ward durch eine Menge Erfahrungen vom Gegentheile ausgelöscht. Aus der Ferne her erzählte man sich die schrecklichsten Auftritte von Raub, Mord, Nothzucht und Verheerung, welche das Gerücht tausendfältig vergrößerte. Man wußte, wie viel sich jede Armee auf dem Rückzuge erlaube, und man war berechtiget, vorauszusetzen, daß sich die französische Armee noch mehr erlauben würde, da bey ihr der gemeine Mann an einem so schlaffen Zügel geleitet wird. Dazu kam noch die von der Einbildung geschaffene Furcht, als würden die kaiserlichen Truppen an den schwäbischen Ständen es nicht ungerochen lassen, daß sie sich den Siegern gutwillig unterworfen,

und, um ihre Schonung zu erkaufen, friedliche Verträge mit ihnen errichtet hatten.

Moreau hatte kaum seinen Fuß in Schwaben gesetzt, als man sogleich bemerkte, daß sowohl sein linker Flügel, als sein Mittelpunkt ihre Richtung geradezu gegen Ulm nahmen. Schon am 21. Sept. zogen große Haufen von Wagen, Fußgängern und Reuterey am Ufer der Donau gegen die Stadt herauf. Eine hohe Staubwolke bedeckte die ganze Straße im Thale hinunter, so weit das Auge reichen konnte, und in bunter Verwirrung kamen die Anziehenden herbey. Aengstlich und bange harrten die Inwohner der Zukunft. Einige Tage früher war schon der General Eikenmaier, der von Moreau zum Kommandanten der Stadt ernannt ward, angekommen, um den Weg zu dem Rückzuge, und besonders die Passage über die Iller auszukundschaften, und die nöthigen Vorbereitungen zur Gegenwehr gegen die Kaiserlichen, welche unter dem Befehle des Generals Nauendorf über Nördlingen und Heidenheim anrückten, zu treffen.

Am 23. Sept. und den folgenden Tag kam endlich die Armee herbey. In endlosen Reihen marschirten die Truppen auf den Straßen längst des Stromes her, und in kurzer Zeit war die ganze Stadt angefüllt. Eine ungeheure Menge von Wägen und Kanonen zogen ihnen zur Seite. In allen Häusern wurden Quartiere für die Angekommenen gemacht; aber die Häuser konnten das Heer von Menschen und Pferden nicht fassen. Die Markedenter, welche die Armee begleiteten, mußten deßhalb auf der Herbelwiese vor dem Herdbrucker Thore kampiren; die Kavalleriepferde, die in den Bürgerwohnungen nicht untergebracht werden konnten, wurden in den Plätzen und Straßen aufgeführt; die Infanterie aber zog durch die Stadt, und lagerte sich gegen Nordost auf der Albeker Steige, gegen Norden auf dem Michelsberge und gegen Nordwest, wo die französische Hauptmacht versammelt war, auf dem Kuhberge. Der General Moreau hatte am 23. sein Hauptquartier zu Holzschwang, und an den beyden folgenden Tage zu Oelminsingen. Der General St. Cyr, der Befehlshaber des Mittelpunktes

tes

tes, befand sich in dem Kloster Wiblingen.

Die Franzosen nahmen sogleich bey ihrer Ankunft alle Mühlen und alle Beckeröfen der Stadt in Besitz. Es durfte in den erstern für niemand als für sie gemahlen, und in den letztern nur für sie gebacken werden. Besonders aufgestellte Wachten sorgten für die Beobachtung dieses Befehls. Das Getraide nahmen sie aus ihren Magazinen. Das Brod wurde in der Barfüsserkirche niedergelegt. Diese Anordnung dauerte fort, so lange sich die Feinde in Ulm befanden.

Am 24. Sept. Abends sahe man auf dem Münsterthurm schon die Vorposten des Nauendorfischen Korps, auf der Nordseite der Stadt, über die Alb anrücken. Zu der nämlichen Zeit aber wurde bey Steinheim und Finningen, zwischen der Donau und der Roth stark geplänkelt. — Während der Nacht kamen die Kaiserlichen den feindlichen Stellungen, diesseits und jenseits der Donau, immer näher. Eine unübersehbare Menge streitbarer Menschen drängten sich auf einen kleinen Bezirk

zirk zusammen, und in ihrer Mitte lag die geångstete Stadt, bange den Dingen entgegen sehend, die da kommen sollten.

Mit dem Anbruche des Tages fielen plötzlich drey Kanonenschüsse, — und nun erhub sich mit einem Mahle ein fürchterliches Feuer aus großem und kleinem Geschütze von allen Seiten. Gleich beym Beginnen der Kanonade fielen mehrere Kanonenkugeln in die Stadt hinein, und schlugen Löcher durch die Dächer und Kamine. Dadurch wurde der Schrecken bey dem größten Theile der Inwohner auf den höchsten Grad gespannt; aber wer malt den namenlosen Jammer, der aller Herzen durchbebte, als plötzlich das fürchterliche Rufen, Feuer! Feuer! von Straße zu Straße tönte. Eine Haubitzgranate fiel um 8 Uhr auf ein an dem südlichen Walle, nahe bey dem Gänsethor liegendes, zu dem Spitale gehöriges Gebäude, nieder, und setzte es sogleich in Flammen. Schnell theilte sich die Glut dem in der daran stoßenden Reutschule befindlichen Heumagazine mit, und bald stand auch der hohe massive Gänsethurm in Flammen, und das Einstürzen

 sei-

seines Daches pflanzte das Feuer weiter fort. In wenigen Stunden waren 15 Gebäude in einen Gluthhaufen verwandelt, und zwey andere nieder gerissen, um die Ausbreitung der Flamme zu hemmen. Wit Muth und Entschlossenheit waren die Bürger, trotz allen Gefahren, die ihnen durch die Kanonade drohten, herbey geeilt, und durch die übermäßigste Anstrengung war es ihnen gelungen, dem Feuer zu wehren. Der Schaden, welchen Privatleute durch den Brand erlitten haben, wozu aber der Werth der zerstöhrten öffentlichen Gebäude (des hospitalischen Ochsenstadels, der Reutschule, des Werkhofes und des Gänsethurms, dessen feste Mauren jedoch noch stehen) nicht geschlagen ist, beträgt nach ihrer eigenen gerichtlichen Angabe 17940 fl. 40 Kr. Die Unglücklichen konnten beynahe gar nichts von ihren Meubeln retten.

Auch während des Brandes fielen noch viele Kugeln, besonders von der Frauensteig, in die Stadt. Die Häuser von dem Frauenthore an bis zum neuen Thore litten am meisten dabey. Die Franzosen hatten den

Wall besetzt, und erwiederten das kaiserliche Feuer sehr lebhaft. Die Abtheilungen, welche auf dem Felde standen, hatten aber in dieser Zeit ihre Stellungen beträchtlich verändert. Der Latoursche Heerhaufen drang nämlich über Pfuhl auf den Kapelberg vor; das Nauendorfische Korps aber bemächtigte sich der Albecker Steige, der Frauensteige und des Michelsberges, und drückte die Feinde auf ihre Hauptposition auf dem Kuhberge zurück.

Schon den Tag zuvor hatten die französischen Kommissärs, da der Kommandant durch einen kaiserlichen Trompeter aufgefordert ward, die Stadt zu verlassen, dem Magistrat erklärt, daß diese Aufforderung nicht erfüllt werden könne, so lange nicht die Stadt ihren der französischen Nation noch schuldigen Rest an der Kontributionssumme von 200300 Gulden abgeführt haben würde. Diese Erklärung wurde in den härtesten und drohendsten Ausdrücken gegeben. Der Magistrat säumte nicht, sie der Bürgerschaft bekannt zu machen, und diese zu ermuntern, daß sie durch ein freywilliges Anlehn

nach Möglichkeit zur Rettung des Vaterlandes mitwirke. Es zeigte sich auch an dem folgenden Tage eine rühmliche Thätigkeit unter den Inwohnern Ulms, der Aufforderung des Magistrats zu entsprechen. Es flossen 50000 Gulden an baarem Gelde, und eine gleich starke Summe an Wechselbriefen von den besten Handlungshäusern der Stadt zusammen, und das Uebrige wurde mit französischen Lieferungsscheinen bezahlt. Man glaubte nun, sogleich von dem Feinde frey zu werden; man ersehnte seinen Abmarsch mit Thränen, da das Elend durch die Kanonade und den Brand so groß war. Mehrere Deputationen von dem Magistrate und der Bürgerschaft flehten die Generalität an, sie von ihrem gänzlichen Untergange zu retten; eine Menge Menschen belagerte das Haus des Generals Eikenmeier, und schrie um Erbarmen; — aber so sichtbar auch das Mitleiden vieler feindlichen Officiere mit den geängsteten Inwohnern war, so erlaubte es ihr Plan doch noch nicht, ihre Bitten zu erhören.

Das Feuer dauerte den ganzen Tag von beyden Seiten fort, nur daß manchmal eine kur-

kurze Pause dazwischen fiel. Um 6 Uhr Abends hörte es aber gar auf, und die Nacht hindurch blieb es ganz ruhig.

Nicht weniger angstvoll war der folgende Tag, als der vorige. Ein dichter Nebel deckte bey dem Anbruche desselben das Land umher, welcher sich sehr langsam verdünnte, und erst nach 10 Uhr ganz niederfiel. Sogleich fieng das Plänkeln auf dem Felde, die Kanonade auf den Wällen und das Feuern der Oesterreicher auf die Stadt von Neuem an. Ein Heer von Kugeln flog wieder über die Gebäude, oder fiel in denselben nieder; keine aber zündete, weil vermöge einer Uebereinkunft der beyderseitigen Generale das Schießen mit Haubitzen abgestellt war. Viele Inwohner verbargen sich in der Angst in Keller und Gewölbe; die meisten hielten sich in den untern Theilen ihrer Häuser auf; wenige hatten den Muth, über die Straße zu gehen. Das dauerte bis Abends um 5 Uhr fort, da es mit einem Male von beyden Seiten stille wurde.

Es ist anmerkenswerth, und bey einem so erstaunlichen Kugelregen beynahe unglaublich,

zumal da während der Feuersbrunst immer viele Leute in den Straßen herumeilten, daß in diesen zweyen Tagen kein Mensch von der Inwohnerschaft ums Leben kam. Ja es erhielt sogar nur ein einziger in seinem Wohnzimmer durch ein Stück von einer Haubitze, oder wie vielmehr zu glauben ist, durch einen dadurch losgerissenen Holzsplitter, — eine Verwundung, welche aber bald wieder geheilt wurde.

Kummervoll sah man dem folgenden Tage (27. Sept.) entgegen. Die müden Bürger, durch Angst und Arbeit entkräftet, hatten sich in ihren Häusern niedergelegt, um einige Augenblicke der Ruhe zu genießen. Bey ihrem Erwachen herrschte tiefe Stille in der Stadt, und als sie hinaussahen, — so waren alle Franzosen hinweg. Sie hatten sich in der Nacht zwischen 2 und 4 Uhr zurückgezogen. Ohne das mindeste Geräusch war ihr Abzug. Sie hatten Stroh um die Räder ihrer Wägen und Kanonen und um die Hufe ihrer Pferde gewickelt, um desto unbemerkter hinaus zu kommen. Damit war die Angst und Bestürzung der Inwohnerschaft großen Theils gehoben.

Die Feinde hatten auf ihrem Abzuge die Thore der Stadt gesperrt, die Fallgatter derselben herunter gelassen und die Schlüssel mit fortgenommen. Kaum waren sie hinweg, als die Kaiserlichen vor dem Herdbrucker Thore erschienen. Da sie es geschlossen fanden, so glaubten sie, die Inwohner trügen Bedenken, sie einzulassen, und feuerten deßwegen 2 Kanonenschüsse darauf ab, während von innen alles in voller Beschäftigung war, es aufzubrechen. Jene falsche Voraussetzung war eine Folge des verleumderischen Gerüchtes, das unter der kaiserlichen Armee ausgesprengt wurde, daß die Feinde unter den Bürgern Ulms sehr viele Anhänglichkeit gefunden, und daß von den letztern einige auf die Oesterreicher geschossen hätten. Aber es giebt keine größere Lüge als diese Lästerung, welche ganz ohne Veranlassung *) von schändlichen Bösewichten erdichtet wurde,

 um

*) Oder gab etwa das Veranlassung dazu, daß während der Kanonade mehrere Bürger in der Angst auf die Wälle liefen, und neben den Franzosen hinausspähten, ob sie noch keine Spur von Hülfe sähen? —

um das Unglück dieser Stadt noch größer zu machen, und sich auf Kosten derselben zu bereichern. Die Inwohner mußten diese Beschuldigung unzähliche Mal anhören; aber es gelang ihnen bald, die kaiserliche Generalität vollkommen von ihrer Unschuld zu überzeugen.

Um 7 Uhr kamen die Kaiserlichen in die Stadt, besetzten die Thore und die öffentlichen Plätze, und erbeuteten einigen Vorrath von Haber, Heu und Brod, so wie auch einige hundert Ueberröcke und 25 Pontons, samt dem dazu gehörigen Gebälke. Der kaiserliche Obristwachtmeister du Noyes blieb mit einer kleinen Besatzung als Kommandant in der Stadt zurück, während die übrigen Truppen, ohne Aufenthalt, den Franzosen auf ihrer Spur nachfolgten.

Die Zahl der Verwundeten und Getödteten in und um die Stadt ist äuserst gering.

Die auser der Stadt kampirenden französischen Truppen richteten in den Gärten und Feldern beträchtlichen Schaden an; zum Glück waren die Feldgewächse beynahe alle eingeheimst, sonst würde derselbe noch viel größer

gewor-

geworden seyn. Diesen Schaden stifteten sie besonders durch ihren unmäßigen Holzverbrauch, indem sie stets eine Menge sehr großer Feuer unterhielten. Da wurden alle Gartenzäune, alles Eingemächte, alle Thüren, kurz alles, was von Holz war, umgerissen und verbrannt, und sogar die hölzernen Kreuze auf dem Gottesacker nicht verschont. Hingegen in der Stadt wurde nichts verletzt. In einem einzigen Gasthofe sollen einige Chasseurs ein Stück Leinewand weggenommen haben, und selbst dieses ist, nicht ohne Wahrscheinlichkeitsgründe, bezweifelt worden. Wenn man mit Recht die Greuelthaten verabscheut, die sie bald da, bald dort und selbst auch in der Nähe von Ulm verübt haben: so erfordert es doch die Gerechtigkeit, jedem Gerüchte, das bald durch den Partheygeist, bald durch schändlichen Eigennutz übertrieben worden, mit redlicher Wahrheitsliebe und Muth zu widersprechen.

Aber desto schlechter betrugen sie sich in den Dörfern in der Nähe, die ihr Rückzug traf. Söflingen, Grimmelfingen und die sämtlichen Ortschaften im Blauthale haben

 sehr

sehr viel gelitten. Dasselbe Schicksal hatte auch die Gegend um Laupheim und Biberach.

Wie wohl war es Ulms Bürgern, als sie die streitenden Heere auf ihrem Rücken hatten. — Sie hatten so viele Angst und Gefahren ausgestanden; vier Tage lang war keines ihrer Thore geöfnet worden; kein Todter sogar konnte hinausgetragen werden, und man machte schon Anstalt, einige Kinder, die an den Blattern gestorben waren, in die Kasematte bey dem Gänsethore zu begraben; keine Glocke wurde angezogen; kein Gottesdienst gehalten; und wenn das gegenwärtige Uebel schon groß genug war, so machten sich die Furchtsamen das Geschäfte, das künftige noch mehr zu vergrößern. — Doch unerwartet kam die Hülfe, die man so ängstlich herbeygesehnt hatte, und der weisere Theil ertrug sein erlittenes Unglück in Geduld, indem er einsah, daß es unter den gegebenen Umständen noch viel größer hätte werden können.

VI.

Der Ueberfall von Aalen am 2. August.

In der nordöstlichen Ecke von Schwaben, wo die Gränzen von Ellwangen und Wirtemberg sich berühren, und der Kocher aus den Schluchten der Gebürge in den mildern Gau hervor tritt, der von ihm seinen Namen führt, — liegt die kleine, von dem Auslande kaum bemerkte Reichsstadt Aalen, bewohnt von einem kraftvollen und biedern Schlag Menschen, welche bisher, glücklich unter dem Schirm ihrer demokratischen Verfassung, und wohlhabend durch ihre Industrie und durch ihre altdeutsche Mittelmäßigkeit, die großen Begebenheiten von Europa ruhig aus der Ferne beobachteten, und, frey von dem Drucke der Zeit, im Frieden ihren Acker bauten und ihre Wolle verarbeiteten, und die Produkte ihres Fleißes in der Nähe und in der Ferne verkauften. Denn was in keinem deutschen Staate möglich war, das wurde in diesem, und zwar so ganz ohne Geräusch, als ob es so seyn müßte, ausgeführt, — die gemei-

meine Kasse, reich durch den Geist der Sparsamkeit ihrer Verwalter, trug alle Lasten des Krieges, ohne daß die Abgaben der Bürger nur um einen Heller erhöht wurden, und trug sie so völlig, daß diese nicht einmal die Unannehmlichkeit der Einquartirungen erleiden durften, so zahllos auch während des ganzen Krieges die deutschen Schaaren auf dieser Straße an den Rhein hinunter zogen. Man hatte hier in den Tagen der Ruhe Kräfte für die Tage der Noth gesammelt. Nur Schade, daß die letztern so langedaurend und so drückend wurden, daß jene Kräfte endlich unter ihrer Last erlagen.

Seit jenem unglücklichen Treffen an den Gestaden des Albflüßchens, in dem fremde Uebermacht die deutsche Tapferkeit besiegte, ward es auch an den Ufern des Kochers täglich bemerkbarer, daß sie bald mit dem Blute der Freunde und der Feinde gedüngt werden dürften. Von Kanstadt führt die Straße in gerader Richtung über Aalen nach Donauwörth, und diese Straße war drey Wochen lang dicht besäet mit Wägen, Kanonen, Truppen und Heergefolge, die vor dem Feinde herceil-

eilten, um jenseits der Donau Sicherheit zu finden. Es war eine Lebhaftigkeit, eine Verwirrung, ein Gewühle in dem kleinen Städtchen und auf seinen Gränzen, wie man es in diesem friedlichen Thale nie gesehen hatte. Und schon dieses Herbeydringen von bewafneten Menschen in so großer Zahl, und von dem Gefolge, das streitende Heere begleitet, ward drückend genug für den Bürger, noch drückender für das gemeine Wesen, *) unerträglich für den Furchtsamen und schrecklich für den Patrioten. Plötzlich wurde das Magazin, das hier während des Krieges angelegt ward, zurücke geführt; das Heer des Erzherzogs eilte mit schnellen Schritten herbey; an der Rems donnerten schon die Kanonen der Feinde.

Die Stellung des Erzherzogs auf den Höhen des Aalbuches sicherte die ganze östlichere Gegend, und giebt einen Hauptbeleg zum Beweise des tiefen militärischen Blicks, womit dieser

*) So nennt man in Aalen den Staat, und alles, was zum Staat gehört, ein in einer demokratischen Verfassung sehr guter und treffender Ausdruck.

ser junge Held seinen ganzen Rückzug angelegt und ausgeführt hat. Aber in diesen dürren, unwirthlichen Steppen konnte eine Armee sich nicht lange halten. Karl nahm seinen Weg über die Brenz, und sein Nachtrab, der im Remsthale zwischen Bebingen und Ussenhofen gelagert stand, zog sich in diesem Thale herauf, und ließ sich auf der Anhöhe, die dasselbe von dem Kocherthale sondert, dicht an Essingen nieder. Dieser Heerhaufen ward von dem Generalmajor Fürsten von Lichtenstein kommandirt.

Am 2. August schon früh um 2 Uhr fieng dieser General an, die besagte Stellung zu räumen, und sich auf dem Wege nach Aalen zurückzuziehen. Seine Reihen marschirten alle oberhalb der Stadt vorüber, und bewegten sich an dem Kocherflusse hinauf. Bis nach 9 Uhr dauerte dieser Zug; und um diese Zeit sah man schon die Kolonnen der Feinde sich der Stellung bey Essingen nähern, welche die Kaiserlichen verlassen hatten. Mehrere Haufen von Reuterey zeigten sich auf den dortigen Anhöhen, und spähten in das Thal hinein, das der österreichische Nachtrab besetzt hatte.

Die-

Dieses Thal, in dem die Stadt Aalen liegt, umgiebt auf der Mittagsseite ein langes waldichtes Gebürge, der äuserste Vorsprung des Aalbuches, der Langert genannt. Dieses Gebürge zieht sich in gerader Richtung gegen Morgen, senkt sich an dem linken Ufer des Kochers schnell in die Tiefe, und bildet auf diese Weise ein enges Thal, an dem sich rechts eine gleich hohe Bergkette erhebt, die sich gegen Mitternacht zieht, und die Gränze des Hårtfeldes ausmacht. In dem Winkel, wo diese beyden Gebürge zusammen laufen, liegt das ellwangische Dorf Unterkochen. Auf der Nordseite erweitert sich das Thal, und wird durch den Rohrwang, eine Reihe waldigter Hügel, begränzt; gegen Nordost aber bleibt es offen, und endigt sich mit einem Passe, den das Dorf Wasseralfingen zuschließt.

Der Fürst von Lichtenstein mußte, um den Rückzug des rechten Flügels der Armee zu decken, und um sich mit dem Ganzen gleichförmig zu bewegen, den Fuß der besagten Gebürge vertheidigen, und dem Feinde so lange Widerstand leisten, als es bey seiner unver-

hält-

hältnißmäßigen Uebermacht möglich war. Er vertheilte deßwegen die verschiedenen Haufen seines Korps so in der ganzen Gegend, daß er dieselbe beherrschen konnte. Seine Hauptmacht hatte sich gegen Unterkochen hingezogen. Drey Eskadrons Reuterey und eben so viele Kompagnien Infanterie postirten sich mit einigen Kanonen, am rechten Gestade des Kochers, ober der Stadt, auf dem Erleswasen. An diese schloß sich eine Batterie an, welche mit der erforderlichen Bedeckung auf der Hardt aufgeführt war, und der Fronte des Feindes gerade gegen über stand. Eine kleine Abtheilung von Reuterey stand auf dem Galgenberge, welcher einen größern Haufen, der auf dem Schlatwasen Halt gemacht hatte, bedeckte. Zwo Kompagnien bayrische Infanterie standen auf der Westseite der Stadt, dicht an ihren Mauren, auf dem Zimmerplatze. Starke Vedetten hatten die Anhöhen vor der Fronte dieser Truppen besetzt. Auf der hohen Straße stand der äuserste Reuterposten, der aus ungefähr 20 Mann Szekler Husaren und Kinsky Cheveauxlegers bestand.

Voll banger Erwartung lag die Stadt in der Mitte dieser zum Kampfe gerüsteten Schaaren. Man sah aus allen diesen Anstalten um sie her, daß der Fürst von Lichtenstein entschlossen war, seine Stellung auf diesem Punkte zu vertheidigen. Und wie beängstigend war diese Aussicht für ein kleines, enge und von lauter Holz gebautes, mit einer Menge brennbarer Waaren angefülltes und von Menschen vollgepfropftes Städtchen! — Von Menschen, die durch das Neue der Gefahr schon im Voraus muthlos geworden waren, und von Kummer betäubt, sich und all das Ihrige freywillig verlohren gaben.

Um 11 Uhr näherten sich die französischen Vorposten den der kaiserlichen, welche auf der Anhöhe vor dem Aalwirthshause standen. Es begann ein lebhaftes Geplänkel, und die letztern wichen, da die Feinde in sehr großer Stärke auf sie andrangen, fechtend gegen ihr Lager zurück. Sogleich kam aber aus diesem Verstärkung herbey, welche zwo Kanonen mitbrachte, gegen die Feinde vorrückte, und sie so nachdrücklich angriff, daß sie sich in der größten

Eile zurück zogen, oder in die nahen Wälder versteckten. Die Reuter der siegenden Parthey verfolgten sie bis an ihr Lager.

Dieser nachdrückliche Widerstand der vereinigten kaiserlichen und bairischen Truppen verrieth dem General Desair, welcher auf dieser Seite das Oberkommando führte, ihre Absicht, sich auf diesem Punkte mit Ernst zu vertheidigen. Er machte deßhalb die erforderlichen Anstalten, den Fürst Lichtenstein durch eine gewaltsame Operation aus seiner Stellung zu vertreiben. Er theilte seinen Heerhaufen in drey Hauptkolonnen, von denen die eine im Thale, gerade gegen die Fronte der Deutschen, die andere auf der Höhe des Gebürges, über den Langert, und die dritte durch den Rohrwang vordringen sollte. So, glaubte er, müßten die Feinde, während er mit seinem Mittelpunkte gerade gegen sie anstürmte, und die Generäle St. Süsanne und Decaen sie in ihren Flanken packten, nicht nur zurücke geworfen, sondern größtentheils aufgerieben werden.

Abends um 4 Uhr sah man von den Thürmen der Stadt eine lange Heersäule von Franzosen, die meistens aus Reuterey bestand, und mehrere Kanonen mit sich führte, hart an den Waldungen des südlichen Gebürges stille und langsam einherschleichen. Als sie dem Mantelhofe gegen über war, machte die Hälfte derselben eine plötzliche Schwenkung gegen die linke Seite, während die andre Hälfte geradezu fortrückte, fiel eiligst ins Thal herein, und begann in demselben Augenblicke das Gefecht.

Die deutsche Reuterey auf den Vorposten schlug sich lange mit dem feindlichen Vortrabe herum. Es fiel Schuß auf Schuß. Einzelne Haufen kamen ins Handgemenge, und schlugen sich mit den Säbeln herum. Unterdessen rückten die Baiern aus der Nähe der Stadt den Vorposten zu Hülfe, und bedienten sich ihrer Kanonen gegen die auf sie andringenden Feinde. Plötzlich erhebt sich ein schrecklicher Donner des Geschützes. Die Batterie auf der Hardt wirkt gewaltig gegen die Franzosen. Sie erwiedern es auf dieselbe Weise. Viele Kugeln und Kartätschenladungen fliegen über die Stadt. Eine

betäubende Angst bemächtiget sich aller Inwohner.

Indem die Baiern noch Widerstand leisten, bricht eine neue Kolonne von Feinden aus dem Gehölze des Rohrwangs, das ihre Ankunft verborgen hatte, hervor, bedroht ihren rechten Flügel, und zwingt sie, sich so schnell als möglich auf die Stellung der Kaiserlichen jenseits der Stadt zurück zu werfen. Schnell marschirt alles, was sich gegen die Franzosen versammelt hatte, rückwärts, und die Reuterey der Feinde folgt den Fliehenden mit verhängtem Zügel nach, macht in der Nähe der Stadt viele Gefangene, und streckt manchen braven Deutschen nieder.

Um den Franzosen das Nachsetzen zu erschweren, hatte der bairische Kommandant das Thor, durch welches sie eindringen mußten, verrammeln lassen. Seine Leute hatten sich aber nicht so bald entfernt, als die Bürger, welche befürchteten, daß ein dem Zuge des Feindes gemachtes Hindernis dieser Art ihnen zur Last gelegt werden dürfte, hinzu eilten, die unter dem Bogen angehäuften Wägen und Holzstöße

stöße hinwegbrachten, und die Flügel aufrissen. Schon harrten die ungeduldigen Sieger vor denselben. In der buntesten Unordnung ströhmten sie herein, und jagten in wüthendem Galopp, die Säbel vor sich hingestreckt, unter wildem Geschrey, und unter dem lermenden Geräusche der Trommeln und Trompeten, — durch die Stadt. In derselben Eile folgte den ersten Reutern die leichte Infanterie nach; — und unaufhaltsam eilte auch sie wieder zu dem andern Thore hinaus, um den Feind zu verfolgen. Bebend und zitternd standen die Bürger der Stadt in ihren Thüren und Fenstern, und starrten betäubt in das neue Schauspiel hinaus, das ihnen das wilde Schlachtgetümmel vor ihren Häusern darbot.

Hinter der Stadt fielen den Feinden mehrere Haufen von den bairischen Truppen in die Hände. Mit den erstern hatte sich eine neue Abtheilung vereinigt, welche weiter nördlich aus dem Rohrwange vorgerückt, und, um nicht ohne Lorbeere an diesem Tage einzuschlafen, zum Theil über die Aal und den Kocher gewaden, und sich den Kaiserlichen in die Flanke

geworfen hatte. Diesen blieb kein anderes Rettungsmittel mehr übrig, als eine schleunige Retirade, zumal, da die halbe Kolonne von dem feindlichen Mittelpunkte mit ihren Kanonen bis an die nordöstliche Ecke des Langerts vorgedrungen war, und durch das Feuer der letztern sogar ihren Rücken bedrohte. Der Posten auf dem Galgenberge und das Detaschement auf dem Schlatwasen zog sich gerade gegen das Gebürge, die Weinstaige hinauf. Die übrigen Haufen aber rückten im Thale gegen Unterkochen fort, wo die besagte sehr glücklich angebrachte Batterie des Mittelpunkts ihren Rückzug äuserst unsicher machte. Zwar wirkten einige Kanonen gegen dieselbe, welche zu Unterkochen auf dem Kirchenberge aufgeführt waren; aber ihre Wirkung war sehr unbedeutend.

Die deutsche Reuterey, welche den Rückzug der übrigen Truppen deckte, beschäftigte den Feind mit großer Tapferkeit unaufhörlich im Thale hinauf, und hinderte ihn, die zurückweichenden Reihen in Unordnung zu bringen. Als aber diese zu Unterkochen angekommen waren,

so stürzte plötzlich die feindliche Kolonne, welche auf der Ebene des Langerts anmarschirt war, ins Thal herein, und die Anführer sahen sich genöthigt, so schnell als möglich mit ihren Leuten davon zu eilen. Die ganze große Menschenmasse drängte sich in die Schlucht, in der der eine Arm des Kochers entspringt, und warf sich in die Waldungen an dem dortigen Gebürge, über das die Straße nach Uimnet führt. Die Wege wurden sogleich durch Verhacke unzugänglich gemacht; die Enge des Thals aber und die einbrechende Nacht geboten den verfolgenden Feinden Stillstand.

Sie hatten an diesem Tage etwa 300 Gefangene gemacht; die Zahl der Todten auf beyden Seiten wird höchstens auf 80 bis 100 steigen. Am meisten litten die bairischen Truppen, welche von dem ersten Augenblicke des Angriffs beständig im Feuer waren. Die Franzosen bewiesen sehr viele Hitze und Unerschrockenheit; sie hätten aber damit nichts gegen die kaltblütige Tapferkeit der Deutschen vermocht, wenn sie nicht auch hier, wie überall, durch ihre überlegene Menge den Sieg erzwungen hätten. Ge-

gen den kleinen Nachtrab des rechten Flügels der kaiserlichen Armee hatte der General Desaix wenigstens 20000 Mann in Bewegung gesetzt.

Schwer drückte die Hand des Siegers das Dorf Unterkochen. Zwey Stunden lang wurde dasselbe regulair geplündert, nachdem man erst förmlich zum Plündern geblasen hatte, — und ein Schaden von 33000 Gulden gestiftet.

Nach dem Gefechte kamen die Truppen zu Fuß und zu Pferd wieder in die Stadt zurück, und in wenigen Augenblicken war dieselbe so dicht von ihnen angefüllt, daß alle Straßen und alle Häuser zu enge zu werden schienen. Die Dunkelheit der Nacht, und das wilde Ungestümm der Rückkehrenden vermehrte die Verwirrung. Man bereitete Quartiere so viele sich in der Eile bereiten liessen, und der größte Theil nahm ohne Anweisung von den Bürgerwohnungen Besitz. Aber wie hätte ein Heer von so vielen Tausenden Raum finden können, in einem Städtchen, das nur wenig über 200 bewohnbare Häuser enthält? — Die ganze

Ge=

Gegend umher wurde deßhalb in einen Lagerplatz umgeschaffen. Auf allen Feldern der Flur hatten sie sich ausgebreitet. Das ganze Thal war erleuchtet von den unzählbaren Feuern, die sie anschürten. Die Menge und Größe dieser Feuer röthete den Himmel, und rings um glaubte die Nachbarschaft das Städtchen stehe im Brande.

Die Franzosen, welche in den Bürgerhäusern einquartirt waren, respektirten das Eigenthum, und nur wenige erlaubten sich kleine Diebereyen, ob wohl viele unter ihnen den angstvollen Bürger durch ihre Härte, Ungenügsamkeit und Rohheit empfindlich genug beleidigten. Aber in den Häusern, die auser den Thoren, besonders in einiger Entfernung von der Stadt liegen, war alles ihre Beute. Sie raubten den Bewohnern ihr Geld und ihre beste Habe; leerten den Getraid- und Futtervorrath in den Scheuren aus; tödteten die Schweine und die Schaafe; verheerten die Gärten und die Felder; brachen in die Wirthskeller, trugen den Wein und das Bier in ihre Lagerplätze und ließen das Uebrige in die Erde laufen.

Auf diese Weise litten mehrere Bürger einen Verlust von 1000, 1500 bis 2000 Gulden. Dasselbe Schicksal traf auch einen großen Theil des Gebietes der Stadt, besonders die einzelnen Bauerhöfe.

Von diesem Tage an nahmen die Einquartirungen und die Durchmärsche kein Ende, bis die Siege des Erzherzogs den Feind in die obern Gegenden von Schwaben verdrungen hatten. Beynahe 3 Wochen dauerte der Durchzug der Armee und ihres unmittelbaren Gefolges, und während dieser Zeit war das Städtchen immer mit Franzosen angefüllt. Zahllos waren die Requisitionen, womit es sich jeden Tag belästiget sah, und unter diesen war die gewaltsame Hinwegnahme des dem gemeinen Wesen gehörigen Fruchtmagazins die härteste, welches bis auf einen kleinen Rest, dessen Erhaltung mit Mühe erbeten ward, in Beschlag genommen und zum Nutzen der Armee verwandt wurde. Dadurch entstand die Gefahr des äusersten Mangels für die Inwohnerschaft, der aber durch die Vorsicht und Thätigkeit des Magistrats so möglich vorgebeugt wurde.

So wie überall mußten sich auch hier die-

jeni-

jenigen obrigkeitlichen Personen, welche die Municipalitätsgeschäfte zu besorgen hatten, von dem rohen Soldaten und dem oft eben so rohen Officiere die beleidigendsten Mishandlungen gefallen lassen, da es unmöglich war, alle die Forderungen zu erfüllen, die sie sich erlaubten. Es hatte sich aber in diesem kleinen Staate sogleich in den ersten Augenblicken der Feindesherrschaft ein gewisser Geist des Zusammenhaltens und der Harmonie unter den Inwohnern gebildet, der überall die Bürde gemeinschaftlich tragen, und den lästigen Fremdlingen, gegen die der Einzelne nichts vermochte, die Kraft des Ganzen entgegen setzen hieß. Der Magistrat glaubte in der Zeit der Noth die Regel, die nur für die Zeit der Ruhe berechnet ist, beyseite weisen zu dürfen, behandelte alle Angelegenheiten gemeinschaftlich mit den Repräsentanten der Bürgerschaft, und theilte sich mit ihnen in seinen Geschäftskreis, der für ihn in diesem Gewirre unübersehbar war. Dadurch wurden die Schwierigkeiten überall weit leichter gehoben, das Interesse des Ganzen genauer beobachtet, und die Thätigkeit, welche die Rettung des Staates bezielte, verstärkt.

Es war ein kläglicher, verzweiflungsvoller Zustand, in dem sich dieses Städtchen in den ersten 10 oder 12 Tagen nach dem Ueberfalle befand. Das gemeine Wesen wurde zu unaufhörlichen Aufopferungen gezwungen, gleich als sollte mit einem Male die Frucht der Sparsamkeit eines halben Jahrhunderts ausgeschöpft werden. In den Häusern geboten die Feinde über das Eigenthum der Bürger. Diese Feinde zerrissen alle bisherigen Regeln der Ordnung und des Rechts. Der Anführer eines fremden Volkes nannte sich den Kommandanten der Stadt. Unter den Thoren hatte er seine Wachten aufgestellt. Es ward überall nur verzehrt, und nichts erworben. Die Lebensmittel fiengen an, selten zu werden. Alle Kaufläden waren verschlossen. Keine Glocke wurde geläutet. Die öffentlichen Gottesverehrungen waren eingestellt. Die Todten wurden ohne Sang und Klang hinaus getragen. Düstere Schwermuth lag auf allen Gesichtern.

Mit dem Vorrücken der Armee über die schwäbische Gränze verminderten sich die Leiden des Krieges allmählich, ob gleich die Lasten,

welche die fortdaurenden Durchmärsche verursachten, noch immer schwer auf dem gemeinen Wesen lagen. Als aber Jourdan geschlagen war, so verschwanden schnell alle noch in der Gegend sich befindlichen Franzosen, und die Straße, die aus dem Remsthale gegen Morgen führt, ward von keinem mehr betreten, da die Streifkorps des Generals Petrasch bald anfiengen, sie unsicher zu machen. Endlich erschien in der Nacht vom 18-19. Sept. unvermuthet ein 60 Mann starker Haufen kaiserlicher Reuter vor den Thoren der Stadt, und brachte die lange ersehnte Ruhe wieder. Mit Freuden giengen die Bürger hinaus auf ihren Lagerplatz, und wünschten sich Glück zu dem Anblicke der Retter des Vaterlandes. Dieses Detaschement verweilte etliche Tage in Aalen, und stellte durch sein gutes Betragen die Zucht des kaiserlichen Soldaten mit der Ungezogenheit des französischen in den auffallendsten Kontrast.

Der Schaden, den die öffentliche Kasse der Stadt durch Lieferungen an die Armee, die unquittirten Ausgaben und die Nebenkosten ungerech-

gerechnet, und die Bürger und Unterthanen durch Plünderung und Verheerung, mit Ausschluß der ungeheuren Quartierskosten erlitten haben, beträgt nach gerichtlicher Berechnung: 50,344 Gulden 24 kr. welches lange noch nicht die Hälfte des Totalschadens ausmacht.

VII.

Bericht von den Gefechten des Kondeischen Korps am 18. 19. und 24. Oktober. Von einem Ausgewanderten. *)

(Aus dem Französischen.)

Ein Theil der französischen Armee, der es vergeblich versucht hatte, über Villingen in das Breisgau einzudringen, hatte sich in die zwey Pässe, von denen der eine über Neustadt und die Hölle, und der andere durch das Petersthal nach Freyburg führet, geworfen. Er hatte die Absicht, das kaiserliche Korps,

*) *Gazette des Deuxponts. Nro.* 314. 315.

Korps, welches hinter dem Schwarzwald stand, aufzuhalten, und vor demselben alle Wege nach Freyburg zu verschliessen.

Vermöge einer Uebereinkunft zwischen dem Generale Frölich und dem Prinzen von Konde brachen beyde am 18. Morgens auf. Der Angriff des rechten Flügels war dem letztern aufgetragen. Man mußte erst die Höhen von Waldau und Holengraben, und einige andere nicht weniger furchtbare Stellungen erstürmen, um die Ebene des Rheinthales gewinnen zu können. Zwar hatte man dem Prinzen von Konde die Vorstellung gemacht, daß es beynahe unmöglich wäre, in diesem wilden Landesstriche, voll steiler Gebürge und durchschnitten von sumpfichten Thälern, Kanonen aufzuführen. Aber da er einsah, wie nützlich ihm hier die Artillerie seyn würde, so gelang es doch durch die unermüdbare Anstrengung und die Einsicht der Officiere, daß man 10 leichte Kanonen mitnahm.

Die Stellungen, von denen die Rede ist, waren beynahe unzugänglich, und durch mehr als 4=5000 Mann Infanterie und Kavallerie

vertheidigt; 25 Tage waren die Truppen unter kein Dach gekommen; 11 Tage hatte es unaufhörlich geregnet; es fehlte ihnen an den nothwendigsten Bedürfnissen, oft hatten sie sogar, da der Feind die Gegenden, denen er das Trugbild des Friedens so theuer verkauft hatte, durch seine Räubereyen verödete, kein Brod. Aber diese Dinge konnten den Soldaten nur entkräften, nicht seinen Muth schwächen.

Der Prinz Konde, verstärkt durch ein Bataillon von Wartensleben, das ihm vortreflich zu statten kam, setzte sich gegen 7 Uhr Morgens in Marsch, und rückte unter einem schrecklichen Regen, durch abscheuliche Wege, in dem schwierigsten Terrain vor. Als er an dem Fuße der Höhen von Waldau angekommen war, stürmte der Vortrab, unter dem Kommando des Herzogs von Enghien, mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit gegen dieselbe an. Er ward von dem Reste der besoldeten Infanterie, angeführt von dem Generale Salques, unterstützt, welche der Prinz auf die rechte Seite geschickt hatte, um den Feind in die Flanke zu nehmen. Die Wälder, die Gebürge, die feindliche

liche Artillerie, nichts konnte der Hitze der Truppen widerstehen. Beynahe allzurasch wirkte die adeliche Infanterie mit ihnen, davon der Prinz in dem Augenblicke des Angriffes einen Theil als Plänkler abgeschickt hatte.

Die Höhen von Waldau wurden ohne einen sehr heftigen Widerstand gewonnen; aber desto hartnäckiger war er bey Holengraben. Hier hatte es einige Augenblicke das Ansehen, als müßten die Truppen von Conde der Uebermacht weichen. Aber das Ende war ein Triumph über alle Schwierigkeiten. Die Legion von Roger Damas, und das Regiment von Hohenlohe, unterstützt durch die Kanonen und die Bewegungen der Noblesse, und der Infanterieabtheilungen von Bardonanche, Damas und Montesson rückten wieder vor, verdoppelten ihre Kraft, und Holengraben war erobert.

Der Herzog von Berry betrug sich bey dieser Gelegenheit, wie überall, mit der ihm eigenen ungestümmen Tapferkeit. In einem Lande, wo die Thäler beynahe Abgründe sind, war es unmöglich, die Feinde mit der Kaval-

lerie zu verfolgen, von der überdieß ein großer Theil sich mehrere Meilen rückwärts befand.

Es lagen vorwärts noch einige furchtbare Stellungen, besonders die von St. Mergen, wo die Feinde eine noch weit größere Macht hätten aufhalten können. Aber der Herzog von Enghien folgte ihnen mit seinen Schützen so dicht auf dem Fuße nach, und ließ sie von Stellung zu Stellung so lebhaft kanoniren, daß sie nicht Zeit hatten, Halt zu machen, selbst nicht einmal zu St. Mergen.

Von da führt ein hoher Abhang in den Grund eines tiefen Thales, dessen entgegengesetzte Seite eine neue Stellung darbot, welche man lange Zeit behaupten konnte. Der Feind hatte sich derselben bemächtigt, und die Nacht kam herbey. Nichts desto weniger marschirte man vorwärts, und der Vortrab, gewohnt, unter dem jungen Prinzen, der ihn kommandirte, allen Gefahren Hohn zu bieten, verfolgte seinen Vortheil bis in die Nacht, bemächtigte sich der Abtey St. Peter, wo die lange, wilde Steige anfängt, die in die Ebene des Rheins hinunter führt. Zwey Berge, welche den Eingang desselben vertheidigen, boten

dem

dem Feinde eine neue Stellung, stärker als alle andere, dar. Die Finsterniß der Nacht, verdichtet durch den Regen und Nebel, erlaubte es aber dem Prinzen von Conde nicht, weiter vorzurücken. Dazu hatte man noch keine Nachricht von dem Erfolge des Angriffes auf dem linken Flügel, den der General Frölich unternommen hatte. Auch konnte der General Moreau von Freyburg aus, das er besetzt hatte, seinen Nachtrab nach Belieben verstärken. Das Condeische Korps blieb deßhalb auf dem Schlachtfelde vor dem Passe über Nacht.

Am andern Tage (18. Okt.) war die Witterung noch einmal so schlimm; der Regen, mit Schneegestöber vermischt, dauerte fort; man stand auf der höchsten Spitze des Schwarzwaldes.

Indem die Armee von der Abtey St. Peter herabkam, um ihren Marsch fortzusetzen, benützte der Feind den Augenblick, und rückte wieder vor. Er zog sich durch die Thäler links und rechts, um die Stellung zu tourniren. Diese Bewegung, verbunden mit den angeführten Umständen, bestimmte den Prinzen Konde,

 sich

sich eine Meile rückwärts zu postiren, an der Anhöhe der Thäler, bis man wegen der Stärke des Feindes und des Erfolges seiner Unternehmung sicher war. Es lag äuserst viel daran, daß er sich denselben nicht vorkommen ließ, weil zu befürchten stand, daß er ihm seinen Rückzug hätte abschneiden können.

Der Erfolg bewies die Weisheit dieser Anordnung. Denn der General Frölich war auf eine so überlegene Macht gestossen, daß er sich bey aller Vortreflichkeit seiner Maasregeln in der Hölle, wo er schon eingedrungen war, nicht halten konnte. Sobald deshalb der Prinz Konde bemerkte, daß der Feind in seinem Angriff nachließ, und daß die Kolonne, welche gedroht hatte, ihn zu umgehen, und von St. Mergen abzuschneiden, Halt mache, so benützte er diesen Augenblick, und drang Abends um 4 Uhr selbst auf ihn los. Diese kühne Unternehmung that die erwünschte Wirkung. Der Feind wurde aus der ganzen Gegend, deren er sich Vormittag bemeistert hatte, zurück geschlagen und gezwungen, eiligst die Höhe hinzu fliehen. Die beyden Prinzen liessen ihn

mit Kanonen und Schützen verfolgen, bis in die tiefe Nacht, und übernachteten in dieser Stellung.

Der Prinz Konde war entschlossen, falls der Feind seine Position behaupten würde, am andern Tage früh die Abtey anzugreifen. Aber man traf ihn nicht mehr an. Er war ohne Verweilen bey St. Peter vorüber marschirt, und hatte seinen Weg nach Freyburg genommen. Sogleich schickte der Prinz seinen Vortrab nach der Abtey. Die Streifhaufen stießen auf den Feind in Espach, wo er anhielt. Aber Nachmittags brach er alle Brücken ab, und setzte seinen Rückzug weiter fort.

Der Prinz glaubte, in seiner Stellung die Befehle des Generals Frölich und des Erzherzogs erwarten zu müssen, mit welchem letztern er seit diesem Nachmittage in Verbindung war. Am 21. rückte er vorwärts, stieß nirgends auf ein Hindernis, und vollzog an dem nämlichen Tage seine Vereinigung mit Seiner königl. Hoheit, in der Ebene und unter den Mauren von Freyburg, in dem Augenblicke, in dem Höchstdieselben die Feinde vertrieben

hatten. Der Erzherzog empfieng die französischen Prinzen auf die rührendste und zärtlichste Weise.

Am 24. Okt. — Bey der großen und geschickten Unternehmung, durch die S. K. H. der Erzherzog die Feinde von den Höhen von Schlingen und Kaltenherberg hinweg drückte, und sie bis nach Hüningen zurückschlug, bildete nach seiner Anordnung das Kondeische Korps allein die erste Kolonne des rechten Flügels. Der Prinz Konde, welcher sie kommandierte, hatte Befehl, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände, zugleich aber darauf Bedacht zu nehmen, daß die andern Kolonnen auf dem linken Flügel Zeit hätten, vorzurücken.

Früh um 6 Uhr vereinigte er seinen Vortrab mit allen seinen übrigen Truppen zu Neuburg, und marschirte rasch vorwärts. Er fand die ersten feindlichen Posten eine halbe Meile vor dem Dorfe Reinstadt, auf dem nämlichen Punkte, wo er am 16. Jun. 795. Ludwig XVIII. an der Spitze seiner Armee zum Könige ausgerufen hatte. Es war 7 Uhr, der Prinz ließ, zufolge des erhaltenen Befehls, die Husaren

ren anfangen zu plänkeln; aber er drang nicht schnell vor, um die Kolonnen des linken Flügels zu erwarten, welche er wegen des starken Nebels nicht sehen konnte.

Aber gegen 9 Uhr wurde das Plänkeln allmählich hitziger, und man konnte es nicht hindern, da es die Feinde selbst verdoppelten. Gegen 10 Uhr glaubte der Prinz Zeit genug verlohren zu haben, ließ ein wenig vorrücken, und trieb die Feinde nach Reinstadt hinein, wo sie sich zu vertheidigen suchten. Aber die Infanterie von Roger Damas, und das Regiment Hohenlohe, angeführt von dem Herzoge von Enghien, welchem der Prinz Konde mit dem Reste seiner adelichen und besoldeten Infanterie unmittelbar nachfolgte, stürzten eiligst in das Dorf hinein, der Tambour schlug zum Angriff, und unterstützt durch die Kavallerie der nämlichen Legion und das Regiment Baschi wurde dasselbe erobert, ob gleich die Feinde in den Straßen hartnäckigen Widerstand leisteten, und von der einen Seite her mit schwerem Geschütze mächtig herein gefeuert wurde. Der Herzog von Berry, dessen Hitze der

Prinz lange zurücke gehalten hatte, drang zugleich mit den Truppen ein. Das Ungestümm des Angriffes machte, daß das Korps in diesem so heißen Augenblicke wenig verlohr.

Die Feinde setzten sich sogleich vor der Stadt, aber sie wurden zurück geworfen, und stürzten sich eiligst über einen Abhang hinunter, welcher eine vortrefliche Stellung für die Sieger abgab, wo sie mit einiger Sicherheit die Fortschritte der andern Kolonnen erwarten konnten, von welchen, wegen der Schwierigkeiten der Gegend, noch keine so weit gekommen zu seyn schien, als diese.

Der Prinz Konde war in seiner Stellung durch ein enges Thal von den Höhen von Schliengen getrennt, von denen ihn die Feinde in sehr großer Stärke alsbald lebhaft kanonirten. Er erwiederte es, und das wirksame Feuer seiner überlegenen Artillerie that ihm trefliche Dienste.

Die Feinde schickten Plänkler in einen Wald vorwärts; der Prinz that das nämliche. Sie verstärkten die ihrigen; er die seinigen. Durch die fortdauernde Kanonade, und durch das klei-

kleine Feuer der Plänkler in dem Walde, welches so wohl unterhalten war, daß es einem immerwährenden Bataillonsfeuer glich, geschah es, daß er den ganzen Tag keine Nachricht von dem linken Flügel erhielt, und er nur darauf denken mußte, sich in seiner Stellung zu behaupten. Das gelang ihm auch von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, unerachtet des Kanonen- und Musquetenfeuers, dem das Korps 7 Stunden ohne Unterlaß ausgesetzt war, und welchem nur die Nacht ein Ende machte.

Der Prinz konnte die hohe Tapferkeit, welche die Officiere, Generale und alle seine Leute bey dieser Gelegenheit, so wie immer, gezeigt haben, nicht genug loben. Dieser seinem Korps so rühmliche Tag kostete ihn ungefähr 250 Mann Todte und Verwundete, unter denen etwa 50 Adeliche und Officiere waren. Der Feind verlohr wenigstens 8-900 Mann.

Man ließ die Truppen in der Stellung, welche sie so schön erobert und vertheidigt hatten, übernachten, entschlossen am andern Tage früh wieder anzugreifen. Aber der Feind verließ die Seinige in der Nacht, und man bemerkte bey

dem Anbruche des Tages, daß er in vollem Rückzuge gegen Hüningen begriffen war. Die Husarenabtheilungen, welche ihn verfolgten, schickten mehrere Gefangene zurück, und unter diesen auch Officiere.

Der Prinz Konde erfuhr es erst am 25. Morgens, daß sich seine königl. Hoheit den Abend zuvor Kaederns bemächtigt hatte. Dadurch wurde die Stellung des Feindes turnirt, und sein Rückzug entschieden.

VIII.

Nachrichten aus Bopfingen.

In sichtbarer Angst horchten und sahen auch wir in Bopfingen nach den Gegenden hin, aus welchen die lügenhafte Fama tausenderley schreckliche Historien brachte, aus welchen der furchtbarste Kriegesdonner uns immer näher entgegen rollte, aus welchen uns endlich das härteste Kriegsgewitter wirklich traf.

Der unerschrockenere Beobachter der neuern kläglichen Ereignisse hofte zwar, die hiesige Gegend

gend, wegen ihrer Abgelegenheit von der Donau, wohin man den Zug gar bald vermuthete, und ihrem gänzlichen Mangel an gebahnten Straßen durchaus mit Kriegsauftritten verschont zu sehen; aber da sich des Kriegs eigentliche Vorboten bald einfanden; da sich mancherley Lasten auf uns hinwälzten; da vom 19. Julius an die zahlreichsten Fuhrwesendepots, die in schneller Eile mit allem aufzutreibenden Zugvieh hinter die Donau gebracht werden mußten, mit vielen äuserst schwer blessirten Leuten nach einander anlangten. Da diesen bald (12. Aug.) mehrere Bataillons der schönsten, und dem Ansehen nach ganz unüberwindlichen Kavallerie, über Aalen, Hilen, Ebnat, Waldhausen und Michelfeld her, nacheilten; da endlich die Arriergarde, welche aus etlichen Eskadrons Cheveauxlegers, Dragonern und Szekler Husaren, und zwo Kompagnien Slavoniern bestand, anlangte: da sank allgemein der Muth. Stille zogen sich die Bürger in ihre Häuser zurück; doch konnten sie das viele Elend, das sie schon empfanden, kaum verschmerzen, und manchem preßte der Unmuth einen Seufzer nach den Franken aus, weil

weil er noch immer an die Predigt: Friede den Hütten! glaubte.

Das erwähnte Vorpostenkommando bestrich auserhalb der Stadt Bopfingen — denn innerhalb ihren Mauren waren nur das Rathhaus und die Thore besetzt — südlich und westlich den sogenannten Sandberg, Oberndorf und Aufhausen, zog sich dann nördlich am Berge Ipf gegen Osten an sein Lager hin, das sich auf einen kleineren Seitenberg, den Schnittbühl, und in die dazwischen liegende Tiefe sehr geschickt gesetzt hatte, um eines Theis seine Stärke und Schwäche zu verbergen, andern Theils aber mit der nach Nördlingen ziehenden Armee des Erzherzogs in beständiger Verbindung zu stehen.

Diese Stellung blieb vom 3. bis 5. August unverrückt dieselbe. Weil keine Magazine in der Nähe waren, so mußten die Bürger an Bedürfnissen von Speisen, Geträuken, Futter, Haber, Streu, Holz u. d. gl. herbeyschaffen, was sie vorräthig hatten; das Uebrige besorgte darauf die Stadtökonomie nicht ohne großen

Aufwand, weil kein Mensch mehr etwas von seinem Vorrath abgeben wollte.

Indessen ließ gleich der frühe Morgen des 5. Augusts eine Veränderung vermuthen. Die äusersten Posten lermten mit Schießen unaufhörlich. Von Stunde zu Stunde wurde es heftiger. Die Kaiserlichen wurden bald auf dieser, bald auf jener Seite so übermannt, daß sie sich zurück ziehen mußten. Bey alle dem merkte man in dem kaiserlichen Lager keine sonderliche Bewegung. Erst gegen 11 Uhr Mittags, da die Vorposten an die Stadt getrieben und sich auf dem Sandberge eine Schaar Franzosen um die andere zeigte, da traten die Wachten und Piquette unter das Gewehr, schloßen sich allmählich an und setzten sich gegen ihre Feinde. Ob sich die Kaiserlichen wohl tapfer wehrten, und das verrammelte Thor von ausen lange gegen die angesprengten rothen und grünen Husaren vertheidigten, so mußten sie doch immer mehr weichen, und den Franken dieses Städtchen überlassen.

Durch Schmeicheln und Drohen hatten die Franken es schleunigst bewerkstelliget, daß ihnen

ihnen das verrammelte Thor offen stund. Sie zogen daher ohne Widerstand ein, aber wie die Rasenden. Unter Begleitung der angekommenen Flanquers durchjagten sie die Straßen und meistens zum andern Thore hinaus, dem Feinde nach. Ein Paar Officiere allein verweilten, da sie auf dem Markte den Magistrat der Stadt versammelt fanden. Sie sicherten alles gute zu, ertheilten gleich eine Sauvegarde von Husaren und waren bald resolvirt, abzusteigen und ein gutes Mittagsmahl zu halten, welches ihnen auch gereicht wurde. Gleichwohl zerstreuten sich mehrere Chasseurs in die Gassen, drangen in die Häuser und erpreßten an Geld und Mobilien, was sich schleunig wegbringen ließ. Die herbeygeholte Sauvegarde schien es zu misbilligen, und gieng das erste und andre Mal, die Räuber wegzuschrecken. Aber das dritte und vierte Mal kam es sie schon sauer an. Die Klagen der Beraubten fertigten sie bald mit der Frage ab: Ob man den Franken gar nichts geben wolle? und die vorgezeigten Räuber schimpfte sie mit dem Zurufe: Macht, daß ihr weiter kommt!

Mitlerweile schienen die Kaiserlichen ganz verschwunden zu seyn. Die Franzosen eilten ihnen darum, weil sie es für Feigherzigkeit angesehen haben mögen, nur um so rascher und hitziger nach. Ohne die geringste Gefahr zu ahnden, stürzten sie samt und sonders auf das Dorf Kirchheim los. Ob sie hier wohl ihren Feind sahen, so schien er ihnen doch schon zu unbedeutend und zu ferne, als daß sie um seinetwillen nicht gleich die Wirthshäuser besetzen und im Kloster einen Besuch abstatten sollten. Während diesem Jubel und fröhlichen Trunke ersahen sich die Kaiserlichen, gedeckt von einem Wäldchen, einen bequemen Ausweg, die Feinde zu umgehen und in die Mitte zu nehmen. Die Hitze der Oesterreicher vereitelte sich aber bald selbst diesen Plan. Ihr baldiges lebhaftes Feuer trieb die Franken schleunigst zurück, so daß sie Schuhe, Ranzen und Gewehre von sich warfen. Statt daß sie im glücklichen Fall alle Franzosen hätten einschließen können, so mußten sie sich mit 3=400 begnügen, welche nicht mehr zum Dorfe hinausfinden konnten. Die Franken sammelten sich erst bey Bopfingen, am Fuße des Ipfes wieder, bis wohin

sie die Oesterreicher, gleich einer scheuen Heerde vor sich hertrieben. Sie postirten sich nun truppweise, wie sie es bequem fanden, zwischen Raine und hinter Hecken, feuerten wie die Verzweifelnden und schryen dazu: Gaiserlick Gujon! Gaiserlick Spizbu! — Es schien mehr als eine Verstärkung anzurücken, und eine Eskadron Husaren rückte um die andere vor. Allein so oft sie anrückten, wurden sie wieder geworfen, und als endlich mehrere Kanonen der Kaiserlichen zu spielen anfiengen, so zerstreuten sie sich alle, und flohen, weil sie nur eine Kanone hatten herbeybringen können. Ihre schnelle Flucht gereichte Bopfingen zum größten Vortheil; man entkam einer zu befürchtenden Plünderung und größerer Beschädigung der Stadt. Es fielen nämlich auser vielen hundert kleinen Kugeln auch große in die Stadt, welche vermuthlich die von den Franzosen an der Stadt vorbeygeführten Pulverwägen verfehlt hatten. Sie vermehrten die Höllenangst dieses Tages unbeschreiblich; denn da sie Dachstühle zerschmetterten und Mauerwände einrannten, so war es bald keinem Zweifel mehr unterworfen, die Stadt möchte nach vorgegangener

gener Ausplünderung in Grund geschossen werden. Allein so schlimm dachte kein Theil, wenigstens die Kaiserlichen nicht, die mit unserer Bewirthung ganz zufrieden waren, und über dem Nachsetzen nach ihren Feinden, wobey noch einige hundert Franken in Gefangenschaft geriethen, uns ganz vergessen zu haben schienen. Jedoch ihr Besuch war nur aufgeschoben. Sie kamen bald, um ihre Todte begraben zu lassen, deren die hiesigen Leute ungefähr fünfe beerdigten. *) Sodann holten sie Wägen, ihre Blessirten abzuführen, und dann aber auch, um sich für die Arbeit dieses Tages bey uns zu erholen und zu erfrischen. — — —

In der darauf folgenden Nacht bezogen die Kaiserlichen ihre gehabte Position fast ganz, nur mit der Abänderung, daß ihre Vorposten nur bis an die Stadt reichten. Dadurch wurde die Stadt in den folgenden Tagen bald kaiserlich,

*) Der todtgebliebenen Franken fand man in hiesiger Markung kaum so viel. Sie führten sie aber vermuthlich mit ihren Blessirten weg, die mehrere Wägen füllten.

lich, bald französisch; und so währte es 4 Tage lang. Da es auser dem schon halb gewohnten Piquetschießen übrigens ruhig blieb, so benützten die Bürger ihren Sonntag zur Aerntearbeit in möglichster Eile, so, daß, was der erste schnitte, der andere gleich zusammen band und der dritte sodann auf dem Rücken nach Hause schleppte, weil wegen dem starken Fuhrwesen kaum ein Gespann Ochsen in der Stadt geblieben war.

Vom 8. auf den 9. August zogen sich die Kaiserlichen in etwas zurück, und die Franzosen um so viel vor. Dadurch wurden wir den 9. ganz französisch. Eine französische Kompagnie kam und die andere gieng. Alle aber hatten bald dieß, bald jenes nöthig. Sie machten daher schon Requisitionen, ehe noch ihre Generalität daran dachte. Doch auch diese blieben nicht aus. Der Generaladjutant Heutelet ließ unversehens eine Stadtdeputation zu sich nach Aufhausen fordern, diktirte ihr unerschwingliche Requisitionen von Brod, Wein, Bier, Fleisch, Haber und Heu ɾc. und meldete zugleich auf Morgen sein Hauptquartier an.

Die-

Dieses zog auch richtig heran, und so viel Volks mit ihm, daß alle Felder, Höhen und Thäler mit Franzosen besät zu seyn schienen. Unübersehbare Kolonnen zogen sich Nördlingen zu, wo die Armee des Erzherzogs indessen angekommen war. Aber doch blieb immer noch so viel Volks zurück, daß es die kleine Stadt in allen ihren Häusern nicht fassen konnte. Es bekamen daher auch unsere Gefängnisse, doch auch nur von Delinquenten, Quartier, von denen einer Abends erschossen, ein anderer aber auf zwo errichtete Säulen gestellt und gebunden wurde.

So verlegen uns die Quartiere schon machten, so viel verlegener wurden wir, als man so viele immer sich noch vermehrende Gäste aus unsern leeren Küchen speisen sollte. Doch der Stadtmagistrat that durch die wohleingerichtete Garküche, worinnen Tag und Nacht gut gekochtes Essen für mehrere Kompagnien vorräthig war, einen auserordentlichen Vorschub, und wandte von der Bürgerschaft viel Plage und Unkosten dadurch ab. Wenn auch schon der Eine oder der Andere diese Kost nicht nach sei-

nem Geschmacke fand, und darüber polterte und lärmte, so hatte man doch von der Generalität keine Vorwürfe zu befürchten, die darinnen den guten Willen beloben mußte. Diese Unzufriedenen machten es in Bürgershäusern noch ärger, und zerschmetterteu die Töpfe, nachdem sie die Speisen darinnen den geängsteten Leuten auf den Rücken geworfen hatten. Ein großer Theil, wohin auch die hier gewesene Kavallerieofficiere gehören, zeichneten sich durch Roheit und Ungenügsamkeit so aus, daß darüber bey dem General Klage geführt werden mußte. Allein dieser wollte und konnte nicht helfen. Er mußte sich es selbst gefallen lassen, da seine Leute denen für ihn nach Wein abgeschickten Boten seine Pässe zerrissen, und ihm solche ohne Schue zurücksandten.

Jedoch gleich der kommende Morgen des 11. Aug. schien das angethane Unrecht rächen zu wollen. Die Kaiserlichen waren in starkem Anmarsch. Dieß zeigten die rapportirenden Patrouillen nicht sobald an, so wurde Rapell geschlagen, gesattelt, gepackt und so geschwind, aber auch so still, wie möglich retirirt. Die Kommissärs

strichen die Requisitionen an Schuen, wovon man, ohne was gestohlen wurde, 100 Paar liefern mußte, an Brod, Fleisch 2c. noch geschwinde ein, quittirten, aber meistens mit falschen Scheinen, und machten sich gleichfalls eiligst davon. Ihr Rückzug gieng wieder nach Aufhausen und Lauchheim.

Unterdessen rückten einige fränkische Korporalschaften der grünen Husaren den Kaiserlichen entgegen. Sie wagten sich aber nicht mehr sehr weit; denn die kaiserl. Reuterey suchte sie gar bald zu überflügeln, und damit zugleich ihre alte Posten wieder schleunigst zu besetzen. Die Franzosen liessen zwar nichts unversucht, dieselbe zu werfen, waren auch, nachdem sie hinlängliche Verstärkung an Infanterie und Kavallerie erhalten hatten, glücklich genug, die Oesterreicher mehrmals auf eine ziemliche Strecke zurückzutreiben, wodurch das Treffen über 5 Stunden lang unentschieden blieb. Allein da die Kaiserlichen bald wieder mehrere Kanonen, als die Franzosen auf dem Platze hatten, dieselbe (es waren 6 Stücke) aufs beste bedienten, und mit ihren Dragonern die französ. Flanken bedrohten,

da gaben die Franzmänner wieder Fersegeld und retirirten über Hecken und Zäune. Diese Nebenwege halfen sie aber weniger, als die gerade Straße. Auf die eine und die andere Art geriethen sie zu Dutzenden in kayserl. Hände, welchen sie, auser wenn etwa ein wohlgespickter Beutel hie und da einem Kavalleristen ein Aug zudrückte — so leicht nicht entwischten, weil die unscheinbarsten Monturen (Manchem war die Seine nicht für 25 Carolins feil! —) die reichste Beute versprachen. Die wahre Anzahl der Gefangenen ist auch bey dieser Aktion, so wenig als der Todten und Blessirten bekannt geworden. In allem beläuft sich, so hitzig das Treffen schien, die französ. und kaiserl. Todtenzahl — auf 7. Es ist daher zu vermuthen, beede Theile haben von ihren Leuten zurückgeschaft, was sie wegbringen konnten.

Da dieses Treffen schon am frühen Mittag vorüber war, so hatte dieses Städtchen um so länger seine Plaggeister. Kaiserliche und französische Husaren sprengten daher, und stießen oft in der Stadt so aneinander, daß jedem Bürger in der Straße hinter der dicksten Wand

seines Hauses bange ward. Die Wirthe und Gastgeber waren ihres Lebens gar keinen Augenblick sicher; denn nach jedem Kampfe wollte jeder Sieger gelabt seyn, und wartete er nicht gleich auf, so setzte es noch dazu Schläge, oder in seinen Fenstern blieb gewiß keine Scheibe unzersplittert. Ein gleiches gilt auch von Krämern, Schustern, Schmidten, Hutmachern — ja auch von Schneidern. —

O wie erquickend war die Ruhe, welche uns die einbrechende Nacht, bey welcher sich diese fürchterliche Waffenbrüder beider Theile in ihre Lager zogen, vergönnte! Wie erfreulich die Botschaft, daß die ganze Kaiserl. Armee zu Nördlingen aufgebrochen und an die Donau gerückt sey! Unsere Leiden waren nun um ein großes Theil vermindert. Selbst die Franzosen verschonten uns mit Quartieren, eilten über uns weg nach der großen Stadt, wie sie von Nördlingen sprachen, und dann ihrer Meinung nach, gerade auf Wien los, worinnen ein Jeder des Gaiser Gopf zuerst erringen wollte. Es kam zwar diese Quartierfreiheit eben sowohl theuer zu stehen; dann große und kleine Requisitio-

sitionen folgten einander auf dem Fuße nach; die Piquets schrieben noch immer Braten und Salat vor, liessen sich eine vorgeschriebene Zahl Küchlein backen, leerten bey dem, daß man ihnen auf mehreren Wägen Bier zuführte, noch die Keller auser der Stadt, schleppten Schweine und Schaafe weg, die sie entweder lebendig zusammen hieben, oder dekollirten, u. d. g. m. Aber doch näherten sich durch das weitere Vordringen an die Donau die persönlichen Mißhandlungen und die täglichen Lasten ihrem Ende, ja es befreyte uns davon für immer.

So wie sie einmal ins Bayrische rückten, waren wir hier, einzelne ganz kurze Truppenmärsche abgerechnet, aller Quartiere entledigt, und bey ihrer Retirade traf uns auch nicht das mindeste. Allein wegen den Requisitionen stand man mit ihnen bis auf den Augenblick, da sie Baiern verlassen mußten, in beständigem Verkehr. Ohne den mindesten Nachlaß mußte das requirirte Getraide und Heu aufs pünktlichste geliefert werden; und der geringste Fehler brachte den Deputirten in Arrest, und die Stadt selbst in die Exekution.

Von

Von diesen Requisitionen sind folgende stadtkündig geworden:

Am 9. Aug. eine Req. von 3000 Pf.

Brod *a* 2 kr. = =	fl. 100.	—
Nachher 12 Ochsen *a* 150 fl.	1800.	—
— 30 Hämmel *a* 22 fl. =	330.	—
— 500 Säck Hab. 250 M. *a* 12 fl.	3000.	—
— 2000 Centn. Heu = =	2000.	—
— 500 Säcke Roggen *a* 10 fl.	5000.	—
— Requisiit. von den Piketern.	500.	—
— 1000 Maas Brandtwein.	1500.	—
— die den Wirthen erstattet werden mußten. = =	1744.	7 kr.
— Beckern = = =	300.	—
— Metzgern = = =	560.	—
— An Streu ꝛc. = =	75.	—
	fl. 16909.	7 kr.

Andere Unkosten:

Für Lichter, Käse, Hufeisen, Schue, Pistolen, Holz, Kramwaaren, ein Pferd, die Garküche ꝛc. ꝛc. =	2000.	—
Die Kontribution zum L. S. Kreis An Geld, Getreide, Pferde ꝛc.	23516.	30.
Summa fl.	42425.	37.

 Wel-

Welche auserordentliche Summe für einen so kleinen nahrungslosen und im ganzen Kriege schon sehr hart mitgenommenen Reichsstand! — Und doch wie gerne hätte man sie verschmerzt, wenn dieses traurige Opfer nur das letzte für diesen alles verzehrenden Krieg gewesen wäre!

F. B. P.

IX.

Fränkischer Vandalismus auf dem Albuche.

Das Betragen der Franzosen bey ihren Durchzügen durch Schwaben nach Bayern, und ihrem Rückzug nach Hünningen empört so sehr alle menschliche Gefühle, daß der ein Auswürfling der Menschheit seyn muß, der, besonders als Deutscher, — noch Zuneigung zu dieser so ganz ausgearteten und verwilderten Nation haben kann. Ueberall, wo ihr Fuß in Deutschland hintrat, kündigte wilder Unfug ihre Gegenwart

an, und Grausamkeiten zeigten sie da, wo sie niemand daran hindern konnte. In roher Wildheit und erfüllt mit verheerender Wuth, auch gereizt durch niedere viehische Leidenschaften, zogen sie mit wildem Ungestümme heran. Schrecken und Betäubung gieng vor ihnen her, und in ihnen tobte Raubsucht — und so stürzten sie sich auf Palläste, Häuser und Hütten, in denen bis dahin Wohlstand, froher Sinn, Ruhe und Friede gewohnet hatten. Sie beraubten den Reichen, und nahmen dem Dürftigen sein Weniges; verderbten beyden, was sie nicht mitnehmen konnten oder mochten; schändeten, wo sie konnten, das weibliche Geschlecht — — und so erblickte man denn im Rücken ihres verheerenden Zuges Verzweiflung und Greuel der Verwüstung. Die Nachwelt wird staunen, wenn sie dieser sonst so gesitteten und gepriesenen Nation ihre — mit ihrer Revolutionsepoche beginnenden und ausgeübten schändlichen Greuelthaten und Handlungen in schauerlichen Gemälden, durch dem Pinsel der unbestechlichen Wahrheit dargestellt, erblicken wird.

So zog die Moreauische Armee aus dem ehemaligen Elsaß gegen Schwaben heran.

Doch

Doch hier nur einige Züge der schwarzen Thaten desjenigen Theils dieser Armee, die besonders la Roche anführte, und die im Bezirke von nur wenigen Stunden sich dem Beobachter darstellten.

So bald der kaiserliche General Hoze, dessen Korps ohngefähr aus 15000 Mann bestund, sein Hauptquartier den 26. August von Göppingen nach Geißlingen verlegte, so rückte gleich Tags darauf, Mittwochs den 27. der französische General la Roche nach ihm in Göppingen ein. An dem nemlichen Tage wurde auch Wiesensteig von den Franzosen unter Vandamme besetzt. Hoze hatte also diese zwey feindlichen Generale zu beobachten, schickte dahero auch seine Patrouillen theils ins Vilsthale bey Siessen hinab, Göppingen zu, theils ins Wiesensteiger Thälchen. Als er endlich seine Stellung im Vilsthale verließ, und in der Nacht des 31. Julius auf den 1. August von Geißlingen aufbrach, und sich näher gegen die Donau wandte; auch der edle Held und bisherige Retter Deutschlands, Erzherzog Karl, mit dem Korps seiner Armee

in der nemlichen Nacht sein Lager bey Böhmenkirch aufhob, allwo vom 26. bis 31. Julius sein Hauptquartier war, und sich von da über Heidenheim ebenfalls der Donau näherte: so kam, und zwar den 1. August, noch ein Nachzug der österreichischen Armee bey Eibach an, früh um 5 Uhr von Staufeneck her. Er bestund aus ungefähr 500 Mann Infanterie vom Regiment Olivier Wallis und ungefähr 60 Mann von Szekler Husaren, und lagerte sich auserhalb des Orts, bis ungefähr Nachmittags um 3 Uhr die ausgeschickten Patrouillen die Nachricht brachten, daß la Roche bereits auch gegen Altenstatt heranrücke, dann zog sich die Infanterie durch Eibach bis in die Mitte der Heidenheimer Steige hinauf; die Husaren aber blieben im Thale, und patrouillirten immer gegen Altenstatt und Geißlingen hin. Indessen war General la Roche wirklich auch in Geißlingen angekommen, und schickte sogleich ein starkes Piquet, aus rothen Husaren und Scharfschützen bestehend, gegen Eibach; es kam denn zu Plänkeleyen zwischen beyderseitigen Husaren, worauf es aber wieder ganz ruhig wurde.

Dien-

Dienstags den 2. August, früh um 4 Uhr aber zeigten sich auf der Seite des Heiligenberges, in der Gegend, wo die Kapelle stehet, abermalen französische Scharfschützen, die denn von der Steige herab von den Oesterreichern mit kleinem Gewehrfeuer begrüßt wurden, sich aber auch wieder zurücke zogen. So blieb es bis gegen 7 Uhr, da endlich das ganze feindliche Korps anrückte. Die Oesterreicher feuerten immerfort von der Heidenheimer Steige herab, bis die Franzosen im Orte Eibach, das unten an der Steige liegt, wirklich einrückten, worauf sie sich vollends die Steige hinauf zogen, bey Waldhausen vorbey, und auf der Straße zwischen Böhmenkirch und Gussenstatt nach Söhestetten durchs Stubenthal gegen Heidenheim sich retirirten. Die Franzosen rückten ungesäumt nach, und der Vortrab derselben setzte seine Plänkeleyen auch noch bey Waldhausen gegen die Oesterreicher fort, bis sie sich endlich von einander trennten. Der Durchmarsch der Franzosen durch Eibach dauerte beynahe bis 11 Uhr. La Roche ritt dem gräflichen Schlosse zu, stieg aber nicht ab, forderte auch kein Geld, sondern erkundigte sich

nur

nur sorgfältig nach der kaiserlichen Armee, ließ auch auf die an ihn gelangte Bitte eine Sauvegarde von 6 Husaren mit 2 Officiers für das Schloß und Ort zurücke, und begab sich weiter. Eibach, nicht nur das herrschaftliche Schloß, sondern auch der Ort wurde ziemlich verschont, und dieß hatte man an dem Tage des Durchmarsches vorzüglich der Wachsamkeit und dem Eifer der beyden Officiere zu danken, die sich aber doch auch dafür bezahlen ließen. Abends zogen sie mit ihren Husaren ab, ließen jedoch 2 Infanteristen als Sauvegarden zurück, die schon vorher von einem Stabsofficier dazu abgegeben waren.

So zog sich dann den 2. August nicht nur das zahlreiche Korps des Generals la Roche über Eibach, sondern auch ein großer Heerhaufen über Weissenstein, auch zahlreiche Horden von Bartholomäi her, Böhmenkirch zu, den Oesterreichern auf dem Fuße nach, und lagerten sich an diesem Tage zu gedachtem Böhmenkirch.

Schon in Eibach, Weissenstein ꝛc. producirten zwar die Franzosen ihre durch bisheri-

herige Uebung erlangte Fertigkeit in der Kunst zu rauben; jedoch da sie in Eibach gleichsam nur durcheilten, und durch die Sauvegarden beschränkt wurden: so verschoben sie die eigentlichen Proben davon, bis sie auf die Höhe kamen, und da waren dann den 2. und 3. August vorzüglich Waldhausen, Steinenkirch, Böhmenkirch, Gussenstatt und Söhestetten der Schauplatz ihrer unedlen Thaten, nur das etwas entferntere Gerstetten konnte ihnen für dießmal mit vielem Gelde die Plünderung abkaufen, die sie aber bey ihrer Retirade am 11. August ordentlich hereinbrachten; denn auch ihre Raubsucht verließ sie nicht, da sie die ihnen immer so fatalen Oesterreicher auf dem Nacken hatten, und vor ihnen mit ängstlicher Eile flohen. Wie übel besonders einzelne Weiler und Höfe bey der Plünderungssucht der Franzosen davon kamen, davon sollen unter so vielen nur ein Paar solcher unglücklichen Oertchen genennet werden, als z. E. der Lugenhof in der Gegend Anhausens, dessen Bewohner neben persönlichen Mishandlungen um ihren ganzen so beträchtlichen Viehstand kamen, auch aller Lebensmittel beraubt, und so in die unglück-

lichste und traurigste Lage versetzt wurden, daß sie als ganz Ausgeplünderte und ihres Eigenthums Beraubte in einem benachbarten Orte Zuflucht und Aufenthalt suchen mußten. Eben so wurde das Weiler Kupfendorf zwischen Heidenheim und Gerstetten mehr als einmal durch diese verworfenen Räuberhorden geplündert; und als die Bewohner dieses einsamen und stillen Oertchens dadurch beynahe zur Verzweiflung gebracht waren, auch einer sich nicht so ganz ruhig seines wenigen Eigenthums wollte berauben lassen, wurde er von diesen Unmenschen tödtlich verwundet, so daß er des andern Tags wirklich starb. In dem Ulmischen Orte Amstetten, eine Stunde von Geislingen, wo der Wirth nur darauf drang, diesen Räubern das Bier und den Brantewein aus seinem Keller selbst herbeyschaffen zu dürfen, beförderten sie ihn ohne Umstände durch eine Kugel in die andere Welt, erschossen auch zu gleicher Zeit einen Baurenknecht in diesem Orte.

Nicht übel angebracht war übrigens die Ausführung des Gedankens eines Eibacher Bürgers, der Raubsucht der Franzosen in sei-

nem Hause vorzubeugen, worinnen vieles auch von andern dahin Geflüchtete versteckt war. Er stellte nemlich einen Kübel voll Menschenkoth in seine Stube, und ließ denselben beym Einrücken der Franzosen fleissig umrühren. Nun wollten mehrere Franzosen, da sein Haus an der Straße lag, im Vorbeymarschiren bey ihm einkehren; allein der pestilenzialische Gestank trieb alle beym Eintritt in die Stube plötzlich wieder zurück. — Und so rettete der Mann nicht nur sein Eigenthum, sondern auch das zu ihm Geflüchtete glücklich.

Waldhausen, oben an der Staige, von Eibach her, mußte zuerst ihre volle Räuberwuth erfahren; denn ob man gleich den Franzosen Speise und Trank für das Ort hinausbrachte, so durchsuchten und plünderten sie dennoch alles in demselben aus, und wo ihnen eine erwachsene Mannsperson aufstieß, dem rissen sie die Schue von den Füssen. Ja, während la Roche in Bömenkirch sein Quartier nahm, übten gleichsam unter seinen Augen seine Soldaten im Orte ihre unedle Kunst aus. Dieß thaten sie um so freyer, weil sie die Denkungs-

art

art dieses ihres Generals voraus kannten. Nichts wird den Charakter dieses Mannes besser schildern, als eine zuverlässige Anekdote seines Benehmens in Göppingen. Als la Roche nemlich nach dem Abzuge des Generals Hoze Göppingen besetzte: so plünderten seine meist zerlumpten und schuelosen Soldaten nicht nur in den Vorstädten Göppingens, sondern verderbten auch im Muthwillen die Gärten, hieben die Obstbäume um, rießen die Zäune aus und verbrannten sie. Als man nun dießfalls von Seiten des Magistrats eine eigene Deputation an La Roche schickte, um sich theils über den Unfug zu beklagen, theils um Hülfe zu bitten, gab der unedle Mann folgende Antwort:

„Er wundere sich, wie man ihn mit solchen „elenden Klagen belästigen möge. Wenn man, „setzte er hinzu, eure Weiber und Töchter schän„dete, eure Häuser anzündete, und eure ver„borgenen Schätze aufsuchte und ausgrübe — „denn möchtet ihr wohl Ursache haben, euch „zu beklagen. Aber diese Dinge gehören unter „die unabwendbare Uebel des Krieges, und ich „kann euch nicht helfen.“

Er half auch dem Unwesen nicht eher ab, bis man ihm auf sein gemachtes Ansinnen 200, sage zwei hundert Louisd'or gegeben hatte. Gleiche Merkmale einer unedlen Denkungsart ließ er auch in Geißlingen zurück; denn er forderte auch da zur Füllung seiner Börse durch einen Adjutanten 150 Louisd'or, die er auch erhielt; den andern Tag kam auch der rohe Duhem, dem man eine gleiche Summe auszahlen mußte; den dritten Tag wurde eine Forderung von 130 Louisd'or gemacht, die auch prästirt werden mußte. Kurz, in drey Tagen kosteten diese saubern Herren den Ort bey 20000 Gulden. Und welche widernatürliche Dinge La Roche in Großsiessen von einer Hure forderte, die er in Requisition setzte, davon schweigt billig die Feder. Auch diese Officiere konnten, oder vielmehr wollten dem Unwesen in Bömenkirch nicht steuren, der Unfug hatte also einen freyen Wirkungskreis. Ueberall suchten und gruben sie nach, um das vergrabene oder versteckte Geld zu bekommen, würgten alles Geflügel zusammen, nahmen die Lebensmittel hinweg. Kurz, nichts war vor ihnen sicher, alles nahmen sie mit wildem Ungestümm; selbst im

Quar=

Quartier des Generals war der Hauswirth nicht von ihrer Raubgier frey, denn sie eigneten sich auch da alles zu; selbst auf sein Geld, das er als Wirth einnahm, machten sie Anspruch.

Zu gleicher Zeit war auch Steinenkirch der Gegenstand ihrer Raubereyen. Was sie daselbst den Einwohnern nicht nahmen, verderbten sie. Im Pfarrhause bekam man gleich zahlreiche ungebetene Besuche von den Franzosen, wo sich die Räuber das geforderte Essen und Trinken, das aber für die Officiere bestimmt war, wohl schmecken ließen. Damit glaubte man ihrer aller Verlangen befriediget zu haben; allein, zur schuldigen Danksagung für die genossenen Wohlthaten raubten sie nicht nur alles vorgefundene Geld, Pretiosen, Kleider u. s. f. im Pfarrhause, sondern waren auch so niederträchtig, der Pastorin sogar das Halstuch vom Halse zu reissen, auch andere ihr zugehörige Kleidungsstücke vor ihren Augen zu zerstücklen, und den Raub brüderlich unter sich zu theilen.

In Gussenstadt und Söhnstetten hatte man gar keine Unannehmlichkeiten von den Franzosen erwartet: theils, weil man von ihrem Ver-

fahren im Unterlande keine Nachrichten hatte; theils, weil man glaubte, daß der bereits zwischen dem Herzog von Wirtemberg und dem Obergeneral Moreau getroffene Waffenstillstand Sicherheit der Personen und des Eigenthums verschaft habe. Allein, welche schreckliche Täuschung war das! Denn gleich wilden Barbaren überrumpelten die Franzosen, da sie die Wirtembergische Herrschaft Heidenheim betraten, die diesseitige Gränzörter Gussenstatt und Söhnstetten. Und wie sie da begannen, so setzten sie das Geschäfte fort, wohin sie kamen, auser an denjenigen Oertern handelten sie etwas erträglicher, wo noch ein edeldenkender Befehlshaber der Raubsucht Einhalt that. Von Waldhausen her zog sich nemlich den 2. Aug. auch eine Horde Franzosen gegen Gussenstatt, ohngefähr Vormittags nach 10 Uhr, und als sie da keine Oesterreicher zu bekämpfen vorfanden, so war ihre einzige Beschäftigung das Plündern. Da sie wie Furien, theils noch berauscht von Eibach her, theils noch in der Wuth von dem so eben geendigten Handgemenge mit den Oesterreichern — in den Ort herein rannten, und zwar zuerst rothe Husaren

saren vom 9ten Husaren Regimente, so wurde jeder, der ihnen in die Hände lief, alsogleich ohne Umstände rein ausgeplündert. Dann drangen sie auch in die Häuser, vorzüglich in das Pfarrhaus, und forderten unter gezückten Säbeln nichts als Geld, durchsuchten auch alle Betten, Schränke u. s. f. Kaum hatten die Husaren ihre Raubbegierde gestillet, so kamen die sogenannten Volontairs, die jener angefangenes Tagwerk mit gleicher Wildheit fortsetzten, und die diesen nachfolgenden Chasseurs zu Pferde, die wie wilde Bestien bis gegen Abend im Orte herum raseten, vollendeten dasselbe. Die erschrockenen Einwohner, die sich nicht geflüchtet oder versteckt hatten, gaben her, was sie geben konnten; denn die Feinde brauchten jede Gewaltthat und schonten keines Standes, keines Alters noch Geschlechts. Auch alles Geflügel, welches sie nur habhaft werden konnten, wurde zusammen gewürgt, und z. E. ein Schwein, das sie aus einem Stalle rissen, zertheilten sie gleichsam lebendig auf der Straße, und legten die dampfenden blutenden Stücke über ihre Pferde, den Besitzer aber, der es ihnen nicht so freywillig überlassen wollte, verwundeten sie durch einen Säbelhieb über den Rücken.

Ja, nach der Plünderung mußten diejenigen vermöglichen Einwohner, die die Ehre nicht gehabt hatten, von den Franzosen geplündert zu werden, noch eine ansehnliche Summe, wozu die Kommunkasse ihren ganzen Vorrath auch zulegen mußte, und die denn 500 fl. betrug, als Geschenk für die Officiers zusammen schiessen, worüber General la Roche des andern Tages die Ortsvorsteher mit einem Empfangsschein quittirte. Und ohnerachtet die Franzosen das meiste Bier, Wein, Käse, Brod u. s. f. an diesem Tage, was sie nämlich fanden, geraubet und verzehret hatten, mußten die Einwohner doch noch selbige Nacht Speise und Trank, auch Fourage und Holz für die zwischen Gussenstatt und Bömenkirch ausgestellten Piquete liefern, und den Tag darauf erst noch Schlachtvieh, Geflügel, Butter, Brod u. s. f. nach Bömenkirch abgeben.

Eben so hatte Söhnstetten, und zwar vorzüglich auch dieser Ort das traurige Schicksal, nicht nur an diesem 2. August unmittelbar nach dem Abzug der Oesterreicher, sondern auch den 3. darauf, bey bey dem Vorbeymarsche der

Fran-

Franzosen nach Heidenheim, und noch mehr in der Nacht des 11. Augusts bey einer Retirade der Franzosen, die von Mädlingen und Stotzingen herwärts bis über Gerstetten sich ausdehnte — geplündert zu werden. Ueberall gebrauchten zwar die Franzosen bey ihren Plünderungen immer eine und eben dieselbe Weise, so daß in der Hauptsache die Mishandlungen und Plünderungen eines Ortes das schauerliche Bild auch von den andern war. Doch solle Söhnstetten noch einige besondere, noch nicht berührte Eigenheiten der französischen Räubereyen darstellen.

Immer gieng es nämlich zuerst und vorzüglich auf die Pfarrhäuser los. Das hat denn, wie Gussenstatt, Steinenkirch, Böhmenkirch, besonders auch Söhnstetten erfahren, woselbst nicht nur der Pastor durch dreymalige Plünderungen einen Theil seines Eigenthums einbüßte, sondern auch bey der letzten und nächtlichen Plünderung die Pastorin genöthiget war, als eine vierzehntägige Wöchnerin mit ihrem kleinen Säugling und drey andern noch unmündigen Kindern aus dem Hause zu fliehen, zuerst

auf dem Heuboden eines Nachbars Sicherheit zu suchen, und als sie sich auch da nicht sicher glaubte, sogar auf das freye Feld hinter Gehäge zu flüchten, und daselbst bis spät in die Nacht mit den Ihrigen zu verweilen. Ja blos der über alles wachenden Vorsehung hatte es dieser Ort zu verdanken, daß nicht auch seine Häuser ein Raub der Flamme wurden, indem bey der nächtlichen Plünderung am 11. August die Franzosen mit Lichtern und Feuerbränden Scheunen und Heuböden durchsuchten, sogar in einigen Stuben und Kammern Strohwische anzündeten, u. s. f. Es wurden auch in diesem Ort allein 37 Pferde gewaltsamer Weise von den Franzosen aus den Ställen geraubt und mitgenommen. Ueberhaupt hatte dieser Ort durch Raub, Plünderungen und Requisitionen in dem Zeitraum von wenigen Wochen einen Schaden von 29000 fl. erlitten. Man stelle sich denn nun vor, wie groß und beträchtlich die Summe des erlittenen Schadens, in diesen Orten zusammen genommen, seyn mußte, da ein einziges Ort so viel Verlust und Aufwand hatte, und doch in einigen davon die Plünderungen eben so oft und total, wie in Söhnstetten,

ten, auch die Lieferungen und Requisitionen zum Theil noch weit beträchtlicher waren.

So lange nun die Franzosen in dieser Gegend sich aufhielten und wirthschafteten, war, wie freilich überall, alle persönliche Sicherheit dahin, denn jeder Franzose glaubte beynahe ein Recht zu haben, jedem ihm Aufstoßenden die Taschen zu leeren, die Schuhe von den Füßen zu nehmen u. d. gl. Bey ihren Räubereyen ruinirten und zerhieben sie auch die Meubles, rissen von Kommods, Kästen rc. die Schlösser und Leisten herab, wenn sie dazu Zeit hatten; und ihr Muthwille gieng öfters so weit, das gleich wieder zu verderben, was sie so eben geraubt hatten. Denn sie warfen z. B. Brod, Schmalz, Butter rc. in Koth, streueten das entwandte Mehl umher, raubten sogar die vasa sacra, wie zu Söhnstetten und Steinenkirch; mishandelten alte, junge, ja die ehrwürdigsten Personen; schändeten und nothzüchtigten auf eine brutale und unverschämte Weise viele Weibspersonen; es galt ihnen in ihrer viehischen Lust gleich viel, ob es alte oder junge, kranke oder gesunde waren, wenn sie ihrer nur hab-

habhaft werden konnten. Einige Belege werden es bestätigen. In Gussenstatt, wo sie die Weibsleute, die sich aber meistens versteckt hatten, aufsuchten, fiel ihnen unter andern ein erst vierzehnjähriges Mädchen in die Hände, das ihnen aber durch eine schleunige Flucht noch glücklich entflohe, ohnerachtet es im Fliehen leicht verwundet wurde, dessen Vater aber, der ihm durchhalf, sodann ihre Wuth empfinden mußte; dagegen eine andere Weibsperson, welche sie noch einzeln in ihrem Hause antrafen, (deren Geschrey man zwar hörte, sie aber nicht mehr retten konnte,) — schändeten sieben nach einander. In Böhmenkirch schändeten sie ein Weibsbild so lange, bis das Blut von ihr floß. Von Steinenkirch mußte eine Weibsperson einem Officier auf ein benachbartes Dorf als Bötin dienen; unterwegs stieg er vom Pferde, warf sie zu Boden, legte auf die eine Seite sein Seitengewehr und auf die andere eine geladene Pistole, und zwang sie so unter Lebensgefahr zur Stillung seiner Lüste. Eine andere Weibsperson starb an den Folgen ihrer Schändungen. In Söhnstetten misbrauchten sie unter andern dießfalls Unglücklichen eine

alte und sogar kranke Person, die auch ein Opfer ihrer viehischen Brunst wurde.

Auch Züge von Kannibalenwuth zeigten diese Unmenschen. Z. E. zu Heidenheim auf dem Galgenberge mußten die daselbst einige Zeit vorher justificirten Mörder, deren Körper auf Räder geflochten waren, herabgenommen werden, und aus dem noch stehenden Schaffot machten denn die Franzosen auf der nemlichen für sie reizvollen Stelle ein Feuer, an welchem sie ihre Braten gar machten, und zu solchen selbst die Spitzen, auf denen vorher die Köpfe der Missethäter aufgesteckt waren, als ihre Bratspieße gebrauchten. Auch mit dem Schlachtvieh giengen sie grausam um. Einem Ochsen hieben sie nämlich vorher die vier Füße ab, ehe sie ihn schlachteten, und einem lebendigen Kalbe schnitten sie die hintern Füße und Schenkel vom Leibe, und ließen es sodann liegen. Sogar die frisch begrabenen Todten hatten vor ihren Räuberhänden keine Ruhe im sonst stillen Grabe. — — Doch die Feder versagt hier ihre fernern Dienste, und die Hand bebt unwillkührlich zurück, mehrere dergleichen Greuelscenen nie-

niederzuschreiben. Kurz, überall ließen diese Neufranken traurige Merkmale von Rohheit, Sittenlosigkeit, Grausamkeit u. s. f. zurück. — Und wie konnte es anders seyn, da Irreligion sie leitete, und die meisten sich von der Ehrfurcht gegen die Gottheit losgesagt hatten?

M. R—r.

X.

Friedensschluß zwischen der französischen Republik und dem Herzoge von Wirtemberg.

„Die französische Republik und Se. Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg und Teck, von dem gleichen Wunsche beseelt, dem Kriege, der sie entzweyt, ein Ende zu machen, und die Handels- und Nachbarschaftsverhältnisse herzustellen, die beyden wechselsweise zum Vortheile gereichen, haben zu ihren Bevollmächtigten folgende Personen ernannt, nämlich: Das Direktorium im Namen der französischen Republik

blik den Bürger Karl Lacroix, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und Se. Durchlaucht, der Herzog von Wirtemberg und Teck, die Herren Karl Baron von Wöllwarth, Staatsminister und Präsident der Finanzkammer, und Abel, desselben Legationssekretär, welche, nachdem sie ihre respektiven Vollmachten ausgewechselt hatten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

1. Es soll zwischen der französischen Republik und Se. Durchlaucht dem regierenden Herzoge von Wirtemberg und Teck Friede, Freundschaft und gutes Benehmen statt haben. Alle Feindseligkeiten sollen deßhalb unter den kontrahirenden Mächten von dem Tage der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats an, aufhören.

2. Der Herzog von Wirtemberg widerruft jede Zustimmung und Einwilligung, die er öffentlich oder in geheim der Koalition gegen die französische Republik gegeben hat; jedem Offensiv- oder Deffensivallianztraktat, den er gegen sie möchte eingegangen haben. Er soll künftig keiner Macht, die mit Frankreich im Kriege ist, irgend ein Kontingent oder Hülfe, es sey an

Mann-

Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Kriegsmunition, oder sonst etwas, unter welchem Namen es sey, liefern, sollte er auch als deutscher Reichsstand dazu aufgefordert werden.

3. Die Truppen der französischen Republik können durch die Staaten Se. Durchlaucht frey durchziehen, können sich darinn aufhalten, und alle militärischen Positionen nehmen, die zu ihren Operationen nothwendig sind.

4. Se. Durchlaucht thut, zu Gunsten der französ. Republik, für sich und seine Nachfolger, auf alle seine Rechte, auf die Gefürstete Grafschaft Mümpelgard, die Herrschaft Herikourt, Passavant, und andere die dazu gehören, (Chatelot, Blamont, Clermont, Grange, Clerval,) auf die Grafschaft Harburg, so wie auch auf die Herrschaften Reichenweiher und Ostheim Verzicht, und tritt überhaupt an dieselbe alle eigenthümlichen Besitzungen, Rechte, Gerechtigkeiten und Einkünfte ab, welche er auf dem linken Rheinufer besitzt, samt den Rückständen, die er fordern könnte. Er thut auf alle Ansprüche Verzicht, die er an die Republik, wegen Nichtgenuß der besagten Rechte und Einkünfte, und

wegen jeder andern Ursache machen könnte, von welcher Art sie auch sey, die älter ist, als gegenwärtiger Vertrag.

5. Se. Durchlaucht verbindet sich, keinem Ausgewanderten oder deportirten Priester der französischen Republik zu erlauben, sich in seinen Staaten aufzuhalten.

6. Es soll unverzüglich zwischen beyden Mächten ein Handelsvertrag geschlossen werden, der sich auf gegenseitige Vortheile gründe. Indessen sollen alle Handelsverhältnisse auf die Art hergestellt werden, wie sie vor gegenwärtigem Kriege gewesen sind. Alle Lebensmittel und Waaren, welche auf französischem Boden gewachsen sind, oder von französischen Manufakturen, Kolonien, oder Fischereyen herkommen, sollen in den Staaten Ihro Durchlaucht freyen Transito, oder auch Niederlage ohne alle Abgabe geniessen, mit Ausnahme des Zolles der Wagen und Pferde. Die französischen Fuhrleute sollen bey Bezahlung der besagten Zölle und Abgaben wie die Nation, welche am meisten begünstigt ist, behandelt werden.

7. Die franzöſ. Nation und Se. Durchlaucht der Herzog von Wirtemberg verpflichten ſich wechſelſeitig, den Beſchlag von allen Effekten, Renten, oder Gütern, die man ſequeſtrirt, konfiscirt, zurück behalten, oder verkauft hätte, theils in Anſehung der franzöſ. Bürger, theils in Anſehung aller Einwohner des Herzogthums Wirtemberg und Teck, aufzuheben, und ihnen alle rechtliche Handlungen, Aktionen und Anſprüche, die ihnen zukommen können, zuzulaſſen.

8. Alle Gefangene, welche auf beyden Seiten gemacht worden ſind, ſollen in Zeit eines Monats, nach Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Vertrags, gegen Bezahlung der Schulden, die ſie während der Gefangenſchaft mögen gemacht haben, zurück gegeben werden. Die Kranken und Verwundeten werden ferner in den reſpektiven Spitälern bis zur Geneſung verpflegt, und alsdann ſogleich zurück gegeben.

9. In Gemäßheit des 6. Art. des Vertrags, der im Haag den 27. Floreal (16. May) des dritten Jahres geſchloſſen worden iſt, wird die bataviſche Republik in die Gemeinſchaft dieſes Friedens= und Freundſchaftstraktates gezogen.

10.

10. Er soll innerhalb eines Monats, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, und noch früher, wenn es seyn kann, ratificirt, und die Ratifikationen ausgewechselt werden.

Geschehen zu Paris, den 20. Thermidor (7. Aug.) des 4. Jahres der einen und untheilbaren Frankenrepublik.

Delacroix.

Karl Baron von Wöllwarth. Abel.

Festgesetzt und unterzeichnet von dem Direktorium den 21. Thermidor. (8. Aug.)

Reveillere-Lepoux, Präsident.

Lagarde, General-Sekretair.

XI.

Anekdoten und Auszüge aus Briefen.

1.

Eine Berichtigung und zwo Anekdoten.

H**. am 12. Febr. „Sie haben dem Generale St. Cyr ein großes Unrecht gethan, und ich bitte Sie, daß Sie die falsche Beschuldigung, die Sie S. 91 der ersten Lieferung auf diesen wahrhaft uneigennützigen und edlen Mann wälzen, sogleich zurücknehmen. Nicht er, sondern la Roche hat mit den Sauvegarden gehandelt, und den Herrn von Schilling durch seinen Adjutanten in Kontribution gesetzt.

O St. Cyr war nicht der Mann, der sich so was hätte erlauben können! Er half und erleichterte und schlichtete überall, wo er konnte, und war über jeden habsüchtigen Betrug weit erhaben. — Als er in dem Kloster Wiblingen die Stadt Ulm brennen sah, weinte er über Tisch in Gegenwart der Mönche dar-

über

über, und gieng dann, sein Gesicht mit dem Schnupftuche verhüllend, hinweg. — Schande den Elenden, welche dieses Betragen, um ihm die Menschlichkeit zu benehmen, die daraus hervorleuchtet, für Zuneigung gegen die Ulmer erklärten, gepflanzt durch ihre Anhänglichkeit an die Franzosen! —

Aber la Roche hat sich auf dem ganzen Zuge durch seine Habsucht und Härte stinkend gemacht. — Als er irgendwo im Filsthale einige Kühe hinwegnehmen ließ, und sich die Leute beklagten, sie hätten ja nun keine Milch mehr, so gab er ihnen zur Antwort: „ich werde eine Kompagnie Chasseurs in euer Dorf schicken, und dann sollt ihr in drey Vierteljahren von euren Weibern und Mädchen Milch die Fülle bekommen!“ — Der Barbar!“

2.

Der Sturm von Stauffenek.

St. am 9. Febr. 97. „Unsre sämtlichen Zeitungen haben aus dem der gräflichen Familie von Degenfeld gehörigen, auf einem Hügel über der rechten Seite des Filsthales liegen-

den alten Schlosse Stauffenek ein festes Bergschloß gemacht, und es von den Franzosen im Sturm einnehmen lassen. Allein an alle dem ist kein Wort wahr!

In das Schloß hinein kam kein Mann von den kaiserlichen Truppen; aber auf den Anhöhen umher standen die Vorposten von hungarischen Husaren und Scharfschützen zu Fuß von Olivier Wallis. Jene patrouillirten auf die Landstraßen hinüber, welche von Göppingen nach Ulm und Heidenheim führen; diese aber beobachteten die Bewegungen, welche die Franzosen aus ihren Lagern von Göppingen, Adelberg und Eislingen, sowohl gegen die Stellungen des Erzherzogs, als des Generals Hoze machten.

Am 31. Jul. brachen die Franzosen plötzlich auf, und kamen morgens früh unter einem entsetzlichen Geschrey und Lärmen vor das Schloßthor von Staufenek, glaubten da kaiserliche Soldaten anzutreffen, und verfolgten, als sie keinen fanden, die dort stehenden Posten, welche sich unterdessen zusammen gezogen hatten, bis nach Donzdorf und Weissenstein. Etliche

liche Kaiserliche wurden verwundet, und 4 gefangen genommen. Die Franzosen aber hatten gegen 20 Verwundete nach Göppingen zurück führen lassen. Die letztern verschossen bey diesem unbedeutenden Vorpostengefecht über 18000 Patronen.

Und das ist alles Merkwürdige, was um Stauffenek geschehen ist.

3.

Auch etwas über die neueste Lage Wirtembergs.

Stuttgardt am 1. Febr. „Auser den in der ersten Lieferung Ihrer Materialien aufgezählten Landtagsschriften, sind nachher noch eine Menge anderer erschienen, so, daß sich itzt die Anzahl derselben wohl auf sechszig erstreckt. Ein sehr vollständiges Verzeichnis derselben, dem auch die Namen der Verfasser großen Theils beygesetzt sind, finden Sie den Bemerkungen über die Kontributionsumlage, die kürzlich bey Steinkopf herausgekommen sind, beygefügt. Es würde Ihren meisten Lesern unangenehm seyn, wenn ich das besagte Ver-

zeichnis abschreiben wollte. Dann diese Schriften erscheinen wie die Pilze, verschwinden schnell wieder, und man kennt ihre Stätte nicht mehr. Es hat meine Landsleute ein impetus politicus angewandelt, der nun schon wieder aus der Mode zu kommen beginnt, da man nun bey kälterer Ueberlegung einzusehen anfängt, daß bey den Verhandlungen unsers Landtages höchst wahrscheinlich nicht die mindeste Rücksicht auf die in jenen Schriften geäusserten Grundsätze genommen, sondern alles in dem bisher gewöhnlichen Geiste abgethan werden wird. Auch wird man streng bey dem eigentlichen Gegenstande der Deliberationen verharren, und die eingerissenen Misbräuche in der Verwaltung der Kur der Zeit überlassen, die für alle dabey interessirten Theile die sicherste ist. — Die Zukunft wird diese politische Prophezeyhung bestätigen."

„Unser Hof beobachtet bey den oft sehr kühnen Aeuserungen der öffentlichen Meynung ein gesetztes und vernünftiges Stillschweigen, welches auch das beste Mittel ist, den Eindruck derselben zu hemmen. Einige unsrer Oberforstmei-

meister, welche diesen Geist der feinen Politik nicht begriffen, haben verschiedene von den Schriftstellern, welche besonders auf die Abstellung des Wildschadens drangen, als Aufwiegler denuncirt. Aber man legte ihre Denunciationen zurücke, und schwieg. Zum Beweise, daß das Haupt und die Kollegien des Staates den Despotismus so mancher Subalternen eben so sehr verabscheuen, als das Volk."

„Alle unsre politischen Zeitschriftsteller preisen unsre Verfassung, alle dringen auf die Erhaltung derselben und alle huldigen dem persönlichen Charakter unsers Herzogs. Wenn man also den einen oder den andern aufrührerischer Absichten beschuldigt, so beweißt man damit immer, entweder Unverstand, oder — was wohl meistens der Fall ist — Furcht eines bösen Gewissens."

„Die Klagen über den Einfluß und die Prärogative unsers Adels sind zum Theil übertrieben. Zwar stimme ich, so wie jeder andere vernünftige Mann, bey Besetzung der Staatsämter für die unbeschränkte Konkurrenz der Bürgerlichen mit den Adelichen, und halte es in thesi

für Unrecht, Fremdlinge im Staate anzustellen, so lange noch Eingebohrne vorhanden sind, seyen auch diese Fremdlinge gleich vom besten Adel. Aber dabey ist doch auch zu beherzigen, daß in Besetzung der Hofämter dem Fürsten freye Hand bleiben muß, — daß der Adel im Grunde nirgens so wenig Gewalt hat, als in Wirtemberg, — daß die bereits angestellten ausländischen Adelichen ohne Ungerechtigkeit nicht verabschiedet werden können, — und daß der fremde Adel jährlich von seinen Gütern wenigstens eine Summe von 200000 Gulden ins Land zieht, und im Land verzehrt. — Viele Deklamationen gegen den Adel entspringen auch nicht sowohl aus Patriotismus, als aus Eigennutz. Man will eine herrschende Klasse verdringen, um sich in ihre Stelle zu setzen."

„Mit den Franzosen haben wir allerdings Friede, und wir beobachten, so weit es unsre Kräfte gestatten, die strengste Neutralität. Unsre Verbindungen mit Rußland und Preussen gereichen uns in unsrer itzigen kritischen Lage zu einem großen Schutze, und dieser Schutz wird noch bemerkbarer seyn, wenn der neue russische

Gesandte einmal hier seyn wird, der an den hiesigen Hof akkredidirt ist."

4.

Wirtembergische Landtagslitteratur.

„Ich kann Ihnen nun zum Theil die Verfasser der von S. 175=183 I. Lief. aufgezählten Landtagsschriften nennen, und auch das Verzeichniß derselben mit einem beträchtlichen Nachtrage vermehren.

Unter der Rubrik I. ist

Nro. 2. Von Märklin in Stuttgardt.
— 3. Von Kanzleyadvokat Zeller ebend.
— 4. Von Kanzleyadvokat Dizinger ebend.
— 5. Von Amtsschreiber Balley in Waiblingen.
— 6. Von Kanzleyadvokat Rümmelein in Ludwigsburg.

Unter der Rubrik II. ist

Nro. 2. Von Hofgerichtsassessor Danz in Stuttgardt.
— 3. Von Kammerrath Kapf ebend.
— 4. Von Kanzleyadvokat Bunz in Ludwigsburg.

Nro. 6. Von Doktor Plouquet, Prof. Med. in Tübingen.
— 7. Von Kanzleyadvokat Zeller in Stuttg.
— 8. Von M. Kammerer in Dußlingen.
— 9. Von Oberamtmann Spittler in Beilstein.
— 10. Von Schäfereyverwalter Steeb in Tübingen.
— 11. Von Rath Trefz in Stuttgardt.
— 12. Von Kanzleyadvokat Moser ebend.
— 13. Von Rentkammerbuchhalter Wekherlin ebend.
— 14. Von Doktor Gmelin, Prof. Iur. zu Tübingen.
— 15. Von Advokat Dizinger in Stuttgardt.
— 17. Von Oberamtmann Kraft in Herrenberg.
— 20. Von Kanzleyadvokat Müller in Stuttg.
— 21. Von Kammerrath Müller ebend.
— 22. Von Pfarrer Kohler in Birkach.
— 25. Von M. Märklin in Stuttgardt.

Auser den angezeigten Schriften sind noch folgende erschienen, und zwar zur I. Klasse.

1. Gedanken über die Bedienstung der Ausländer in Wirtemberg, 8. 1 Bog.

2. Winke für die Wähler und Gewählten zum Landtage, 8. Götting. 796. 2 Bog. (Von Hofrath Heßler in Vaihingen.)

3. Bemerkungen über die Schrift: Ueber die Wahlfähigkeit zur Stelle eines Landtagsdeputirten im Wirtembergischen. 8. 2 1/2 Bog. (Von Amtsschreiber Bolley zu Waiblingen.)

4. Meine Meinung über die Fragen: Was ist in Absicht der Beschreibung der Deputirten zu den Landtägen den Gesetzen und dem Herkommen gemäß? Ist die gesetzliche Bestimmung mit dem Landesrepräsentationsrechte wesentl. verbunden? Und was erheischen Billigkeit und die gegenwärtigen Zeitumstände? 8. Frkf. u. Leipz. 796. 3 1/2 Bog.

5. Gedanken eines Wirtembergers über den bevorstehenden Landtag und die Wahlfähigkeit der zu demselben abzuordnenden Deputirten. 8. 796. 2 1/2 Bog.

6. Ueber den bevorstehenden Landtag, von einem wirtembergischen Bürger, zweyte Auflage, gr. 8. Frft. und Leipz. 796. 1 1/2 Bog.

7. Zufällige und flüchtige Gedanken eines wirtembergischen Bürgers, nicht Schreibers, nicht Gelehrten, nicht Raisonneurs,

bey

bey Durchlesung der Schrift: Ueber die Wahlfähigkeit zur Stelle eines Landtagsdeputirten in Wirtemberg. 8. Warschau, 796. 1 Bogen.

8. Vorstellung und Bitte der Bürgerschaft in Stuttgardt an ihren Stadtmagistrat, wegen des bevorstehenden Landtages. Im November 1796. 2 Bogen. (Von Kanzleyadvokat Ostertag in Stuttgardt.)

9. Anhang zu der von dem Herrn Hofrath Spittler herausgegebenen Nebeninstruktion. Im Oktober 796. 1 Bogen.

10. Ueber öffentliche Erziehung und Anstalten. Jedem edlen Wirtemberger. 8. 796. 2 Bog. (Von Prof. Jahn in Ludwigsburg.)

11. Ueber zweckmäßige Armenanstalten in Schwaben, 8. Stuttg. 796. 1 1/2 Bogen. (Von Waisenhausprediger Schöll in Ludwigsburg.)

12. Zur Beurtheilung an die wirtembergische Landtagsdeputirte. 1/2 Bog. (Von Gastwirth Scheurlen zu Nattheim.)

13. Die Bürger Heidenheims an ihren Landtagsdeputirten. 8. 797. 1 Bog. (Von Kanzleyadvokat Heuchelen in Heidenheim.)

14. Unmaßgebliche Gedanken über die vielen Gebrechen einer Landmiliz, und wie ein dauerhaftes, stehendes, den vaterländischen Einkünften angemessenes, aus Landskindern bestehendes Militär in Wirtemberg zu erzielen seyn möchte. Im Januar 797. 8. 24 S.

15. Instruktion oder Staat des engern und großen landschaftlichen Ausschusses in Wirtemberg, nebst den dahin einschlagenden neuesten Grundsätzen und einigen Bemerkungen für die neue Abfassung des Ausschußstaates. 797. 8. 34 S.

16. Verschiedene Gründe, warum die Abhaltung eines Landtages in Wirtemberg unvermeidlich sey. 8. 16 S. Im Decemb. 796.

17. Vernunft- und schriftmäsiges Schutz- Trutz- und Vertheidigungslibell für den wirtembergischen Adel, gegen die demokratischen und jakobinischen Belialssöhne unsrer Zeit, kurz und einfältig gestellt, von Sebastian Käsbohrer, p. t. Schulmeister zu Ganslosen, kl. 8. 3 Bog. Waldangelloch und Leipzig 797.

18. Thränen eines Mannes, geweint über den Verfasser des Schutz- Trutz- und Verthei-

theidigungslibells für den wirtembergischen Adel. 2 Bogen. 8. 797. (Von dem Lieutenant Eugen von Scheler in Stuttgardt.

19. Herzliches und aufrichtiges Trost- und Condolenzschreiben an den guten Mann, welcher über den Trutzlibell für den wirtembergis. Adel, im Angesichte des ehelöblichen Publikums Thränen vergossen hat, entlassen von Willibald Panzhaaf, p. t. Provisor in Ganslosen. kl. 8. 2 1/2 Bog. Rummelshausen und Hebsak. 797.

Zur II. Klasse.

1. Der Eremit Kaphta an die Bewohner Wirtembergs und Schwabens, oder: wie ist der Schaden, den die Neufranken in diesen Gauen verursachten, in etwas wieder gut zu machen? 2 Bog. 8. Germanien. 796. (Von Premierlieutenant Hehl in Heimsheim.)
2. Patriotische Bemerkungen über die Diminution der zu der französ. Brandschatzung einzuziehenden Vermögenssteuer rc. rc. 8. 1 Bogen. Sizilien 796.
3. Bemerkungen über die Umlegung der französ. Kontributionen in Wirtemb. 8. 3 1/2 Bog. 796.

Die ganze Summe aller über unsern Landtag erschienenen Schriften beläuft sich also nach diesem Verzeichnis auf 60 Stücke. Indessen ist dasselbe aber noch nicht ganz vollständig, ob wohl nur etliche wenige Pieçen fehlen werden, und beynahe jede Woche erscheint wieder ein neuer Zuwachs dazu."

5.

Das Schicksal des Pfarrers von Scharnhausen.

A. B. Stuttgardt am 30. Aug. 796. „Am 22. Jul. sprengten 3 rothe Husaren in das in dem Bezirke des hiesigen Oberamtes liegende Dorf Scharnhausen herein, und suchten, ihrer leidigen Sitte gemäß, zuerst im Pfarrhause einzudringen, wo der Pfarrer, ein sehr gutdenkender Mann, Namens Gmelin, eine kleine Bedeckung von einigen Bürgern um sich her versammlet hatte. Ein Karabinerschuß, der die Kugel über die Achsel eines dieser muthigen Dörfer hinwegschleuderte, machte den Muth der Bedeckung sinken, und die Miene der Gegenwehr brachte die Franken auf den Gedanken, sich des Pfarrers und seines Angstgefährten,

des Dorfprovisors, gewisser zu versichern, welches denn auch geschah, indem sie beyde an Riemen banden, und ihnen zu folgen befahlen.“

„Einer von den 3 rothen Husaren ritt voran, und zween folgten mit gezückten Säbeln und gespannten Pistolen. In der Mitte wankten die beyden geängsteten Gefangenen; zu denen bald darauf sich auch der Dorfschulze gesellen mußte, der angstvoll herbey gelaufen war. Zwar schien hie und da einer der Franken, die ihnen begegneten, von der Angst der Gefangenen gerührt zu werden; allein das schien auch nur, und im Grunde dachte einer wie der andere. — Der Zug gieng Plieningen zu, einem Dorfe nahe bey Hohenheim, und schon hatten sie dasselbe im Gesichte, und mit seinem Anblicke unzähliche noch traurigere Scenen, als der Pfarrer, dem das Herz bey jedem Schritte ungestümmer pochte, seinen unbarmherzigen Geleitsmännern Geld anbot, um seine Entlassung auf diesem Wege Rechtens zu bewirken. Die von den Franken geforderte Summe betrug 50 Louisd'or, die sie aber endlich selbst, die Grösse ihrer Unverschämtheit fühlend, auf 10

Louis-

Louisd'or herunter setzten. So wurde der Pfarrer los. Auch der Schulze und Provisor ranzionirten sich durch die Hingabe ihrer ganzen Baarschaft."

„Eine fürchterliche Todtenstille brütete über allen Hütten Scharnhausens bey der Rückkunft der Losgelassenen."

„Eine schreckliche Kanonade hallte aus der Gegend von Eßlingen und Kanstadt her, und schlug alle umliegenden Oerter in grause Furcht darnieder. Oben auf den Stirnen der Weinberge Scharnhausens tummelten sich die Streiter in wilden Scharmützeln. Der Pfarrer sahe mit eigenen Augen den Grausamen, von einem Schwerdstreiche getroffen, niedersinken, dessen Herz nur durch die 10 Louisdors zur Schonung bewegt werden konnte. Noch am nemlichen Tage, Abends um 7 Uhr, wendete sich das Kanonenfeuer Scharnhausen zu. Von den sogenannten Maieräckern aus flogen die Kugeln der Oesterreicher in gerader Richtung über das Dorf in ein kleines Gehölze auserhalb desselben, wo die Franken sich verborgen hielten."

„Heerhaufen ergrimmter Feinde flogen abwechselnd durch die Straßen, und — der zitternde Pfarrer suchte Schutz im Hause des Schulmeisters, weil seine eigene Wohnung je mehr und mehr umzingelt wurde. Einer der edlen Männer, deren Anzahl bey der Armee des Kaisers nicht gering ist, ein Rittmeister, ließ den Pfarrer bitten, für die Sicherheit seiner Gattin zu sorgen. In leichte Kleider verhüllt, wanderte sie in das nahe gelegene Kloster Denkendorf. Herzdurchschneidend war das Wimmern der fliehenden Menschen; die Wolken durchriß das Gebrülle des fliehenden Viehes."

„Noch ehe es ganz Nacht wurde, erstiegen der Pfarrer und der Provisor den obersten Boden des Schulhauses; ihr Ruhebette bestand aus 7 gefüllten Habersäcken. Wer vermag ihre bangen Sorgen zu schildern?"

„Endlich kam der 23. Julius, der für Scharnhausen ewig unvergeßliche Tag. Ein Haufen fränkischer Reuter begann das Ort förmlich zu plündern. Zwanzig derselben, zu denen sich auch noch das Gesindel der fußgehen-

henden Chasseurs gesellte, eroberten das stark verrammelte Pfarrhaus. Alle Habseligkeiten wurden in demselben ihre Beute. Was nicht zu rauben war, wurde verderbt. Neun Eimer Wein, das beste Gewächs von 83 = 94 wurde theils fortgeschleppt, theils vergeudet. Vom Pfarrhause flogen sie in das Schulhaus, dem es eben so wie jenem ergieng."

„Ach, unter den Ziegeln des Hauses bangten noch immer der Pfarrer und Provisor. Beyde hatten die Fallthüre, welche zu ihrem Kerker führet, mit starken Bretstücken zugenagelt; auf dieser lagen die 7 Habersäcke. Dreymal widerstand diese Verschanzung dem Angriffe der Franken; aber wer sollte es ahnen? Eine niedrige Verrätherey entdeckte ihnen den Zufluchtsort der Armen. Itzt ströhmten neue Haufen fränkischer Streiter herbey. Einige umzingelten das Haus, andere machten Anstalt, es in Brand zu stecken. Von oben herab sahe der Pfarrer in die grausigen Anstalten. Der vierte Angriff gelang. Auf den Knieen, mit gefalteten Händen lagen betend die beyden. Mit Bajoneten durchbohrt verlohren die Habersäcke

die Kraft des Gegendrucks; den wiederholten Schlägen erlag die Fallthüre. In der Wilden Gewalt sahen sich nun der Pfarrer und der Provisor, welcher letztere nicht ohne Kampf sich ergab. Der Provisor erhielt derbe Ohrfeigen; der Pfarrer eine leichte Verwundung an der rechten Hand. Jenem wurde noch eine Karolin, diesem noch 150 fl. abgeängstet. Nach tausendfältigen Scenen des Jammers, und da der Gewaltthätigkeiten noch immer mehrere drohten, flohen beyde nach Denkendorf unter einem fürchterlichen Gewitter."

„Am 24. kamen neue Plündererhorden, die aber, von muthigen Bürgern übel empfangen, schleunig zurückeilten. Der fränkische General, der sich in Denkendorf befand, schickte eine Sauvegarde. Sie sollte des Nachts das Dorf beschützen, die am folgenden Tage aber selbst Miene zum Plündern machte. Der 26. stellte endlich die lange ersehnte Ruhe wieder her."

6.

Die Franzosen in Murr, am 26. Jul. 796.

A. B. a. Marbach. — „Murr ist ein in dem wirtembergischen Oberamte Marbach,

an dem Murrflusse liegendes Pfarrdorf, dessen älteste Einwohner eine römische Kolonie waren. Man fand hier einen römischen Altar, Ruinen eines römischen Tempels, nebst vielen Münzen, Vasen und andern Alterthümern. Der gefundene Altar hat die Inschrift: IN. H. D. D. VOLCANO. SACRVM. VICANI MVRRENSES. V. S. L. M.

Am 24. Jul. Abends um halb 10 Uhr kamen 6 französische Reuter nebst einem Fußgänger in das Ort, versammelten sich vor des Schulzen Haus, und forderten im Namen ihres Kommandanten für 50 Mann Schinken und Wein. Als man ihnen Rindfleisch geben wollte, so schrien, tobten und drohten sie, bis endlich der Pfarrer seinen Vorrath hergab. Ueberdieß verlangte ein jeder Mann 12 Livres. Sie erhielten 38 fl. 30 kr. und damit zogen sie ab.

Auf diese folgten 5 andere Reuter, welche nach des Schulzen Haus fragten, die versammelte Bürgerschaft mit gezogenen Säbeln verjagten, und erklärten, daß in einer Stunde 2000 Mann ins Quartier einrücken würden.

Um diese herzuführen, sollten Schulze und Bürgermeister mit ihnen fort. Sie ergriffen diese beyden Männer an den Röcken und schleppten sie mit sich hinweg.

Sobald sie solche auser dem Orte hatten, erklärten sie ihnen, daß das Dorf 100 Duplonen bezahlen müsse, oder sie bekämen nie wieder ihre Freyheit. Drey von den Räubern blieben bey dem Schulzen auf dem Felde und schickten zwey andere mit dem Bürgermeister herein, unter der Bedrohung, daß die mindeste Gegenwehr der Bürger oder ein gehörter Schuß den Schulzen das Leben kosten würde. Sie ließen sich endlich mit 169 fl. 38 kr. abfertigen, und entließen die Gefangenen.

Durch diese Prellereyen aufgebracht, entschlossen sich die Einwohner bey ähnlichen Anfällen zur Vertheidigung.

Des folgenden Tages um halb 4 Uhr kamen einzelne Haufen bewafneter Infanteristen, die an den ersten Häusern mit den Flintenkolben pochten, und die Thüren einzustoßen versuchten. Es entstand ein allgemeiner Lermen. Die

Bür-

Bürger kamen mit Prügeln, Schaufeln, Mistgabeln und andern Werkzeugen herbey, um sich Ruhe zu verschaffen. Sie wollten die Plünderer umringen, in Schrecken setzen und dem General zu Marbach als Räuber einliefern. Ein Franzos schoß auf die Bürger. Das war das Signal zum Treffen. In wildem Ungestümm stürmten die Letztern auf die Erstern los. Drey Franzosen blieben auf dem Platze und 7 wurden tödtlich verwundet. Die Letztern führte man auf einem Wagen nach Marbach, wo noch einer unter dem dortigen Rathhause starb. Einer ward mit einer Axt todt geschlagen; ein anderer von einem Weibe mit einer Mistgabel erstochen. Ein anderer schoß nach einem Bürger; dieser entriß ihm aber die Flinte und streckte ihn mit dem Kolben nieder. Von den Bauern wurde keiner verwundet und nur einer todt vor einem Garten gefunden. Ein Franzos, der für todt gehalten wurde, ward in die Murr geworfen; aber er schwamm auf der andern Seite wieder hinaus.

Die entkommenen Franzosen flohen und holten Verstärkung, nahmen den Bürgermeister

mit sich ins Hauptquartier nach Marbach und drohten ihn zu ermorden und den Ort anzuzünden. Der General D. aber ließ sich die Freyheit des Gefangenen mit einem schönen Pferde abkaufen, welches der Schulze hergab.

Diese Prellereyen kosteten den Ort Murr 860 fl. und den einzelnen Einwohnern wurden für 493 fl. Effekten, Kleidungsstücke, Viktualien u. d. gl. gestohlen. Vorzüglich raubten sie Schuhe. Ein Schneider aber verstand den Spaß unrecht. Ein Franzos wollte ihn niederwerfen, um ihm die Schuhe auszuziehen. Er zog das Messer und stieß es dem Räuber in den Nacken.

In wenigen Stunden erlitt also Murr einen Schaden von 1353 fl.

7.

Die Plünderung zu Bittenfeld.

A. B. a. Ludwigsburg vom 9. Febr. 797. — „Am 26. Jul. Vormittags erschienen einige französische Officiere, von wenigen Gemeinen begleitet, zu Bittenfeld, einem Dorfe von ungefähr 800 Inwohnern, im Umfange

des

des wirtembergischen Oberamts Weiblingen. Diese Herren kehrten im Pfarrhause ein, ließen sich Essen und Trinken wohl schmecken und verabschiedeten sich mit aller Höflichkeit, nachdem sie, was ihre Absicht gewesen war, die Gelegenheit zum Plündern ausspionirt hatten.

Kaum hatten sie sich entfernt, als zahlreichere Haufen in das Dorf eindrangen, in allen Häusern und zuerst im Pfarrhause zu plündern anfiengen, und es bis Abends um 7 Uhr fortdauren ließen. Sie nahmen alles mit, was sie an Geld, Kostbarkeiten, Geräthschaften, auch an Vieh, Schweinen uud Geflügel bekommen konnten.

Vier verschiedene Horden umgaben an diesem Nachmittage den dortigen Prediger, Herrn M. Pfister, mit Ober- und Untergewehr, und nöthigten ihn durch Drohungen, ihnen nach und nach seine Baarschaft an Geld zu übergeben, welche sich auf wenigstens 300 fl. belief. Andere drangen indessen gewaltsam in seinen Keller ein und schleppten einen Theil seines ansehnlichen Weinvorraths fort und einen Theil ließen sie in die Erde laufen. Ein rechtschaffe-

ner

ner Officier kam ihm aber endlich doch zu Hülfe. Er half die Kellerthüre versperren und trieb die Räuber mit Gewalt weg.

Allein was am Nachmittage geschahe, war noch bey weitem nicht das Aergste.

Abends ritt ein Haufe von ungefähr 100 französischen Jägern unvermuthet in das Dorf herein, und fiengen das Plündern von neuem an. Sie betrugen sich weit wilder als die ersten. Nicht genug, daß sie die Leute beraubten. Sie mißhandelten sie aufs äuserste; suchten ihnen durch Schläge ihre verborgenen Sachen abzupressen; verwundeten einen Jüngling durch einen Stich, und den Vater desselben durch einen Säbelhieb. Ein schreckliches Donnerwetter überzog zugleich die bange Gegend. Die beherztesten Leute getrauten sich nicht mehr in den Häusern zu bleiben. Jedermann floh aufs Feld, oder in die benachbarten Gebüsche. Der Pfarrer aber nahm mit den Seinigen seine Zuflucht in die Sakristey, und brachte daselbst die Nacht in steter Todesangst zu, während in seiner Wohnung abscheulich gehaußt wurde.

Der

Der Schulmeister meldete dem Pfarrer, daß die Barbaren den Ort verlassen hätten, und er begab sich mit den Seinigen in seine Wohnung zurück, und starrte den Greuel der Verwüstung an, der sich ihm darbot. Aber in diesem Augenblicke stürmte schon wieder eine neue Horde herein, und plünderte zuerst die Kirche und Sakristey, und dann die andern Häuser. Die meisten Einwohner entflohen, und suchten ihre Sicherheit auf dem Felde, oder in benachbarten Orten, bis endlich die Nachricht kam, daß sich die Unmenschen entfernt, und mit ihrem Lager eine halbe Stunde von Bittenfeld aufgebrochen seyen.

Dem Pfarrer bot sich bey seiner Zurückkunft, mit dem Eintritte in sein Haus, der schauerlichste Anblick dar. Das ganze Haus war rein ausgeplündert. Auf den Böden gieng man Schuhes tief in den schönsten Federn. Der Keller war alles Weins beraubt, und die Fässer zum Theil eingeschlagen. Alle Kommods, Kästen und Schränke waren ruinirt. Drey Schweine, eine Menge Geflügel und ein sehr schönes Pferd waren mit fortgenommen. Dieser Mann litt allein einen Schaden von 4244 fl.

So wie es im Pfarrhause hergieng, gieng es auch in den übrigen Häusern. Der Plünderungsschaden der Bürger beträgt ohne den Verlust ihres Predigers 17000 Gulden.

Einige Monate später wurde das Unglück dieses bemitleidenswerthen Dorfes vollkommen, indem die Hornviehseuche mit ungewöhnlicher Heftigkeit wüthete, und den Inwohnern dasjenige vollends entriß, was ihnen der Feind gelassen hatte.

8.

Der Waffenstillstand.

Bey Eglingen ist ein schöner, großer Braunbierkeller, welcher dem Fürsten Taxis gehört. Das Bier ist vorzüglich gut, und der Keller war eben reichlich damit gefüllt, als die Kaiserlichen und die Franzosen in der Gegend ankamen. Der Keller gerieth in die Mitte, und indem beyde Theile darum stritten, stand er in Gefahr, zu Grunde gerichtet zu werden, ehe der eine oder der andere dazu gelangte. Da fiel es dem einen Theile ein, dem andern einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Der Waffenstillstand ward angenommen, und so lange fort-

gesetzt, bis sie den Keller in jovialischer Eintracht gemeinschaftlich ausgeleert hatten.

9.

Die Vesper.

Als die Kaiserlichen im Ries die Entsetzung von Mantua feyerten, und die Kanonen laut in das Kloster Neresheim herein donnerten, wo sich die Franzosen schon befanden, sagte der General Moreau: „Hören Sie, die Kaiserlichen halten ein Hochamt; gut! ich werde Nachmittag die Vesper dazu geben!“ Er ließ wirklich Nachmittags mehrere Bataillone ausrücken, die Kanonen donnerten, und sehr viele Oesterreicher wurden gefangen eingebracht.

10.

Die Siegeszeichen von Höchstädt.

Zum Andenken an die berühmte Schlacht bey Höchstädt, im J. 1704. wurden daselbst noch immer zwey den Franzosen abgenommene Fahnen aufbewahrt. Das erfuhr Moreau, und er ließ durch ein eigenes von Augsburg aus abgesandtes Kommando diese Fahnen abholen.

XII.

Französische Oberpostdirektion in Schwaben.

Der durch seine politischen und publicistischen Schriften, durch seine Verdrüßlichkeiten mit dem höchstseligen Herzoge Ludwig von Wirtenberg, durch seine darauf erfolgte Auswanderung aus Deutschland nach Frankreich, durch seine Thätigkeit für die Revolution und durch seine in der terroristischen Periode erlittenen Schicksale berühmte Bürger, Friedrich Cotta, erschien unmittelbar nach der Ankunft der Armee in Stuttgardt, stellte sich als Generaldirektor der sämtlichen bisherigen kaiserlichen und taxischen Posten auf der rechten Rheinseite dar, forderte die bisherigen Postbeamten zur Treue gegen die Republik auf und machte sie in dem folgenden Cirkulare, das in einem Codex diplomaticus für die Schwäbische Kriegsgeschichte nicht fehlen darf, mit ihren neuen Verpflichtungen bekannt. Es blieb aber größtentheils nur bey der Aufforderung. Denn die Patrouillen von dem Petraschischen

schen Korps streiften bald bis nach Stuttgardt und zwangen das Postpersonale, sich eiligst zu entfernen.

An sämtliche bisherige Kaiserliche Reichs- und Kaiserlich-Königliche Postbeamten auf der rechten Selte des Rheins.

Freyheit. Gleichheit.

Von wegen der Frankenrepublik, nach Anweisung ihres Vollziehungsdirektoriums, hat Bürger Hausmann, Regierungskommissär bey der Rhein- und Moselarmee unter dem 29. Thermidor jüngst beschlossen, daß die gesamten bisherigen Kaiserlichen Reichs- und Kaiserlich Königlichen Posten in dem von den Truppen der Republik auf der rechten Seite des Rheins besetzten Lande unter eine General- und Oberpostdirektion gesetzt seyn sollen, und diese der Republik Postdirektion in Deutschland hat derselbe zugleich dem Bürger Friedrich Cotta aufgetragen.

Ich zeige Ihnen,

meine Kollegen!

diese Anordnung hiemit zur Nachachtung an, lade Sie ein, mit mir zum Zweck derselben mitzuwirken und ersuche Sie zugleich, mich mit Ihren Amtskenntnissen, so wie mit Ihrem Diensteifer zur Beförderung des allgemeinen Besten zu unterstützen.

Jeder von Ihnen und Ihren Amtsuntergebenen bleibt von Seiten der Frankenrepublik ungekränkt bey seinem Dienste und bey seiner Einnahme für geleistete und noch zu leistende Postverrichtungen, ist überdieß von nun an als Diener der Republik in dem besondern Schutze derselben für seine Person, Familie, sein Eigenthum, seine Amtsbedürfnisse und seine bisherigen Postzuständigkeiten. Letzteres gilt besonders von den sogenannten Postprivilegien und Freyheiten, als solche blos zum Vortheile der Postanstalt selbst dienende Rechtsbestimmungen sind, auch die sonstigen bürgerlichen Verhältnisse nicht verletzen, und daher wolle jeder Eingriff in diese Postprivilegien, welcher itzt zugleich ein Eingriff in die Rechte der Republik

publik

publik wäre, mir sogleich und unmittelbar gemeldet werden, damit ich Anstalt treffe, ihn auf der Stelle mittelst der Macht der Republik abzutreiben.

Dagegen ist jeder Postbediente verbunden, der Republik Diensttreue zu leisten, weßwegen sogleich folgende Erklärung auf einem halben Bogen, deutlich geschrieben, an mich einzusenden ist:

Ich Unterzeichneter, als gegenwärtig der Frankenrepublik (Amtsnamen) zu (Ortsnamen) nebst allen meinen Amtsuntergebenen, namentlich: (Familien- und Dienstnamen jedes derselben, ohne Unterschied, als Sekretär, Kondukteur, Wagenmeister, Postillon, Ordinarireuter,) wir versprechen andurch der Repulik in allen Punkten, welche unsre Postdienste betreffen, treu zu seyn. Urkundlich meiner Unterterschrift. Geschehen zu (Ortsnamen) den (Tag, Monat und Jahr) der fränki-

kischen, und (Tag, Monat und Jahr) der deutschen Rechnung.

(Familiennamen des im Ort befindlichen ersten Postbeamten.)

Jeder von Ihnen und Ihren Amtsuntergebenen ist ferner verbunden, sich Postbediensteter der Republik zu nennen und zu schreiben, auch keine andere Benennung von andern anzunehmen, und als Diener der Republik von itzt an immer die dreyfarbige Kokarde derselben am Hut zu tragen, hingegen sich aller andern bisherigen Dienstverhältnißzeichen, namentlich der Adler auf den Poströcken, gänzlich zu enthalten. Eben so müssen aus dem nämlichen Grunde von den Amtshäusern alle Schilde, worauf Wappen sind, sogleich abgenommen, auch statt derjenigen Amtssiegel, welche Wappen, oder die Benennung „Kaiserliche Reichs- oder Kaiserlich-Königlich“ enthalten, nur einstweilen die eigenen Siegel der Postbeamten gebraucht werden.

Endlich muß ich noch bemerken, daß wir als Diener der Republik verbunden sind, uns der Zeitrechnung derselben zu bedienen; weil wir aber

aber unsern Dienst in Deutschland versehen, so dürfen wir, zum Vortheile des Publikums, damit auch die deutschländische Rechnung also verbinden, wie gegenwärtiges Cirkulare und dessen Unterschrift zeigt.

Wer von Ihnen oder Ihren Amtsuntergebenen einer der vorstehenden Anordnungen, welche doch von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge unzertrennlich sind, sich nicht fügen wollte, müßte vom Postdienste sogleich entfernt werden.

Was die Postanstalt selbst betrift, so bin ich überzeugt, Sie seyen alle gleich mir gesinnt, dieselbe nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch alles das wieder herzustellen, was während der Kriegsunruhen in augenblickliches Stocken gerathen war. Die reutende und die fahrende Post muß demnach in allen den Orten, welche die Truppen der Republik auf ihrem Siegeszuge itzt schon hinter sich haben, oder bald haben werden, sogleich in eben den Gang wieder kommen, worinn sie vor einem Vierteljahre war; jeder von uns wird auf der Stelle das seinige dazu beytragen. Sie ermessen von selbst, daß daneben alles das pünktlich geschehen muß,

was die Armee-Post-Direktion für ihren Dienst angeordnet hat; jeder, welcher damit beschäftigt ist, wolle mir in Bälde darüber schriftlich volle Auskunft geben, um die etwa von diesseits nöthigen Verabredungen mit jener Direktion treffen zu können. Vorläufig bemerke ich, daß die zum Armee-Post-Dienst erforderlichen Pferde auf Requisition von den Ortsbeamten jeder Station zu liefern sind. Zur Beförderung des Postdienstes werden diejenigen Ober- und Postmeister, bey deren Stationen es nöthig ist, Pässe empfangen, mittelst derer jeder ihrer Amtsuntergebenen in Versehung seines Dienstes alle Hülfe und Unterstützung von Seiten der Republik finden wird. Erinnern Sie aber nachdrücklich jeden derselben, einen solchen Paß weder zu mißbrauchen, noch andern Personen zu lehnen, weil nicht nur wegen der Fassung des Passes selbst ein solcher Betrug sogleich entdeckt werden, sondern auch der, welcher sich dessen schuldig gemacht hätte, ihn unnachsichtlich mit dem Verlust seines Lebens zu büssen haben würde.

Wir alle kennen hoffentlich die Pflichten, welche wir gegen die Republik und gegen das

Publi-

Publikum haben, und daher enthalte ich mich ihrer hier umständlich zu gedenken.

Indessen bin ich doch genöthiget, in Betreff des Postgeheimnisses Sie ernstlich zu erinnern, mir jede Zumuthung zur Verletzung desselben, auf der Stelle, um so gewisser zu berichten, als der, welcher diesfalls saumselig wäre, der, welcher einem von Ihnen, oder Ihren Amtsuntergebenen die Auslieferung irgend eines Briefes rc. zumuthet, — sein Stand nach der deutschländischen Verfassung sey auch noch so hoch, und derjenige Postbediente, welcher irgend einen Brief anders, als nach Vorschrift der Addresse auszuliefern sich beygehen liesse, dafür am Leben, an der Freyheit, an der Ehre, durch ein Gericht in Frankreich gestraft werden würde.

Die bisherige Unterordnung der verschiedenen Postbedienten soll zwar ferner bleiben, wofern nämlich der Obere eines solchen in dem von den Frankentruppen besetzten Lande, diesseits Rheins, seine Amtsresidenz hat. Glaubt jedoch ein Untergebener desselben, es sey für den Postdienst nöthig, sich unmittelbar an mich zu wenden, so mag er es eben sowohl thun,

 als

als sich solches von den Oberpostmeistern und von denjenigen Postbeamten von selbst versteht, deren Oberpostmeister ꝛc. noch in einem Lande seine Amtsresidenz hat, von wo weder Allianz, noch Neutralität oder Waffenstillstand gegen die Republik beobachtet wird, oder welches nicht von fränkischen Truppen besetzt ist.

Amtsschreiben an mich wollen immer „An die fränkische General- und Oberst-postdirektion in Deutschland, Stuttgardt.“ addressirt werden.

Nicht nur ist in solchen Amtsschreiben oben blos das Orts- und Zeitdatum und unten blos der Familien- und Dienstnamen des Schreibenden ohne irgend einen Zusatz zu setzen, sondern ich begehre noch weiter als Gefälligkeit gegen mich, daß auch im Texte selbst alle und jede Kurialien, so wie überhaupt alles zur Sache selbst Undienliche jedesmal hinweg gelassen werden. Wenn diese für Geschäftsmänner allgemeine Vorschrift ich selbst im gegenwärtigen Cirkulare nicht nach aller Strenge beobachte, so geschieht solches nur in der Absicht, um so eher Ihr zum öffentlichen Dienst mir nöthiges und schätzbares Zutrauen zu gewinnen.

Alle

Alle Amtseinnahmen, ohne Unterschied, welche vom 13. Messidor (1. Julii) bis 30. Thermidor (17. August) gemacht wurden, müssen mit umgehender Ordinari, und die, welche vom heutigen 1. Fruktidor (18. August) bis zum 15. Fruktidor (1. Sept.) einschlüßlich gemacht werden, müssen mit der ersten darauf folgenden Ordinari, laut der mir dießfalls gewordenen Verordnung, unfehlbar, und bey Gefahr, sonst vor ein Militärgericht gezogen zu werden, eingesandt werden; die Entschuldigung, diese Gelder ganz oder zum Theile schon an eine andere Behörde geliefert zu haben, könnte nicht angenommen werden, es wäre denn, daß ein fränkischer General oder Kriegskommissär irgend etwas davon empfangen hätte, in welchem Falle dessen Quittung darüber in Original oder in einer legalen Abschrift mir sogleich einzusenden ist. Die Postamtseinnahmen sollen zur Bestreitung der Kosten dieser Anstalt verwendet, und derselben Ueberschuß durch mich in die Hauptkasse der fränkischen Rhein- und Moselarmee geliefert werden, folglich darf kein General, Kriegskommissar ꝛc. irgend etwas davon fordern, und folglich hat auch jeder von Ihnen

am 9. Vendemiaire (30. Sept. 796.) von seiner weitern Amtseinnahme vorläufig das abzuziehen, was auf sein Postamt zu verwenden ist, und dann nur den Rest an mich einzusenden, im Falle aber, daß noch etwas ihm herauszuzahlen wäre, hat er den dießfalsigen Betrag durch mich zu gewärtigen.

Unterdessen aber lade ich einen jeden von Ihnen ein, mir mit umgehender Ordinari Abschrift von ihrer Amtsrechnung (vom 12. Messidor, 31. Jul.) einzusenden, damit ich den mir dieserwegen aufgetragenen allgemeinen Bericht ohne Aufenthalt verfassen kann. Ich hoffe nicht, in den Fall zu kommen, diese Abschrift oder obgedachten Amtseinnahmen auf Kosten eines Saumseligen bey diesem durch eine Ordonnanz abholen zu lassen, wie ich jedoch bey dem mindesten Anstande nicht umhin könnte.

Gruß und Bruderliebe.

Stuttgardt den 1. Frukt. 4. der fränkischen, und den 18. August 1796 der deutschländischen Rechnung.

Der Frankenrepublik General- und Oberpostdirektor in Deutschland.

Unterzeichnet Friedrich Cotta.

Nach-

Nachschrift.

Ich finde nöthig, folgendes noch besonders zu bemerken:

Von jedem Oberpostamt oder Postamt aus, von wo eine Ordinari oder ein Postwagen sonst den Gang anfieng, ist zu dießfallsiger Herstellung nach allen Landen jenseits des Rheins, gegen die preussischen und hessenkasselschen Lande, nach der Schweiz, Niederdeutschland ꝛc. und so weit als in Oberdeutschland die fränkischen Waffen vorgedrungen sind, unverzüglich zu schreiten.

Die Brieftaxe, die Postwagentaxe, die Extrapostaxe und alle andere Amtstaxen bleiben genau die, welche von kaiserlicher Reichs- oder k. k. General-Oberpostmeisterey wegen Ihnen vorgeschrieben waren, als welche andurch ausdrücklich bestätiget werden, und wovon keiner unter Ihnen oder Ihren Amtsuntergebenenen abweichen darf. Dagegen werden diejenigen Posttaxen alle, welche etwa ein fränkischer General oder Kriegskommissär einstweilen, und eine Landes- oder Ortsobrigkeit mögen vorgeschrieben haben, hiemit durch mich von Amts

we-

wegen wieder aufgehoben und respektive im Namen der Republik abgeschaft. Nur das, was wegen des Dienstes für die Armeepost da oder dort nach den Ortsverhältnissen in Betreff des Taxes besonders veranstaltet seyn mag, bleibt gültig.

Die Republik tritt in alle und jede kaiserliche, fürstlich taxische und k. k. Postrechte ein, Sie und Ihre Amtsuntergebenen sind sämtlich Diener der Republik für die Postanstalt. Sie und Ihre Amtsuntergebenen können folglich mit gar keiner Kriegskontribution belegt werden. Ihre Amtswohnung muß von allen Einquartirungen frey bleiben, man darf ihnen keine Frohn oder Requisition Ihrer Amtsuntergebenen, Ihrer Pferde, oder der für solche nöthigen Fourage zumuthen, der Einkauf von Fourage ꝛc. für den Postdienst darf Ihnen nicht erschwert werden, Sie sind berechtigt, Salvegarden von den Truppen der Republik, und in deren Abwesenheit von der Landesmilitz und sonstigen Landestruppen für Ihre Wohnung, zur Bedeckung der Postwägen ꝛc. in vorkommenden Fällen zu begehren, und ich meines Orts will und kann sie nach meiner Pflicht gegen die Republik

jedes-

jedesmal und überall vertreten und unterstützen.

Alle bisherigen Verbote der Bestellung, Spedirung und Abgabe irgend einer Zeitschrift sind andurch aufgehoben. Sie sind verbunden, sich dießfalls dem Verlangen jedes Leselustigen zu fügen.

Wie oben.

Unterzeichnet Friedrich Cotta.

XIII.

Der Aufstand in Dillingen.

Dillingen, die Residenzstadt des Bischofs von Augsburg, hat sich in den Kriegsbewegungen des vorigen Sommers auf eine merkwürdige Art ausgezeichnet. Erst wurde daselbst der Kronprätendent von Frankreich beynahe meuchelmörderischer Weise ermordet; *) — und eine

*) Monsieur steht Abends gegen 10 Uhr, auf der Post am Fenster. Plötzlich fällt ein Pistolen Schuß; der Prinz sinkt zurück; — die Kugel hatte die Hirnschale hart gestreift.

eine kurze Zeit später schlagen sie die Republikaner tod. Doch an dem erstern Vorfall sind die Bewohner der Stadt sicher alle unschuldig; eine desto größere Schuld aber würde ihnen wegen des letztern zugemessen worden seyn, wenn der Rächer noch Zutritt zu ihnen gehabt hätte. Nach den mit einander verglichenen Nachrichten mehrerer Augenzeugen verhielt es sich mit demselben folgender massen:

Als das Hauptquartier der Franken von Dillingen abmarschirt war, um nach Baiern vorzurücken, so erhielt die Stadt von dem General *en Chef* eine Sauvegarde, welche sie gegen die dem Heere nachfolgenden Truppen beschützen sollte. Es kamen viele derselben die Straße von Heidenheim her, die Stadt war nie leer von Franzosen, und jedermann hatte Ursache, mit ihrem Betragen zufrieden zu seyn.

Am 4. September kam ein Haufe rother Husaren an, welche in der Stadt einquartirt werden mußten. Etliche von ihnen wurden mit ihren Pferden in den Spitalstall gewiesen. Ob hier der Platz zu enge gewesen, oder ob die

Fran-

Franzosen ihre Anmaſſungen übertrieben, — darüber widersprechen sich meine Nachrichten; genug ein Husar bestand darauf, daß der Pachter, der die Spitalgüter in der Verwaltung hat, seinem Pferde einen Platz in seinem Viehstalle einräumen sollte. Da erhub sich ein Kampf zwischen französischer Insolenz, und deutscher Grobheit. Die Franzosen ziehen die Säbel; der Pachter ergreift einen tüchtigen Prügel; die Partheien fallen über einander her; der Streit lockt mehrere Zuschauer herbey; und in diesem Augenblicke kommt jemand in dem Spital, statt die Sauvegarde herbey zu rufen, auf den unglücklichen Gedanken, die Sturmglocke anzuziehen.

Es war eben Sonntag. Die Dillinger Bürger sassen großen Theils in den Schenken. Die Erbitterung über die Franzosen, geweckt durch ihr rohes Betragen auf dem Hinzuge war allgemein, und durch das gährende Bier in den Köpfen in diesem Augenblicke bis auf den äuserſten Grad exaltirt. Ihre Treulosigkeit, ihre Ausschweifungen, ihre Räubereyen und ihre Härte waren noch überall das Gespräch

des Tages. War es ein Wunder, wenn diese Bürger, durch die Sturmglocke zum Kampfe gegen so verhaßte Fremdlinge gerufen, — alle Schranken der Mäßigung überschritten?

So bald das Sturmläuten begann, wurden die Thore gesperrt. Ein unermeßlicher Volkshaufen, mit Mordinstrumenten bewafnet, strömt vor dem Spital zusammen. Einzelne Franzosen dringen durchs Gewühl herbey. „Schlagt die Hunde todt! schlagt sie todt!" brüllen viele Stimmen aus der zürnenden Masse. Das Gemetzel beginnt. Mehrere Franzosen fallen unter den Streichen der Dillinger.

Bald kommt die französische Sauvegarde herbey, an ihrer Spitze ein Rittmeister, geschätzt von seiner Nation wegen seiner Tapferkeit, und von der Inwohnerschaft der Stadt wegen seines würdigen Betragens. Die friedliche Absicht, die Streiter zu beruhigen, hatte ihn in ihre Mitte gerufen. „Nieder mit ihm, er ist auch ein Franzos!" rufen die Zürnenden. Sie schlagen ihn vom Pferd. Schon gestürzt, erhebt er sich wieder; kniend, mit gefalteten

Händen und mit flehender Gebehrde bittet er um sein Leben. Kein Erbarmen. Es wird so lange auf ihn gehauen, gestochen und geschlagen, bis sich kein Funke von Leben in ihm zeigt.

Ein alter Artillerieofficier, ehrwürdig durch seine grauen Haare, tritt auch hinzu, in der redlichen Meinung, Friede zu machen. Aber auch er wird niedergeschlagen und schrecklich getödtet.

Schon war kein Franzos mehr auf der Straße sichtbar, schon fiengen ihre Feinde an, sie in ihren Quartieren aufzusuchen, als dem bey dem hiesigen Stande dienenden Obristlieutnant von Raglovich *) die Meldung erstat-

 tet

*) Dieser würdige Officier ist dem Publikum durch die ruhmwürdige Tapferkeit bekannt, mit der er die neue Schanze bey Kehl, nachdem sie schon von den Feinden erobert war, mit seinen braven Grenadieren wieder erstürmte. Aber nicht weniger schätzbar ist er durch seine Kenntnisse und durch seine Humanität. Er tritt nun in österreichische Dienste. Als er deshalb un-

tet wurde, von dem, was sich begeben hatte. Er stellte sich sogleich an die Spitze der Garnison, that den Wüthenden Einhalt, entwafnete und zerstreute sie, nahm unschuldige Franzosen in Schutz und ward dadurch der Retter der Stadt.

Denn wenige Stunden später kamen 200 Franken, von ihren Kameraden herbeygeholt, ungestümm und rachedürstend von Wittislingen hereingesprengt. Sie umgaben das Rathhaus, forderten Genugthuung für den an ihren Waffenbrüdern begangenen Mord und sprachen von Brand und Plünderung der Stadt. Aber die Vorstellung, daß es unbillig wäre, die Verbrechen einzelner unbesonnener Brauseköpfe an der ganzen Bürgerschaft zu rächen, und die Erinnerung an die Thätigkeit, womit obrigkeitliche Personen, und besonders das Stadtmilitär den Aufstand gestillt hatten, unterstützt von der

Ver=

längst im Hauptquartier war, sagte der Erzherzog Karl den umstehenden Generalen: „Sehen Sie, meine Herren, hier den Officier, der unter den Schwaben allein seine Schuldigkeit gethan hat.“

Versicherung reeller Dankbarkeit, bestimmte die Officiere, die Ungestümmen zu besänftigen. Voll Unwillens zogen sie ab, und im Hinausreuten hieb da und dort mancher in die Kreuzstöcke, daß Funken heraus stoben. Die Rädelsführer bey dem Aufstande wurden indessen eingezogen und kriminalisch verhört.

Der Lermen war vorüber, die Hitze der Leidenschaft und der Partheysucht hatte sich gelegt, man fieng an, die möglichen Folgen dieser mißlichen Begebenheit zu überlegen, und bange harrte jedermann der Rache der Feinde, die den Unschuldigen wie den Schuldigen treffen konnte. Zum Glück bestätigte der Erfolg die Besorgnisse nicht, die jedermann für unfehlbar hielt.

Man hatte die Vorsicht getroffen, den Officier, der die Sache im Hauptquartier meldete, zu gewinnen. Moreau war damals im Gedränge, und die Lage seiner ganzen Armee gab ihm zu viel Beschäftigung, als daß er wegen eines verhältnißmäßig so kleinen Ereignisses viel Aufhebens hätte machen sollen. Ueberdieß hatte die französische Generalität, die es wohl

wuß-

wußte, wie sehr der deutsche Bürger bey dem Betragen ihrer zügellosen Untergebenen in ähnlichen Auftritten immer sehr viel Mäßigung bewiesen, diese Vergehungen nicht nach Strenge bestrafen wollen. Doch hieng das Wohl und das Wehe von Dillingen hauptsächlich davon ab, ob sie auf dem Rückzuge von den Legionen der Republik berührt würde.

Als sich die Armee näherte, zogen die noch in der Stadt befindlichen Franzosen über die Donau, und brannten die Brücke hinter sich ab. Dieser kleine Umstand rettete Dillingen. Denn bald darauf näherten sich 3=4000 Mann dem jenseitigen Ufer des Strohmes. Aber die Brücke war weg, und die Zeit bey der Eile des Rückzuges zu kurz. Endlich kamen die ersten Haufen der Kaiserlichen an, machten die Gefangenen in ihren Kerkern frey und die bange Inwohnerschaft war mit einem Male von all' ihren Besorgnissen erlößt.

Druckfehler.

Seite 190 Zeile 7 muß nach über das Wort Kanstadt eingesetzt werden.

— — — 12 statt Tapoiner — Taponnier.

— 199 — 7 statt rechten Flügel — linken Flügel.

— 210 — 4 statt Labard — Labord.

— 216 — 22 statt Einskirch — Erioskirch.

— 249 — 12 statt 75 — 45.

In allen Buchhandlungen ist um 20 kr. zu haben: Etwas über die Landwirthschaft von einem praktischen Oekonomen, welches enthält: Oekonomische Abhandlungen, 1. Von der Aussaat des Klees. 2. Von der Bestellung des abzutreibenden Klees mit der Winterfrucht. 3. Vom Grünfüttern des Klees. 4. Vom Dörren des Klees. 5. Vom Saamenziehen des Klees. 6. Von der Art und Weise, den Klee zu gypsen. 7. Von der Art und Weise, den Saamen fruchtbar zu machen. 8. Ackerbau, wie derselbe verbessert werden kann. 9. Viehfüttern und Beybehaltung der Reinigkeit. Praktische Beobachtungen über eine verbesserte Baumkultur. 1. Wann und welche Bäume abzuschaffen sind. 2. Wie der Baum zu setzen, daß er schnell wächst. 3. Bäume zu pflanzen, wo vorher keiner hat aufwachsen können. 4. Wie die Bäume vor der größten Kälte zu schützen. 5. Erfrorne Bäume wieder zum neuen Wachsthum aufzuwärmen. 6. Den Bäumen den Brand zu nehmen. 7. Gebrochene Bäume wie Beinbrüche zu heilen. 8. Welche Bäume sind die fruchtbarsten? 9. Junge Bäume schnell zur Fruchtbarkeit zu bringen. 10. Alte unfruchtbare Bäume zur Fruchtbarkeit zu bringen. 11. Alte Bäume zu verjüngen. 12. Junge unfruchtbare Bäume zur Fruchtbarkeit zu bringen. 13. Den Brand aus der Wurzel des Baumes zu tilgen, 14. Die Bäume im größten Garten raupenfrey zu erhalten, auch anderes Ungeziefer zu vertreiben. Gartenbauverbesserungen. Allgemeine Anweisung über bessere Gartendungarten u. a. m.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pahl, Johann Gottfried von, 1768-1839

Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben, im Jahre 1796

Bd.: 2. (1797). - [2], S. 188-414

[Nördlingen] 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.o.50#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732737-1
VD18 1546475X-001